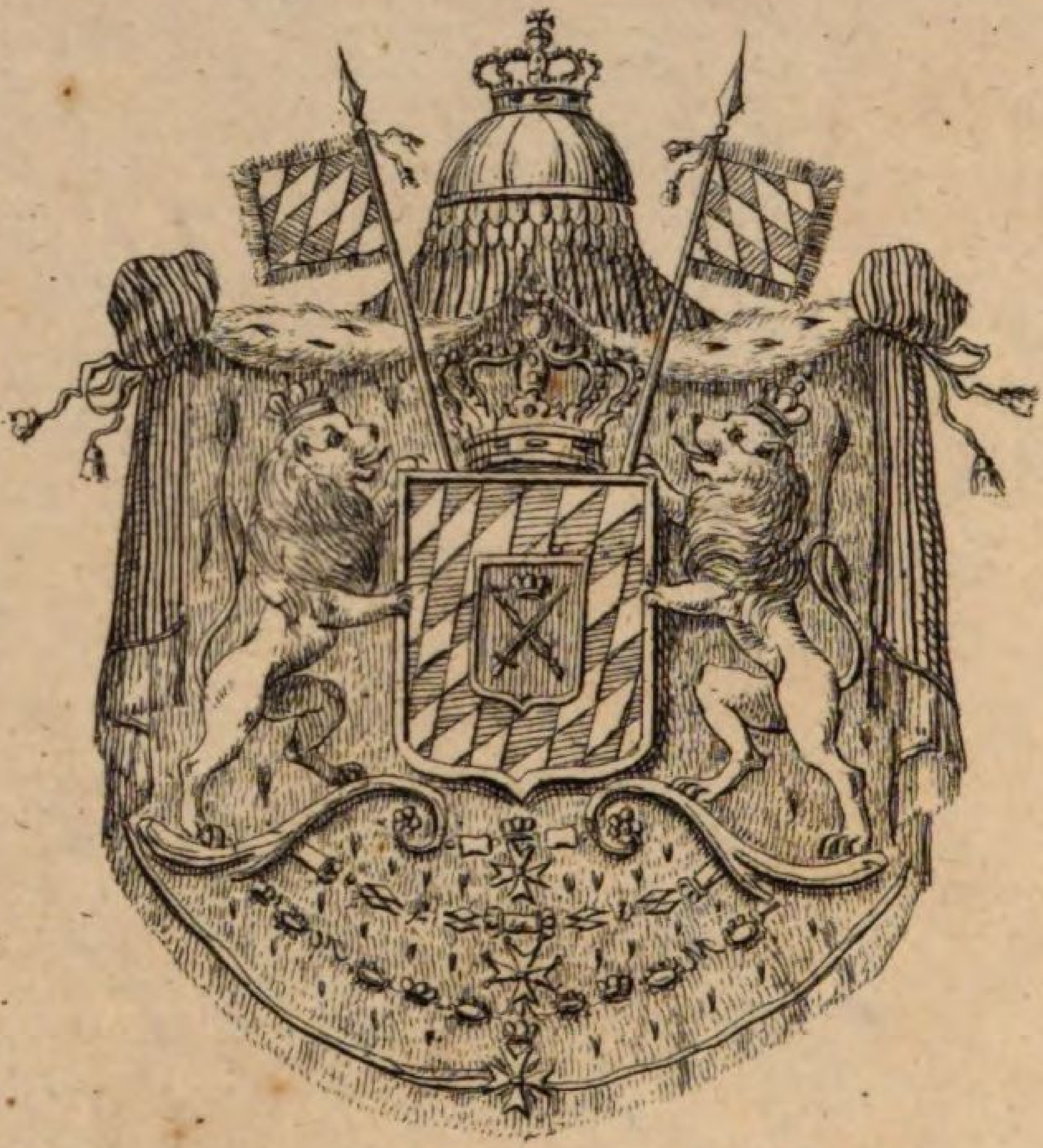
P. o. germ.
1556
m

O. germ 1556 m



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606644410018

018

hek

Zwey Weiber auf einen Tag

eine Geschichte

von

einem Mitgliede der Deutschen Gesellschaft
in Göttingen.

Franckfurth und Leipzig
1754.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zwey Weiber auf einen Tag.

In dem Flecken Morviedro, der in Valencia lieget, wohnete ein reicher Edelmann, Namens **Ferdinand von Rueda**. Er war in der Einsamkeit erzogen worden, und hatte sich zu einer stillen Lebensart so gewöhnet, daß er, anstatt an dem Umgange mit wohlgesitteten Leuten, die in diesem Lande nicht selten sind, Vergnügen zu finden, niemals aufgeräumter war, als wenn er auf den Ruinen eines Schloßes, das in dieser Gegend ehedem stund, auf und nieder spatzirete. Außerdem war dieß sein Zeitvertreib, daß er seine Maulbeerbäume fleißig besah, und im Sommer die

großen Roßmarinbäume, die er sich von Alikante hatte bringen laßen, von den Spinnen reinigte. Weil er verheyrathet, aber wegen der heimlichgenommenen Flucht seiner Gemahlin gewißer maaßen unbeweibet war: So hatte er eine betagte Jungfer, als eine weitläuftige Verwandtin von ihm, zu sich in das Haus genommen, damit sie ihm die Wirthschaft führete. Diese Frauensperson hatte einen Bruder, der sie oft besuchte, weil Ferdinand ihn ungemein wohl leiden konnte. Einmal, da die Haushälterin in den Garten gegangen war, Oliven zu pflücken, kam Delposo, so nennete sich ihr Bruder, vor die Wohnung Ferdinands auf einem Maulthiere geritten, kehrete aber, als er die Thüre verschloßen fand, nach dem Wirthshause zurück; doch Rueda, welcher ihm unterweges begegnete, nahm ihn mit sich, und ließ das Maulthier in seinen Stall führen. Sie giengen zusammen in einen Saal, an deßen einem Fenster ein Austritt war, von dem man nicht nur in den Garten sah, sondern auch das schönste Gefilde in einem weiten Umfange übersehen konnte. Delposo gieng auf diesen Austritt, sich inzwischen, bis Ferdinand sich umgekleidet hätte, an der schönen Aussicht zu belüstigen. Er kam auf den Einfall, den Ferdinand dahin zu bereden, daß er mit ihm eine Spatzirfahrt in diese Gegend anstellete. Auf

die Art, dachte er, würde es ihn nichts kosten, in dem berühmten Valencia allerhand Ergetzlichkeiten zu genießen. Er stellete sich aber die Sache leichter für, als sie in der That war; indem Ferdinand von Lustreisen kein Liebhaber war. Da er inzwischen auf Bewegungsgründe herumsann, kam seine Schwester in das Zimmer herein, der er sogleich seinen Anschlag entdeckete. Meinen Willen hast du dazu, ließ sich Donna Olympia heraus, dieß war ihr Name; aber ich weis gewiß, du wirst ihn nicht dazu bewegen können; der Mann ist nicht nach der Welt; dieß wäre das erstemal in seinem Leben, daß er spatziren führe. Wie vielmal hat ihn schon sein Oheim zu sich nach Valencia gebeten, daß er also die schönste Gelegenheit hätte, dahin zu reisen: Allein er befürchtet immer, weil die Wege so unsicher sind, die Spitzbuben möchten ihn unterweges ausplündern. O wenn ihn nur dieses abhält, versetzte Delposo, so will ich ihn schon auf meine Seite bringen; müßen wir denn eben die Landstraße fahren? ich weis einen weit bequemern Weg, der mit Pomeranzenbäumen besetzt ist, und auf welchem ich in der Nacht ganz allein einen Sack voll Geld tragen wollte. Nun ist mir gar nicht bange dafür, daß Ferdinand nicht mit mir nach Valencia gehen soll; ich freue mich schon im Geiste auf die Veränderungen,

die ich mir dort machen werde. Indem sie so mit einander redeten, machete Ferdinand die Thüre auf. Um welche Zeit ist es denn, fragete er die Olympia? Der Zeiger gehet auf zehn, antwortete diese; ich habe mich ein wenig zu lange in dem Garten aufgehalten; ich sah einigen Pilgern zu, die nach S. Jacob wallfahrten gehen; sie alle hatten sich an das Geländer neben die Roßmarinbäume gesetzt, und nahmen ein Frühstück ein; über einen habe ich mich nicht genug verwundern können, der einen so breiten Rükken hatte, daß ich ihn in der Ferne für eines von unsern großen Fäßern ansah, in denen wir das Regenwaßer auffangen; ich dachte bey mir selbst, was wird der Mann ausstehen müßen, wenn er zu S. Compostell durch das enge Loch kriechen soll, damit er den Ablaß bekömmt. Daran lieget mir sehr wenig, fiel ihr Ferdinand in die Rede, wenn sie mir nur an dem Geländer keinen Schaden gethan haben; kommen sie, Herr Vetter, sprach er zu dem Delposo, wir wollen sehen, ob alles noch in gutem Stande ist.

Sie giengen hierauf zusammen in den Garten, und als sie alles unversehret antrafen, so ergriff Delposo die erste Gelegenheit, seinem Vetter, der itzt bey guter Laune war, den Vortrag mit der Reise zu thun. Ich betrachtete vorhin, sagete er, droben auf dem Austritte an dem Fen-

ster die schönen Lustschlößer und die Auen, welche die Gegend um Valencia reizend machen; und ich kann wohl sagen, noch nie bin ich von diesen anmuthigen Gefilden so stark eingenommen worden. Wäre ich nur so glücklich, meinen Proceß zu gewinnen, daß ich einen Thaler Geld in die Hand bekäme, ich wüste wohl, was ich thäte! Nun, was wollten sie denn thun, fragete ihn Ferdinand? Etliche Monathe hielte ich mich in Valencia auf, antwortete er, und die übrige Zeit des Jahres reisete ich von einem Lustschloße zu dem andern, und von einer Stadt zu der andern, deren ja so viele hier herum liegen; dieß würde mir nicht allein zur Gesundheit dienen, sondern mich auch wieder heiter machen, da ich bisher so vielen Verdruß gehabt habe. Gilt mein Rath etwas bey ihnen, erwiederte Rueda: so wenden sie ihre Zeit zu etwas beßern an; sie sind ja ein Mann, der sich in den Wissenschaften umgesehen hat; der kann sich auf allerhand Art belustigen, ohne daß er es nöthig hat, für die Ergetzlichkeiten viel auszugeben. Denken sie denn, daß sie ihr eingebildetes Vergnügen so wohlfeil haben können? Mit funfzig Realen kommen sie zu Valencia nicht einen Monath aus: zumal da sie das Spiel lieben, wie ich oft von ihnen gehöret habe, und gern in die Opern gehen. Dieß will ich wohl glauben, war

Delposens Gegenrede; man kann hier schon das Geld loß werden: aber ich müßte die Ausgaben nach meinem Beutel einrichten: zudem wohnet ja ihr Herr Onkel dort; der, wenn ich mich ihm zu erkennen gäbe, und er wüßte, daß sie mir gewogen wären, mich gewiß unterstützen würde. Ich gestehe es, nur ein paar Wochen möchte ich in Valencia seyn. Mein Vetter, versetzte Ferdinand, ist wohl ein lieber guter Mann; er hält aber zu viel Gesellschaften. Es ist fast kein vornehmer Edelmann in der Vorstadt, der die Woche nicht einmal zu ihm kömmt; das sagen alle Leute, die dort herkommen; und eben dieß ist mir anstößig, daß ich ihn gar nicht besuche; wiewohl ich noch eine andere Ursache dazu habe, die sie ebenfalls auf andere Gedanken bringen möchte. Ich will es ihnen nur sagen, ich fürchte mich, unterweges in Unglück zu kommen. Seit einigen Jahren her sind die Landstraßen unsicherer, als jemals. Noch gestern wurden sechs bis sieben Spitzbuben hierdurch nach Denia geführet, welche nebst vielen andern dieses Gesindels die Postkutsche angefallen, und über achtzehen Personen rein ausgeplündert hatten. Sagen sie mir, was wollen sie itzt zu Valencia machen? Die vorige ganze Woche hat es ja geregnet; sie könnten nicht vor die Thüre gehen; die Straßen in diesem Orte sind ohnedieß sehr unsauber; da

wür-

würden sie eine schlechte Veränderung haben. Ich gebe ihnen Beyfall, sprach Delposo; indem er aber weiter reden wollte, kam ein Bedienter des Herrn Ferdinands, und meldete, daß ein vornehmer Mann in einer Sänfte vor der Thüre angekommen wäre; er hätte ihn nicht hereinlaßen können, weil der gnädige Herr den Schlüßel aufbewahrete. Wer mag doch das seyn, fieng Ferdinand mit einer kleinmüthigen Stimme an? Herr Delposo, sie könnten mir einen Gefallen thun, wenn sie den Fremden empfiengen; sie sehen es ja, wie ich gar nicht angekleidet bin: hören sie von ihm, was er will; vielleicht gehet er von sich selbst wieder hinweg, daß ich es nicht brauche mich neu anzukleiden; heute möchte ich ohnedem gern allein seyn. Ich will gleich Dero Befehle nachleben, antwortete dieser, und lief die Treppe hinauf. Sobald er weg war, fragte Ferdinand den Bedienten sehr genau aus, ob der Fremde jemanden bey sich hätte? Was er für Kleider anhätte? Wie die Sänfte aussähe? Ob sie von Maulthieren getragen würde? Was für Gespräche unter ihnen beyden vorgefallen wären?

Da ihm indeßen der Diener Rede und Antwort gab, kam die Haushälterin mit einerParucke in der Hand, in den Garten gelaufen. Geschwind! rief sie dem Ferdinand zu, geben sie mir

die Schlafmütze her; hier haben sie ihre Parucke; der Herr Onkel von Valencia ist da; mein Bruder hat ihn auf den Saal geführet; ich bin ganz außer Athem; er kömmt gewiß zu ihnen in den Garten, wenn sie sich verspätigen. Das wäre mir ungelegen, versetzte Ferdinand mit einer ernsthafte Miene; kann man denn keine Stunde seiner Bequemlichkeit genießen? der verwünschte Besuch! der hätte auch können zu Hause bleiben! Sehe sie doch, Olympia, ob die Parucke recht anschließet? Ja, ja, sagte diese, sie sehen ganz gut aus; kommen sie nur . . . . . Ich werde gleich nachkommen, sprach er; ich will nur erst hier einige Raupen von den Kraut-Blättern abstoßen. Bleiben sie nur nicht zu lange, rief jene bey dem Hinweggehen. Er aber gieng noch etlichemahl in einer Alee von Citronenbäumen auf und nieder, damit ihm Komplimente, wie er seinen Vetter auf das geschickteste bewillkommen möchte, nach und nach beyfielen. Den Bedienten schickte er voran, seine Ankunft zu melden; und es währete noch wohl eine halbe Stunde, ehe er nachkam. Er gieng mit schleichenden Schritten neben dem Saale vorbey, in der Meynung, sich erst anzukleiden: Doch als er sich zwischen einem Kleiderschranke und vielen Körben mit Knoblauch, die auf dem Gange stunden, hindurch drängen muste: so hörete Delposo das Geräu-

sche.

sche. Er machte alsbald die Thüre auf, und bat ihn, hereinzukommen; weil dem fremden Herrn die Zeit etwas zu lang währete. Stille! sagte Ferdinand ganz leise, es schicket sich nicht, daß ich in dem Schlafpelze mich sehen laße; ich bin gleich anders angekleidet. Delposo gieng wieder hinein; worauf er in seinem Schlafzimmer ein prächtiges Kleid anzog, in der Geschwindigkeit seinen Mantel umwarf, die große Brille aufsezzete, den Degen umgürtete, und ganz sachte sich dem Saale näherte. Er klopfte erst leise an; da denn jener sogleich die Thüre öfnete, und der Neuangekommene ihm entgegen gieng. Es ist mir ganz lieb, redete ihn Ferdinand an, daß ich sie hier sehe . . . . ; Franz von Tinoco, so nennete sich der Anverwandte, erschöpfete sich in höflichen Ausdrücken, die aber von Ferdinanden nur schlechtweg beantwortet wurden, bis sie sich endlich zusammen niedersetzten. Delposo lenkete das Gespräche sogleich auf die Ergezlichkeiten zu Valencia; weil aber Ferdinand dazu eine saure Miene machte: so brach er kurz ab, und beurlaubete sich, um noch eins und das andere in dem Hause zu bestellen. Sobald er zur Thüre hinaus war, fieng Tinoco zu dem Ferdinand an: Mein lieber Herr Vetter, ich habe ihnen die angenehmste Nachricht von der Welt selbst überbringen wollen; lesen sie diesen Brief, der wird sie

da=

davon überzeugen. Hierauf gab er ihm denselben. Er las ihn bedächtig durch, und ließ sich darüber in folgenden Worten heraus: Es ist ganz hübsch um so eine Erbschaft; haben sie viel Postgeld geben müßen? gleich nach Tische will ich es ihnen bezahlen; Donna Olympia hat das Ausgebegeld in Verwahrung; nehmen sie es mir nicht übel; ich werde gleich wieder bey ihnen seyn; ich will Richtigkeit mit ihnen machen, und als er dieses sagte, sprang er jähling von dem Stuhle auf: Doch Tinoco hielt ihn noch zurück; bleiben sie nur hier, sprach derselbe, damit hat es noch gute Zeit; wir wollen itzt wichtigere Dinge vornehmen. Nun gut, wie sie befehlen, sagte Ferdinand, sie sollen den Nachmittag das Geld ganz gewiß haben. Es ist ja schon recht, versetzte der Onkel; nun wieder auf unsere Sache zu kommen, halten sie es nicht für ein Glück, daß ihr seeliger Pathe sie so gut bedacht hat? Wer wollte sich dieß nicht lieb seyn laßen? antwortete er; ich bedaure nur, daß sie sich deswegen Ungelegenheit gemacht haben. O ganz und gar nicht, fiel ihm Tinoco in die Rede; nichts in der Welt ist mir angenehmer, als wenn ich ihnen gefällige Dienste erweisen kann; allein itzt wird es nur darauf ankommen, ob sie lieber das baare Geld, in welchem die Erbschaft bestehet, aus Westindien wollen geschickt haben, oder ob man es zu Barren machen, und ihnen

diese herausschicken soll; dieß muß ich wißen, damit ich dem ehrlichen Manne, der mir den Tod ihres Pathens berichtet hat, ehestens wieder antworten kann. Ich hielt es für zuträglicher und für sicherer, wenn sie, anstatt des Geldes, Barren nähmen; es stehet bey ihnen, ob sie meinem Rathe folgen wollen. Ja, von Herzen gern, erklärete sich Ferdinand, ich verlaße mich auf den Herrn Vetter; sie werden schon für mein Bestes sorgen. Mein Vater hat mir oft gesagt, ich sollte mich an sie halten, wenn er einmahl die Augen zu thäte, nun sehe ich es auch in der That, daß sie es recht gut mit mir meynen. Sie bemühen sich in dem schlechten Wetter hieher, mich von meinen Glücke selbst zu versichern; dieß ist gewiß eine rechte Freundschaftsprobe! wir wollen heute Nachmittags einmahl recht vergnügt seyn, : : : Indem er dieses sagete, trat Delposo in die Stube, dem er sogleich die glückliche Begebenheit erzählete. Nun das muß ich bekennen, versetzte dieser, was? sind sie glücklich, Herr Ferdinand! Itzt könnten sie auf einmal meinen Wunsch erfüllen; aber ich will davon schweigen, es gereichet nur zu ihrem Ueberdruße. Ich weiß schon, was sie damit sagen wollen, antwortete Ferdinand, dieß gienge schon noch an; sie finden an mir ein redliches Herze. Er will sich einmahl zu Valencia eine Veränderung machen, fuhr er gegen den Ti-

noco

noco fort; und er scheuet die Kosten, deswegen soll ich ihm etwas dazu hergeben; Herr Vetter, sie nehmen ihn doch in ihrem Hause auf, damit er in den Wirthshäusern nicht verführet wird? Daraus mache ich mir ein Vergnügen, sagete Tinoco, wenn ich einen so wackern Mann bey mir bewirthen kann; itzt hat er die beste Gelegenheit, sich in Valencia zu ergetzen, weil ehestens das Stiergefechte gehalten wird. Herr Vetter sie reisen mit ihm; ich werde doch einmahl das Glück haben, sie bey mir zu sehen; sie thun ja eben, als wenn sie mich gar nichts angiengen, daß sie mich allezeit eine Fehlbitte thun laßen; nein! itzt müßen sie zu mir kommen, sonst liefre ich ihnen die Erbschaft nicht aus; das können sie mir sicher glauben. Für mich wird es sich wohl nicht schikken, war Ferdinands Antwort; ich bin eine einzele Person; fast alle die Hausangelegenheiten liegen mir auf dem Halse; ja, hätte ich die Olympia nicht; so wüste ich nicht, was ich anfangen sollte; nein, Herr Onkel, auf ein andermahl; es sind ja noch mehr Tage in dem Jahre; ich erwarte diese Woche allerhand Proben von Salatsaamen; wenn ich der Frau Muhme mit etwas dienen kann . . . .
Was sind das für Entschuldigungen, erwiederte Tinoco? Müßen sie denn alles selbst in dem Hause thun? Hätte ich doch gedacht, dergleichen Ar-

heit wäre für ihre Ausgeberin; sie sind ein Edelmann, aus einem so vornehmen Hause, und können sich so tief erniedrigen, daß sie einem Hausmeister ähnlich seyn wollen; in der That, es muß ihnen alles sehr gleichgültig seyn; solche Sitten sind nicht mehr Mode; ich nehme sie mit nach Valencia, sie mögen noch soviel Hausgeschäfte haben; meine Sänfte will ich nach Hause schikken, und einen vierspännigen Wagen kommen laßen, damit wir alle drey bey einander fahren können. Wenn wir nun unterweges von den Spitzbuben überfallen werden, versetzete Ferdinand! Machen sie sich keine Sorge, antwortete ihm Delposo; ich weiß einen bequemen Weg, auf dem es so sicher ist, als hier in der Stube; die Landstraße laßen wir linker Hand liegen, und kommen nichtsdestoweniger eben sobald an Ort und Stelle. Sie haben es zu verantworten, erwiederte Ferdinand, wenn ich in Unglück komme; ich mag nichts weiter sagen. Ich stehe für alle Gefahr, sprach Tinoco; man trift itzt überall Leute unterweges an, die das Stiergefechte sehen wollen; es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn uns etwas wiedriges begegnen sollte. Unter diesen Gesprächen kam Olympie mit einem Teller voll Oliven und Limonien, die sie zu einem Frühstücke brachte. Ferdinand machete ihr sogleich sein Glück bekannt, über welches sie in ein

angenehmes Erstaunen gerieth. Er fragte sie zugleich, ob sie fleißig nach allem sehen wollte, wenn er nicht da wäre, indem ihn der Herr Onkel mit sich nehmen wollte. Er sollte sie nur schalten und walten laßen, war ihre Gegenrede; sie würde auf sein Bestes bedacht seyn. In der That aber wollte sie ihre eigene Vortheile bey dieser Gelegenheit nicht aus den Augen setzen. Ferdinand führete seine Gäste in den Garten, deßen Einrichtung dem Tinoco so ziemlich gefiel. Sie hielten sich hier nicht lange auf, indem dieser noch heute wieder in Valencia seyn wollte. Da es aber schon zu spät war, die Senfte zurückzuschikken, und eine Kutsche zu erwarten: so lag er dem Ferdinand an, seinen Wagen anspannen zu lassen, in welchem sie beyde fortreiseten; Delposo aber müßte in der Sänfte vor ihnen her, damit er ihnen den neu gefundenen Weg zeigete. Doch dieser ritt lieber auf seinem Maulthiere, auf welchem er sich beßer umsehen, auch den Weg nicht verfehlen könnte. Sogleich wurden die Anstalten zu der Reise vorgekehret. Anstatt des Wagens ward eine alte Sänfte aus dem Kutschenhofe hervorgebracht. Die Eßwaaren lud man auf ein Maulthier, nebst einigen reichen Kleidern, die Ferdinand dort anzuziehen in Willens war. Da es hiemit seine Richtigkeit hatte, nahm Ferdinand die Haushälterin auf die Seite. Er band

ihr ein, auf das Haus Achtung zu geben, die Roßmarinbäume zu begießen, die Briefe, die an ihn kämen, ihm nach Valencia zu schicken, und ihre kleine Pathe zur Gesellschaft so lange zu sich in das Haus zu nehmen, bis er wiederkäme. Sie sagte ihm alles auf das heiligste zu, und nahm von ihm einen zärtlichen Abschied. Delposo sprach noch ein paar Worte mit seiner Schwester, und setzete sich ungesäumt auf sein Reitpferd, worauf Ferdinand und Tinoco in ihre Sänften stiegen, und im Gefolge zweer Bedienten sich auf den Weg begaben.

Der Himmel hatte sich, so trübe er vorher war, wieder ganz aufgekläret, als unsre Reisenden auf einer großen Ebene vor dem Flecken anlangeten. Ferdinand ward es am ersten gewahr, daß die Sonne schien. Ey! fieng er zu dem Anverwandten an, wir bekommen noch hübsch Wetter auf die Reise; werden wir wohl bald auf der neuen Straße seyn, die uns der Herr Delposo führen will? Ja, in einer halben Stunde, versetzte dieser; laßen sie sich die Zeit nicht lang werden; hier gehet es ganz gut auf diesem Gefilde; hernach wenden wir uns linker Hand; und kommen auf einen Weg, der nicht beßer kann gefunden werden. Sie werden es am besten wißen, antwortete Ferdinand; ich weis nicht; es ist, als wenn mir gar nicht recht wäre; mag dieß vielleicht

von der Chocolade kommen, die ich heute Morgen mit der Olympie getrunken habe? wenn ich das wüßte, ich wollte dieses Getränke gänzlich abschaffen. Machen sie uns keine Händel, sprach Tinoco, ich weis auch nicht, wie sie mir fürkommen; blaß sehen sie zwar ein wenig aus; aber daran ist die Bewegung Schuld; seyn sie ohne Sorge; es dienet zu ihrer Gesundheit. Ja, dieß will ich wohl glauben, erwiederte Ferdinand; ich bin das Sänftetragen nicht gewohnt: allein ich könnte mir gleich helfen, wenn ich nur ein Ey hätte. Was wollten sie mit dem Eye anfangen, fragte Tinoco? Ich würde es ganz hinterschlucken, sagte er, dieß Kunststückchen habe ich von einem Schiffer gelernet; der sagte mir, sollte ich einmahl zur See gehen: so wäre kein beßeres Mittel für die Unpäßlichkeit des Magens, die jeder, der zum erstenmahl in einem Kriegsschiffe sich befände, bekäme, als ein weichgesottenes Ey, welches aber ganz in den Magen kommen müßte. Dieß gehet itzt schlechterdings nicht an, versetzte Delposo; wo wollten wir das Ey sieden können? Auf meiner Tabackspfeife? Zudem sind wir ja nicht auf der See, sondern auf dem trockenen Lande; geben sie sich nur zufrieden. Das meyne ich auch, sagte Tinoco; wir wollen die Maulthiere nicht so geschwind gehen laßen; ob wir eben eine Stunde früher oder später nach Valencia kommen,

daran wird wohl nichts gelegen seyn. Dem Ferdinand ward wieder beßer; er schien recht aufgeräumt zu seyn, und sprach die ganze Reise über mit seinen beyden Freunden. Als sie die Hälfte des Weges zurückgeleget hatten, hielt Delposo vor einem Lustgarten, und beredete sie, in demselben die mitgenommenen Speisen zu sich zu nehmen. Sie alle giengen in ein Pomeranzenhaus, das einer schönen Grotte gegen über lag. Man breitete einen türkischen Teppich über etliche an einander geschobene Bänke aus, und darauf ward das Mittagseßen verzehret. Eben da die Tafel sollte abgehoben werden, kamen verschiedene Leute, unter denen auch der Gärtner war, vor die Thüre. Der Bediente des Tinoco gieng hinaus, Waßer zu schöpfen, in welchem die Weinflaschen könnten erfrischet werden; der Gärtner gieng ihm nach, und fragete ihn, da er den Eimer in den Brunnen hinunter ließ, wer der eine Herr in der Gesellschaft mit dem rothen Mantel wäre; er käme ihm bald so für, als Ferdinand von Rueda, der zu Morviedro wohnete? Ja, der ist es auch, antwortete der Bediente; er reiset mit meinem Herrn nach Valencia, und wird einige Tage bey ihm zum Besuche bleiben. Hierauf sprach der Gärtner mit einem aufrichtigen Ansehen: Wie dauret mich der gute ehrliche Mann! Er wird seines Geldes nicht froh, und lebet noch genauer,

als ich; nicht die geringste Veränderung kann er sich machen; indem die gewinnsüchtige Buhlerin, die er bey sich hat, alles in ihren Kasten zusammenscharret. Er muß ihr die geringen Liebesdienste, die sie ihm verstattet, theuer genug bezahlen; und doch ist sie ihm nicht treu; sie hält sich heimlich einen jungen Liebhaber, dem sie alles zustecket. Des Abends, wenn der Edelmann auf dem verfallenen Amphitheater, das neben seinem Hause stehet, den Himmelslauf betrachtet, treibet sie ihr Spiel mit dem Purschen in den Alleen des Gartens. Ich habe dieses schon von vielen Leuten gehöret, die es auch dem Ferdinand stecketen; der aber nichts davon wißen will, weil er von der sauberen Olympie bezaubert ist. Der findet bey ihm kein Gehör, der ihm übele Begriffe von ihr beybringen will. Ja, es ist erstaunlich, wie sich der Mann von dieser Scheinheiligen hat einnehmen laßen; über keinen Kreuzer ist er Herr; er muß nach ihrem Sinne, und in der Einfalt seine Tage hinbringen; schlagen ihm seine Freunde eine Heyrath vor: so schlägt er sie aus; indem ihm die Haushälterin allemahl sein Unvermögen vorwirft. Ihr Bruder, der bey dem Ferdinand einen Stein in dem Brette hat, weil er sich bey den Leuten einzuschmeicheln weiß, machet mit ihr gemeinschaftliche Sache. Sonst gieng er wie ein Nachtwächter gekleidet; seit dem aber sei-

ne

ne Schwester zu Morviedro ist, träget er Wämmst=
gen von Atlaß, und thut es allen seinen Freun=
den in dem Geldausgeben zuvor. Ihr thätet
wahrhaftig ein Werk der Barmherzigkeit, wenn
ihr eurem Herrn von dieser Haushaltung Nach=
richt gäbet; er ist ja ein Vetter von dem Ferdi=
nand, und kann ihm zureden, welches ein ande=
rer nicht thun kann; damit er die beyden Diebe
aus dem Hause schaffet; sonst setzen sie ihn noch
in einen Käficht. Da sich das Bettelvolk füh=
let: so bildet es sich soviel ein, daß es einen ehr=
lichen Mann in dem schlimmesten Wetter vor der
Thüre stehen läßt, ich will wohl alles verwetten,
Ferdinand weiß nicht das geringste davon, daß
ich . . . . . Der Gärtner wollte noch mehr
sagen, als der Bediente gerufen ward. In dem
Weggehen versprach er ihm, seinen Herrn bey
Gelegenheit alles zu erzählen.

Indeßen kosteten unsere Reisenden den trefli=
chen Wein, den Ferdinand mitgenommen hatte.
Sie besahen den Garten, bewunderten die schö=
nen Gewächse, und begaben sich in eine dunkele
Laube, die sie über eine halbe Stunde aufhielt.
Ferdinand verlohr darinnen seine Brille; deren
Verlust ihm so nahe gieng, daß er darüber ver=
gaß, Blumensaamen bey dem Gärtner einzukau=
fen. Sie macheten sich wieder auf den Weg,
auf welchem nichts vorfiel, das verdienete ange=

merket zu werden, und erreicheten glücklich die schöne Stadt Valencia. Delposo ward voraus- geschickt, ihre Ankunft zu berichten, welchem sie ganz sachte nachfolgeten. Die Gemahlin des Tinoco empfieng sie unten an der Thüre, und führete sie hinauf in ihr Staatszimmer. Nach einigen gewechselten Höflichkeiten setzeten sie sich nieder. Das Gespräche wurde allgemein, in welchem Henestrose, so hieß die Muhme des Ferdinands, so viel Verstand und Artigkeit zu erkennen gab, als dieser Proben von seiner Einfalt und Schüchternheit ablegete.

Wie es anfieng, dämmerig zu werden, schlug Tinoco einen Spaziergang vor; welches dem Ferdinand ungemein lieb war, weil er sich lieber in der Nacht, als an dem Tage sehen ließ, und alsdenn auch mehrere Dreistigkeit hatte, mit dem Frauenzimmer umzugehen. Er gieng in das ihm angewiesene Zimmer, kleidete sich an, steckete einige kostbare Ringe an die Finger, setzete einen Hut mit einer bunten Feder auf, hieng eine goldene Kette um den Hals, und in diesem prächtigen Aufzuge kam er wieder zu der Gesellschaft, die sich bereits zu dem Ausgehen anschickete. Henestrose leitete ihre kleine Tochter an der Hand; Ferdinand führete die älteste; sein Onkel und Delposo giengen mit der zwoten hinter ihnen her, und auf die Art kamen sie die Treppe herunter. Vor

dem Thore waren sehr viele Leute, die alle das Vergnügen des Spatziergangs genoßen. Daher bath Ferdinand, man möchte sich doch in eine andere Alee wenden, in der es stiller zugienge, als in dieser; es wäre ihm nicht gegeben, unter so vielen Leuten zu spatzieren. Ihm zu gefallen kehrete Henestrose um, und gieng vor einem Lusthause, das bis unter das Dach erhellet war, vorbey in eine Alee von Citronenbäumen, in welchen es die gegen über scheinenden Lichter so helle, als am Tage, macheten. Die kleine Gesellschaft folgete ihr mit langsamen Schritten nach; und als sie ziemlich lange auf und nieder gegangen waren, ruhete sie auf einer Rasenbank aus, da denn Ferdinand bald eingeschlafen wäre. Delposo, der ein aufgeweckter Kopf war, suchete ihn durch allerhand lustige Erzählungen wache zu erhalten. Das Gähnen aber konnte er ihm unmöglich vertreiben. Er saß, wie eine Bildsäule, neben seinem reizenden Mühmchen. Inzwischen erblickete Tinoco einen dicken Mann, der an einer Laute stimmete; bald hernach kamen noch zwee andere, deren einer eine Harfe, der andere aber eine Geige trugen, und setzeten sich bey dem ersteren nicht weit von dem Lusthause nieder. Zuletzt kam ein junger Mensch zum Vorscheine, der mit dem Lautenschläger auf die Seite gieng, und gleich darauf ward eine entzückende Abendmusick an

angestimmet. Den Jungen Purschen, welcher so hell, wie eine Nachtigall und recht tacktmäsig sang, begleiteten die sanften Töne der Laute; und mit jeder Strophe seines verliebten Liedchens, hörete man die zwey andern Instrumente sehr lebhaft abwechseln. Ueber diese angenehme Harmonie ward Ferdinand wieder munter. Er fragte, welcher Schönen die Stanzen vorgesungen würden? Dort in dem Lusthause, sprach Henestrose, hält sich öfters eine junge Wittwe auf, die einen Verehrer hat, der ihr fast alle Abende Ständchen bringet: es wundert mich aber, daß der gute Mensch sich heute hören läßt, da die Dame das Haus voll Fremden hat; dieß wird ihm nicht wohl von ihr aufgenommen werden. Es nimmt mich ebenfalls Wunder; doch was geht uns der verliebte Geck an, versetzte Tinoco; wir wollen lieber der Music zu hören; er wird sich bey ihr schon zu verantworten wißen.

Indeßen versammlete sich eine ziemliche Anzahl Leute um die Spielleute herum. Die Neugierigkeit trieb auch den Delposo an, der sich mitten unter das Gedränge begab, den Ferdinand aber nicht bewegen konnte, ihm nachzufolgen. Doch da es nicht das Ansehen hatte, als würde die Music so bald aufhören: so fragete ihn Tinoco, ob es ihm gefällig wäre, nach Hause zurück zu gehen? Ich sehe es, sprach er weiter;

sie sind müde von der Reise, und der Ruhe benöthiget; kommen sie nur, wir schleichen vor den Leuten vorbey, daß uns niemand erkennen soll. Müde bin ich wohl eben nicht, antwortete Ferdinand: allein ich habe keine Lust, dem elenden Gefiedel länger zu zuhören. Er nahm sein Mühmchen in die Arme; Henestrose spatzierete, wie vorhin, mit ihrem Töchterchen voran; Tinoco gieng hinten nach; und sie kamen glücklich vor dem Lusthause vorbey. Doch, als Delposo, der ihnen nachlief, die eine Frauensperson Ferdinanden wieder abnahm, sprangen zwo vermummete Personen aus einem Lustgebüsche schnell hervor; die eine ergrif den Mantel Ferdinands, und die andere fiel ihm mit der Hand in den Degengurt; und beyde liefen mit ihm so eilend davon, daß, so heftig er auch schrye, ihm niemand zur Hülfe kommen konnte. Unsre Gesellschaft ward über diesen ungefähren Zufall äuserst bestürzet. Delposo blieb eine Weile auf einer Stelle stehen, ohne sich zu etwas entschließen zu können; Tinoco eilete nach der Alee, da die Räuber gleichwohl den Weg nach der Stadt genommen hatten; welches Henestrose genau bemerkete. Endlich lief auch Delposo hinweg; daher das Frauenzimmer, das nunmehr ganz allein war, in eine rechte Todesangst gerieth. Henestrose, die am ersten wieder ein wenig zu sich selbst kam, empfahl sich und ihre

Kinder der Vorsehung, und faßete den Entschluß, nicht von der Stelle zu gehen. Ihr Mann kam den Augenblick wieder. Laß uns nach Hause gehen, sprach er zu ihr; was wollen wir hier lange stehen bleiben? wo ist Delposo? Wenn er nur da geblieben wäre: er bringet sich wohl mit in Gefahr; ich habe es der Wache angezeiget, die wird den Räubern nachsetzen. Ach! was wird das helfen, fieng die bekümmerte Henestrose an? Sie werden schon weit genug mit ihm seyn; das ist ein trauriger Spatziergang! Wären wir nur zu Hause! Sie kehreten betrübt zurück. Tinoco konnte sich wegen der Entführung seines Vetters nicht zufrieden geben; seine Gemahlin vergoß unterweges häufige Thränen; ja sogar das kleine Kind weinete mit, weil es den Ferdinand liebgewonnen, da er ihm einige Spielsachen zum Geschenke mitgebracht hatte. Die Magd, die ihnen die Thüre aufmachete, erschrack heftig, wie sie ihre Herrschaft so bekümmert in den Hof kommen sah; doch sie getrauete sich nicht, sie darum zu befragen.

Ich gestehe es, fieng Tinoco an, sobald er sich ganz unruhig in seinen Lehnstuhl geworfen hatte; itzt thut es mir leid, daß ich Ferdinanden zur Reise beredet habe; ich hätte ihn in seinen vier Wänden laßen sollen; nun habe ich es auf meinem Gewißen, wenn er in Unglück gekommen

ist.

ist. Ich glaube, es hat ihm geahnet; er wollte durchaus nicht mitziehen; Delposo hat ihn noch dazu bewogen. Was ist zuthun? versetzte Henestrose; wir können es nun einmahl nicht ändern; vieleicht siehet es auch so gefährlich nicht mit ihm aus, als wir denken. Aber ich habe meine eigenen Gedanken bey der Sache; was ist denn Delposo für ein Mensch? kennest du ihn, mein Kind? Heute habe ich ihn erst kennen lernen, sagte Tinoco; er scheinet mir ein ganz guter Mensch zu seyn; weist du vieleicht von ihm etwas schlimmes? Mit seiner Redlichkeit ist es wohl eben nicht gar zu richtig, erwiederte die Dame; er machete droben in dem Saale bey jedem Worte, das Ferdinand sprach, ein verzogenes Gesichte, als wenn er seinen Spott mit ihm triebe; nachher, als wir in der Alee spatzireten, scharrete er ihm mit dem Fuße immer Steine in den Weg, daß er darüber stolpern sollte; ich habe es mit meinen Augen gesehen. Daraus kann ich noch nichts Falsches abnehmen, sprach Tinoco dagegen; es ist ein lustiger Mensch; dem muß man so etwas nicht übel nehmen; das hat er aus Kurzweil gethan; was würde er sonst darunter suchen? Ja, Papa, ich weiß es noch beßer, fieng das kleine Mädchen an; er warf dem Herrn Vetter zusammengerollte Citronen-Blätter hinten in die Parücke, die hernach, wie er den Kopf bewegte, mei-

meiner Schwester in den Busen fielen; Luischen, ist es nicht wahr, du wurdest ganz böß darüber? Schweig, du Närrchen, sagete Tinoco, in dem er dem Kinde auf die Achsel klopfete; du hast doch deinen Vetter recht lieb; gieb dich nur zufrieden, er wird bald wiederkommen. Noch etwas habe ich an ihm gemerket, das mir eben nicht gefällt, wiederholete Henestrose; da wir so kläglich thaten, als die Spitzbuben mit dem Rueda forteileten, biß sich Delposo für Lachen in die Zunge; ich sah ihm genau in das Gesichte; und warum blieb er stehen? er hätte ja die Räuber noch einholen, und seinen Freund erretten können? Du thust ihm zu viel, war des Tinoco Gegenrede; manchmahl hat er lächerliche Mienen an sich; und daß er stehen blieb, daran war seine Bestürzung Schuld; mir gieng es ja fast eben so, ich lief in Gedanken wieder nach der Allee; nein, Delposo hat ein gutes Gemüthe; ich weis wohl, was an ihm ist; wenn ich einen Menschen erst einmahl gesehen habe . . . . Vertheidige du ihn, wie du willst, ich lege mich schlafen, fiel ihm die Dame in die Rede; an den Spatziergang will ich mein lebtage gedenken. Tinoco begab sich hierauf in sein Schlafzimmer. Er konnte aber kein Auge zuthun; da ihm Ferdinand in dem Sinne lag. Er thut niemanden etwas zu Leyde, sagte er zu sich selbst; heute siehet

er

er diese Stadt zum erstenmahle; kein Mensch kennet ihn darinn; zu Hause führet er sich auch so stille auf, daß ihm jeder gut ist; vor dem Frauenzimmer setzet ihn seine Bildung in Sicherheit; und hätte ihm Delposo ein Schrecken einjagen wollen, weil er ein wenig furchtsam ist: so wäre dieß ein recht unbesonnener Streich, den ich von einem so vernünftigen Menschen nimmermehr vermuthen kann. Indem ihn dergleichen Vorstellungen beunruhigten, klopfete jemand hart an die Hofthüre. Er sprang aus dem Bette, und eilete auf die Galerie, von der er herunter rief, wer da wäre? Ich bin es, antwortete ihm Ferdinand mit heiserer Stimme; seyn sie doch so gütig, und machen mir ein wenig auf. Tinoco lief gleich hinunter, ehe er aber in den Hof kam, riegelte der Bediente die Thüre schon wieder zu, und Ferdinand eilete ihm entgegen, worauf beyde, ohne ein Wort mit einander zu sprechen, die Treppe hinauf, und in den Saal giengen, in welchem Henestrose in ihrem Nachtkleide sie erwartete. Ferdinand, der so blaß, wie eine Leiche, aussah, fieng an zu erzählen: Heute ist mir ein rechtes Abentheuer aufgestoßen! Die zwo Masken, von denen ich ihrer Gesellschaft entrißen ward, trugen mich schwebend in einen Palast, an deßen Eingange zwee Bedienten mich sehr liebreich empfingen. Ich war ganz außer mir

selbst.

selbst. Der eine gieng vor mir her, und der andere hatte mich an dem Arme; bis wir in einen großen Saal kamen, in welchem es stockfinster war; hier ließen sie mich stehen. Ich wuste mir weder zu rathen, noch zu helfen; ich hätte sonst durch die Thüre entrinnen können, die sie nicht hinter sich zuschloßen. Ich stand, wie eine Bildsäule, über eine viertheil Stunde an einem Orte; Da mich ein kalter Schauer über den andern überfiel. Endlich schimmerte ein Licht durch die eine Wand des Zimmers, an der die Geschichte der heidnischen Göttinnen abgebildet waren. Gleich darauf kam ein altes Weib zum Vorscheine, das in der einen Hand ein Licht, und an dem Arme ein Körbchen hängen hatte, in der andern aber ein länglichtes Gefäße trug. Ich machte mir über diesen Anblick allerhand Vorstellungen. Die alte rückete ein Tischchen mitten in den Saal, zündete eine Wachskerze auf demselben an, setzete das Körbchen daneben, und holete aus dem Schlauche einige Flaschen Wein, und zwey Gläser hervor, die sie auf einen andern Tisch sehr bedächtig hinstellete. Laßen sie sich nieder, junger Herr, und seyn sie gutes Muths, sagte sie zu mir, indem sie auf einen Lehnstuhl deutete; sie wird gleich kommen. Ich schwieg hiezu stille; worauf die Alte durch die Wand zurückkehrete. Es währete keine Minute: so

trat

trat eine ansehnliche Dame zu der Thüre herein, die, ohne ein Wort zu reden, mich bey der Hand faßete, und nach dem Tischgen zog; da sie zugleich einen Stuhl ergrif, und sich auf denselben setzete. Sie schenkete beyde Gläser voll; wie sie mir aber zu trinken wollte, und das eine Glas reichete, fielen sie alle beyde ihr aus den Händen: Ich bin des Todes! rief sie aus; und lief nach der Thüre. Mein Glück war es, daß ich noch aufrecht stunde, sonst hätte sie mich braf begoßen. Sie handthierete eine Weile an dem Schloße, welches nicht aufgehen wollte. Ich gieng nahe zu ihr, und fragete sie, wer sie wäre? Sie sahe mich hierauf dreiste an, und murmelte einige Worte her, auf die ich ihr alles, was mir begegnet war, erzählete. Ich sollte mich aus dem Hause packen, war ihre Antwort, und mich ja nicht erkühnen, sie unter die Leute zu bringen, und damit stieß sie mich mit solchem Ungestüme hinaus, daß ich es noch in der Seite fühle. Ich war von Herzen froh, auf solche Art mich wieder in Freyheit zu sehen; wiewohl ich lange Zeit im Finstern herumtappen muste, bis mir die Hofthür in die Augen fiel. Hier stunden die zwee Bediente, die vorhin da waren; sie nahmen mich zwischen sich, und liefen mit mir durch viele Straßen; bis ich endlich auf einem großen Platze von ihnen verlaßen ward; auf dem ich einen al-

ten Mann antraf, der mich für ein gutes Trinkgeld nach des Herrn Onkels Wohnung führete. Sehen sie, dieß ist mein Schicksaal. Dem Himmel sey Dank, versetzte Henestrose, daß wir sie wieder haben; wir wusten uns für Betrübniß nicht zu laßen; ja mein Gemahl war ihretwegen trostloß. Ich gestehe es, ich hätte allezeit ein unruhiges Gewißen gehabt, fiel ihr Tinoco in die Rede, wenn sie ausgeblieben wären: Doch wir wollen hievon stilleschweigen; ich freue mich nur darüber, daß sie glücklich der Gefahr entwichen sind. Dieß dächte ich eben nicht, sprach Ferdinand; sehen sie hier den Mantel an, mit dem blieb ich an der Thüre hängen; ist er nicht zerrißen? Dieß soll bald wieder ergänzet seyn, sagte Henestrose; allein, fuhr sie fort, sagen sie mir, wie sah denn die Dame aus? gieng sie prächtig in Kleidern? Sie hatte ein rundes Gesichte, große Augen, kleine Hände; in der Bestürzung habe ich auf ihre Kleider nicht einmahl gesehen, antwortete Ferdinand. Wer sie gewesen ist, fieng Tinoco an, dieß werden wir schwerlich erfahren; Das ist aber gewiß und daran dachte ich auch vorhin: sie sind von den vermummten Personen für ihren Liebhaber angesehen worden.

Hierauf fragte Ferdinand nach dem Delposo, und ward um ihn recht bekümmert, als er erfuhr,

daß

daß der gute Mann seinetwegen in der Nacht herum irrete. Er bath deswegen den Tinoco, ihm zu gefallen noch ein wenig aufzubleiben, wenn Delposo vielleicht noch kommen möchte, daß er alsdann nicht lange vor der Thüre warten dürfte. Die Bedienten können ihm ja aufmachen, sprach Henestrose; und holete aus ihrer Commode einige Arzney, die sie dem Ferdinand für das Schrecken eingab, worauf Tinoco ihn nach seinem Zimmer begleitete. Sie alle legeten sich zur Ruhe; Da der eine Diener vorher Befehl bekam, noch ein paar Stunden zu wachen, damit dem, der binnen dieser Zeit anklopfen würde, so gleich könnte aufgemacht werden.

Ungefehr eine Stunde nach Mitternacht hörete man ein starkes Gepolter vor dem Hause. Der Bediente, der die Wache hatte, stund in den Gedanken, die Person, um deretwillen er seinen Schlaf unterbrechen muste, wollte herein gelaßen seyn: Daher schloß er hurtig die Hofthüre auf, und in dem Augenblicke fiel ihm ein junger Mensch in die Arme, der von drey andern verfolget ward, die aber sogleich zurückwichen, als nur der eine Thürflügel aufgieng. Immittelst kam Ferdinand mit bloßen Füßen die Treppe herunter, und fiel dem Neuangekommenen um den Hals, eben als wäre es Delposo. Dieser aber war so außer sich selbst gesetzet, daß er kein Wort hervorbringen konnte. Sobald sie in das Zimmer kamen, ward Ferdinand den

Irrthum gewahr, und erschrack so heftig, weil der Fremde einen blutigen Degen in der Hand hatte, daß er sich hinter den Vorhang am Bette verkroch. Ich sehe wohl, mein Aufzug setzet sie in Furcht, da sie mich nicht kennen, fieng der Unbekannte an, der sich nun wieder erholet, und den Degen in die Scheide gestecket hatte; Vergeben sie mir, gnädiger Herr, fuhr er fort, daß ich sie in ihrer Ruhe gestöret habe; ich bitte sie um des Himmels Willen, kommen sie wieder hervor, daß ich ihnen meinen widrigen Zufall erzählen kann. Auf diese Worte faßete Ferdinand ein Herz. Er zog hurtig die Schuhe an, und kam zum Vorscheine. Der junge Mensch sagete hierauf: Ihrem Bedienten habe ich das Leben zu danken; er machete mir die Thüre auf, da ich von drey Banditen in die Enge getrieben war; die mich unfehlbar würden ermordet haben, wenn ich nicht so unvermuthet wäre in Sicherheit gebracht worden. Ich bitte mir ihre Aufmerksamkeit aus, damit sie mit mir die Güte der Vorsicht bewundern können. Ja, erzählen sie nur, ich werde ihnen zuhören, sprach Ferdinand; aber setzen sie sich, wenn ich bitten darf. Hören sie, wie mir es gieng, sagete die unbekannte Person; Eine junge Dame hier in der Stadt, deren Namen ich aus Ehrerbietigkeit gegen ihren abgelebten Gemahl verschweige, sah mich unlängst in einer vornehmen Gesellschaft; und weil ich ihr gefiel: so bath sie mei-

meine Schwester, die ebenfalls zugegen war, auf ein Abendeßen; Ich sollte sie alsdann abholen; welches auch geschah; und hierdurch bekam die verliebte Frauensperson Gelegenheit, mit mir in ihrem Zimmer zu sprechen; da sie sich denn sehr vortheilhaft gegen mich herausließ; Ich erklärete mich gegen sie in den verbindlichsten Ausdrücken; versprach ihr auch, wenn ihr Liebster nicht zu Hause wäre, sie zu besuchen. Da sie aber nachher merkete, daß ich ihr Vergnügen in das weite Feld hinaus zu spielen suchete: so ließ sie mich vor einigen Tagen durch eine alte Wäscherin an mein Versprechen erinnern. Ich sollte ihr, verlangete sie, eine schlußbündige Antwort geben, ob ich heute Abend, weil alsdenn der alte Verehrer der Themis in Amtsgeschäften verreisete, gewiß zu ihr kommen wollte. Ich wußte mich nicht gleich aus dem Handel heraus zu finden; Doch stellete ich meine Antwort auf Schrauben, welches die Kuplerin so sehr verdroß, daß sie die Thüre hinter sich zuschlug, und draußen allerley Schimpfreden hermurmelte. In der Dämmerung begab ich mich vor das Thor in ein Lusthaus, in welchem meine Schwester eine grosse Gesellschaft bewirthete. Da ich in die Stadt zurück, und in die Oper gehen wollte, begegnete mir das Weib, das mich des Morgens zu der Dame bestellete; lief aber, sobald es meiner ansichtig ward, in eine Laube, neben welcher ein heftiges Geschrey sich

erhob; deßentwegen ich mit starken Schritten dem Thore zueilete. Aus der Oper kam ich so verkleidet, als sie mich hier sehen; und war nunmehr in Willens, nach Hause zu gehen, damit ich Morgen mit meinem Vater, der mich hier abholen will, in der Frühe nach unserm Landgute abreisen könnte. Unterweges begegnete mir ein junger Cavalier, welcher einen vermummten Bedienten hinter sich hergehen hatte. Er redete mich zuerst an, und verlangete von mir, ich sollte ihn, weil er nicht wohl zu Fuße wäre, nach dem Gasthofe zum Löwen begleiten. Wir fasseten ihn, ich und der Bediente, unter die Arme; als wir aber auf einen Kreuzweg kamen: so hörete ich etliche hinter uns hereilen. Sie holeten uns ein, und indem wir ihnen aus dem Wege gehen wollten, stieß der eine mir mit dem Degen durch die Fliederhosen, worauf er mit einer starken Stimme in diese Worte ausbrach: Junker Ferdinand! wickeln sie sich nur loß, hier ist Delposo! Er führete noch einige gewaltige Hiebe auf mich, die ich aber, da ich ziemlich gewandt bin, allemal abtrieb. Inzwischen machete sich der Cavalier samt dem Bedienten aus dem Staube; und ich sah mich genöthiget, allein gegen drey zu fechten. Ich wich Schritt vor Schritt zurück, und lehnete mich zuletzt ganz ermüdet an ihre Hofthüre. Einen der Meuchelmörder verwundete ich so stark, daß er die Flucht ergreifen mußte. Aber die zwee andern würden mir noch zuthun gemacht haben,

ben, wenn ihr Bedienter mich nicht eingelassen hätte. Was höre ich, rief Ferdinand voll Verwunderung? Wie? Was sagete ihr einer Gegener? Er wäre Delposo, und käme dem Ferdinand zur Hülfe? Ja, sprach der junge Mensch ganz bestürzet, dieß waren seine Worte. Es wird nicht möglich seyn; Delposo ward doch nicht verwundet, fragete Ferdinand weiter? Nein, versicherte ihn der Fremde, der, welcher mich zuerst angriff, und so redete, setzete mir am meisten zu, und lief nicht eher hinweg, bis die Hofthüre knarrete. Nun, wenn dem so ist, beruhigete sich Ferdinand, dann will ich nichts mehr sagen. Kleiden sie sich nur aus, mein Herr, sie schlafen heute bey mir; morgen wollen wir weiter von der Sache reden. Der Unbekante legete sich, so zerstreuet er auch war, bey Ferdinanden in das Bette, und wartete mit Schmerzen auf den Anbruch des Tages.

So bald das Gesinde in dem Hause wache war, stund der Fremde auf, kleidete sich an, und vertrieb sich so lange die Zeit mit dem Lesen eines Buches, bis Ferdinand sich ebenfalls ermunterte. Wie dieser aus dem Bette stieg, klopfete iemand an: Nur näher! rief er; worauf Tinoco hineintrat, die Sprache aber verlohr, als er den Fremden ansichtig wurde. Seyn sie unbesorget, mein lieber Herr Onkel, sagete hierauf jener; unser Delposo ist glücklich wiedergekommen. Dieß nehmen sie mir nicht übel, ant-

wortete Tinoco; Ich habe Gottlob! noch gute Augen; Delposo ist nicht hier in dem Zimmer. Gnädiger Herr, fiel ihm der junge Edelmann in die Rede, ich bin zufälliger Weise des Nachts hieher gekommen, und habe bey diesem Herrn geschlafen. Ich bin nicht hier aus der Stadt, sondern mein Vater wohnet auf dem Lande; kennen sie vielleicht den Don Juan von Guacallacada? Er dienet, als Oberster, bey des Prinzen von Asturien seinem Regimente. So? Sind sie ein Sohn des wackern Ritters, versetzte Tinoco voller Freude? Das ist ein ungemeines Glück für mich, daß ich sie bey mir bewirthen kann; o ich kenne ihren Herrn Vater sehr gut; er hat mir oft die Ehre erwiesen, in meinem Hause einzusprechen. Kommen sie doch gleich mit Herr Ferdinanden herunter; ich erwarte sie mit Ungedult. Ferdinand kleidete sich so hurtig an, als er konnte; schickete auch einen Bedienten hinweg, der in dem Gasthofe zum Schwahne dem Wirthe melden sollte, daß Don Pedro, so hieß der junge Cavalier, sich hier aufhielt, damit, wenn ja sein Vater gekommen wäre, er ihn nicht dürfte suchen laßen. Hierauf gieng er mit ihm hinunter zu dem Tinoco, der sie in Gesellschaft seines Frauenzimmers erwartete. Noch ehe sich Don Pedro niedersetzete, erzählete er ihnen mit wenigem das nächtliche Abendtheuer, über wel-

ches sie alle erstauneten; zumal da Delposo daran Theil hatte. Doch Henestrose hatte kaum eingeschenket, als man diesen unten in dem Hofe reden hörete. Tinoco bath deswegen seinen Vetter in das Vorgemach zu gehen; er würde ihm einen Wink geben, wenn er hervorkommen sollte. Delposo war noch sehr zerstreuet, als er hereinkam; er fragete alsbald nach dem Ferdinand. Der Junker Ferdinand hat sich noch nicht loßgewickelt, gab ihm Tinoco zur Antwort. Ach! ist er wieder da, rief Delposo! Nun das freuet mich ja in der Seele; laßen sie ihn doch geschwind herkommen; wie mag es dem guten Manne gegangen seyn? Ich that das Meinige; der eine Lotterbube entrann mir in ein Haus; dieß war noch sein Glück: sonst . . . . . . Stille! schelten sie mich nicht, versetzte Don Pedro lächelnd. Ey! sie hatten sich stark versehen. Wissen sie es auch, daß ich ihrem Zorneifer entrann? So hätten sie einen Unschuldigen bald ihrer Rache aufgeopffert! Ich hatte den Herrn Ferdinand nicht an dem Arme, wie sie meyneten; es war ein anderer Cavalier, den ich selbst kennete. Ich kann es um aller Wunder willen nicht glauben, was sie mir itzt sagen, unterbrach ihn Delposo. Lösen sie mir dieß Räthsel auf; ich gebe mich eher nicht zufrieden. Nein, sie haben es von dem Herrn Ferdinand gehöret; wie will es anders möglich seyn? Herr Tinoco, ich bitte sie recht sehr, sagen

sie mir, ob dieß alles sich in der That so verhält; ich hätte ja darauf geschwohren, der Cavalier mit dem rothen Mantel wäre Ferdinand? Ich versichere sie auf meine Ehre, antwortete ihm Don Pedro; mit mir haben sie sich herumgeschlagen; zum Wahrzeichen erinnern sie sich nur an ihren einen Beystand, den ich verwundete, so daß er davon lief; sie selbst . . . . . Verzeihen sie meine Uebereilung, rief Delposo; ich höre nun, sie sind es in der That gewesen; aber wo ist Ferdinand geblieben? In dem Augenblicke schry dieser hinter der Thüre des Vorgemaches: Er wird nicht aus der Welt gelauffen seyn; ha, ha, ha! Jeder lachete über ihn; worauf er herausgieng, und seinen Freund umarmete.

Sie alle waren nunmehr überaus vergnügt; und es ward unter ihnen beschlossen, die Mahlzeit in einem Lusthause, das nicht weit von der Stadt lag, einzunehmen. Don Pedro beurlaubete sich, und gieng in den Gasthof, sich umzukleiden. Tinoco indessen ließ alles auf das kostbarste zurichten, damit er seine Gäste so bewirthete, daß er Ehre davon hätte.

Einige Stunden vor Mittages fuhr die Gesellschaft nach dem Lusthause. Der angenehmste Tag im Jahre war es, an welchem diese Ergetzlichkeit war angestellet worden. Der Garten selbst, in dessen weitem Umfange der Pallast lag, ward mit

unter die schönsten, die vor Valencia liegen, gezählet. Die marmornen Statuen, die Blumenteppiche, die reizenden Aleen, die Irrgänge verjüngeten unsern Ferdinand, daß er sich den andern gleichstellete, und seine altväterischen Sitten besser, als iemals, zu verbergen schien. Don Pedro hingegen ward von den Annehmlichkeiten der einen Muhme des Ferdinands gleichsam bezaubert. Nicht einen Augenblick gieng er ihr von der Seite, und suchete durch tiefgeholte Seufzer seine Neigung ihr zu entdecken. Leonore, dieß war ihr Name, verstund dieses nicht, indem sie noch sehr unschuldig war: sie fragete daher oft ihren Liebhaber, warum er so stille wäre, und an den Ergetzungen keinen Antheil nähme? Endlich wagete es dieser, und fieng an, zärtlich mit ihr zu reden. Allein sie konnte ihm nicht das geringste darauf zur Antwort geben. Eine glühende Röthe verbreitete sich in ihren Gesichtszügen, durch die sie noch schöner wurde. Itzt vergieng dem jungen Liebhaber ebenfalls die Sprache; er redete nur durch Blicke. In dieser Entzückung spatzirete er mit ihr in einer breiten Alee, die bis an eine Grotte lief, an derem Fuße sie beyde sich niedersetzeten. Wie anmuthig ist diese Gegend, fieng Don Pedro an, indem er seiner Gebietherinn sanft die Hand drückete? Und wie glücklich wäre ich, wenn ich in diesem Lustgefilde zu dem Zwecke meiner Wünsche gelangete? Was wünschen sie sich denn,

fragete Leonore? Nichts auf der Welt, als sie zu besitzen, war seine Antwort. Ich verstehe es nicht, was sie damit sagen wollen, sprach die Schöne, da sie die Augen niederschlug. Denken sie nicht, fuhr der Edelmann fort, daß meine Absichten der Tugend zuwider sind; ich bin nicht so, wie junge Leute, gesinnet, die nur zum Zeitvertreibe lieben; nichts ist mir ekelhafter, als eine so gemeine Neigung, die uns nach vielen lächerlichen Ausschweifungen zuletzt in das Verderben stürzet. Ich sah sie heute zum erstenmale; ich ward es so gleich gewahr, wiewohl ich noch nicht geliebet habe; daß man sie nicht sehen kann, ohne sie zu lieben; und ohne ihnen zugleich eine ewige Treue zuzuschwöhren. Ich entschloß mich den Augenblick, ihnen mein Herz anzubiethen; es kömmt nur auf sie an, ob sie dieß Geschenke von mir annehmen wollen. Daß ich selbst es ihnen anbiethe, und ihren Eltern nicht durch Freywerber den Vortrag thun lasse, dieß geschiehet der Zärtlichkeit meiner Empfindungen zu Liebe, die ich durch diesen Weg nicht würde befriediget haben; sie verlanget ihre Entschließung, und zwar ohne Umschweife. Erwägen sie meine äuserlichen Glücksumstände, liebenswürdige Leonore; ich bin aus einem untadelhaften Geblüthe entsproßen; mein Vater, der ein Ritter aus dem Orden des H. Jacobs ist, besitzet ein grosses Vermögen, und hat dazu nur zwey Erben, mich und eine

Tochter, die ein wenig jünger ist, als ich, wenn ich die verwittwete Stiefschwester ausnehme. Mit meinem Gemüthe können sie ebenfalls zufrieden seyn; ich bin so erzogen worden, daß ich, außer der Liebe zur Tugend, ein zärtliches Herz habe, und den Wankelmuth verabscheue. Für die Einwilligung meines Vaters bin ich ihnen Bürge; er läßt mir in dem Heyrathen meinen freyen Willen. Nichts verbiethet er mir so scharf, als eine unordentliche Liebe: er wird also gewiß meine Wahl billigen, da sie seinen Maaßregeln vollkommen gemäß ist. Ihre Eltern will ich dazu bewegen, daß sie mit mir zu ihm reisen. Ihr Vater kennet ihn sehr wohl; und meynen sie nicht, daß dieser, wenn er mit seinem vertrauten Freunde so genau soll vereiniget werden, unser Bündniß gut heißen wird? Entschliessen sie sich zu meinem Vortheile, damit ich noch heute sie, als meine Braut, küssen darf. Ihre Reden machen mich ganz bestürzet, sagete die junge Leonore; sie reden von der Liebe; ich bin ja noch viel zu unmündig, als daß ich davon etwas wissen sollte? Empfinden sie nichts für mich, fiel ihr Don Pedro in die Rede? Wie kann ich ihnen so gleichgültig seyn! Hätte ich doch gedacht, sie müßten mir es ansehen, daß ich im Ernste mit ihnen redete! Denken sie nur ein wenig nach; mein Herz ist der Verstellung unfähig; wie ich es meyne, eben so spreche ich auch; und dieß erfordert die Art zu lieben, die

ich mir erwählet habe. Hierauf sah ihn Leonore mit zärtlichen Augen an, die gleichsam mit ihrem Herzen einig zu werden schienen, daß sie zusammen reden wollten. Ich weiß nicht, fieng sie an, ich bin ganz unruhig im Gemüthe geworden; hätten sie doch lieber stille geschwiegen; es ist mir nicht gegeben, ihnen länger zuzuhören. Don Pedro machete sich diese kleine Unordnung zu Nutze, und küssete sie; allein in dem Augenblicke trat Ferdinand vor die Verliebten. Er hatte einige Blumen in der Hand, die ihm von seiner Tante waren verehret worden; er lächelte: Dachte ich es nicht, daß ich die beyden hier antreffen würde? O bleiben sie nur sitzen; ich sehe nun wohl, daß sie einander lieb haben; junger Herr, sie werden noch mein Vetter; Das wird mir eine rechte Freude seyn; wenn nur die Hochzeit bald wäre! Ich glaube es ganz gewiß, sie scherzen, versetzte Don Pedro; aber es ist mein wahrer Ernst, Leonoren ihrer Gesellschaft zu entziehen. Sie hat mir schon das Ja gegeben; und was ich sie bitten will, mein lieber Herr Ferdinand; legen sie bey ihren Eltern ein Wort für mich ein; denn gehet es nach meinen Sinne: so halten wir noch heute Eheverlöbniß. Ferdinand versicherte ihn hierauf, was er bey der Sache thun könnte, dieß sollte geschehen. Darauf können sie sich verlassen, setzete er hinzu; Kommen sie in das Lusthaus, da sind sie alle.

War-

Warten sie noch ein wenig, sprach Leonore, ich muß erst mein Kopfzeug wieder in Ordnung bringen; ich werde ziemlich wild aussehen. Der ungedultige Liebhaber nahm sie bey der Hand; und ehe sie noch vor die Thüre des Lusthauses kamen, hatte Ferdinand, der vor ihnen hergieng, das Anligen des Don Pedro seinem Onkel schon entdecket. Dieser gieng mit jenem auf die Seite, und schlug ihm, nach einer langen Unterredung, seine Einwilligung nicht ab; doch mit dem Bedinge, wenn seine Eltern es ebenfalls zufrieden wären. Henestrose kam ihnen entgegen, als sie wieder in den Saal wollten; war aber nicht so bereitwillig, als ihr Gemahl, in Ansehung des verliebten Edelmannes; indem sie auf seinen Antrag sich erst Bedenkzeit ausbat. Der Tag ward indessen sehr vergnügt hingebracht; und erst gegen Abend fuhren sie nach Hause. Sie waren kaum ausgestiegen, als ein Bedienter kam, und dem Don Pedro meldete, daß sein Herr Vater angekommen wäre. Er begab sich deßwegen so gleich nach dem Gasthofe, und versprach, mit seinem Vater wiederzukommen. Er war kaum hinweg, als Tinoco voller Freude die Treppe hinaufhüpfete, und in das Zimmer der Henestrose lief; zu welcher er, ehe er noch über der Schwelle war, ganz entzückt sagete, sie möchte auf ein gutes Abendessen alles anschicken, weil

Don Pedro seinen Vater mitbrächte. Henestrose schwieg hiezu stille, und machete dem guten Manne eine so unfreundliche Miene, daß er nicht wußte, wie er daran wäre. Mein Kind, was fehlet dir denn, daß du so sauer aussiehest, fieng er zu ihr an? Dir ist doch nichts zu Leide geschehen? Dieß hätte ich nicht gedacht, dich so verändert zu finden! Du sorgest schlecht für das Beste deiner Kinder, ließ sich die Dame dagegen heraus: einem blutfremden Menschen, der in Leonoren sich vergaffet hat, versprichst du sie ohne Bedenken zur Ehe! Weis man denn, ob es sein wahrer Ernst ist, sie zu heyrathen? Vielleicht ist es nnr eine listige Erfindung, damit er das unschuldige Mädchen auf Abwege bringet; du kannst ihm nicht in das Herze sehen. So geschwind wird kein Paar; die Sache hätte er ganz anders anfangen müssen, wenn er es im Sinne hat, unser Kind zu ehelichen. Kurz und gut, ich gebe meine Einwilligung nicht eher dazu, bis sein Vater erst darum weiß, und er mit dessen Willen ordentlich um sie anhält. Er darf nicht denken, daß unsre Tochter uns feil ist, und als wären wir so geringe Leute, die froh sind, wenn einer zu ihnen kömmt, der ihr Kind haben will, und es ihm mit beyden Händen nachwerfen. Nun, nun, gieb dich zufrieden, sagete hierauf Tinoco; was ich hiebey versehen habe, dieß kann ja wohl wieder gut gemacht

wer-

werden; wäre nur sein Vater erst da: so wollten wir bald zur Richtigkeit kommen. Das ist ein kreuzbraver Mann, der es gewiß nicht leiden wird, daß uns sein Sohn hinter das Licht führet. Ich weiß es auch nicht, ob es dem Don Pedro als ein Fehler kann ausgeleget werden, daß er nicht erst uns, sondern gleich dem Mädchen selbst den Antrag gethan hat; um Leonoren gilt es ihm eben; er mußte es also hören, ob er ihr gefiele; behüte mich der Himmel, daß ich meinem Kinde einen Mann aufdringen sollte! Denket sie nun, daß sie vergnügt mit ihm leben wird: so will ich ihr darinn nicht zuwider seyn; nur müssen wir unsres Theils auf ihre Sicherheit denken; und darinn hast du ganz recht, der Vater des jungen Menschen muß vor allen Dingen darum befraget werden. Denn auf die Art können wir bey dem Handel nicht zu kurz kommen. Indem sie so mit einander redeten, kam Ferdinand mit Leonoren in das Zimmer. Ihr Diener, war sein erstes Wort; hier sehen sie, bringe ich die Braut geführet; wenn nur der Bräutigam auch zugegen wäre; wir wollten ein Ehrentänzchen zusammen anfangen; heute bin ich recht zum Springen aufgeleget. Sie krähen zufrühzeitig, was wollen sie mit ihrem Brautpaaresagen, versetzte Henestrose spöttisch? Es gehet nicht so, wie sie denken; sie können ihre Gewandsamkeit ein ander mal

in

in dem Garten sehen lassen; was ficht sie denn bey der Sache an, sprach Ferdinand mit einer finstern Miene; die Heyrath wird doch, wie ich hoffe, nicht wieder zurückgehen? Pedro wäre der geschlagenste Mensch! Da fiengen sie es recht an, er würde sie gewiß unter die Leute bringen. Zudem hat Leonore sich schon von ihm küssen lassen; dieß habe ich mit Augen gesehen; nein, Frau Muhme, nun muß er sie zur Gattinn bekommen; es ist kein anderer Rath. Und du hast dich von ihm küssen lassen, sprach Henestrose gegen ihre Tochter? du ungesittetes Mädchen, du! Gehe mir gleich aus den Augen! Ich halte dich nicht mehr für mein Kind; was helfen mich nun die täglichen Vermahnungen? Ich bitte sie um des Himmels willen, fiel ihr Ferdinand in die Rede, mäßigen sie sich; was ist es denn nun mehr! Ein Kuß macht ja keine Frauensperson unehrlich. Küsse ich doch meine Olympie, so oft sie mir was gutes gekochet hat, und sie bleibet eine Zeit, wie die andere, eine tugendsame Jungfer; nein, da sind sie auf dem unrechten Wege, daß sie ihrer Tochter dergleichen Zeitvertreib verbiethen wollen; wie viele gelehrte Tagebücher habe ich nicht unter meinem Büchervorrahte, die alle von der Vortreflichkeit der Küsse handeln? Diese geschickten Männer haben doch wohl so viel eingesehen, daß ein Kuß nicht wi-

der

der die Ehrbarkeit läuft? Ach ja! Es war auch nur eine Uebereilung von meiner lieben Henestrose, fieng Tinoco an; weinen sie nicht, Lorchen; sie thut ihnen nichts. Gelt? Mein Schatz, sagete er zu der Dame, wir dürfen uns doch ohne Scheu küssen? Er umarmete sie mit diesen Worten sehr zärtlich; worauf sie sagete: ich weiß nicht, wie sie mir fürkommen; sie nehmen alles auf die leichte Achsel; sie verwiesen es dem Mädchen nicht, und führete es sich noch so übel auf; ich mag nichts weiter reden. Geschwind kommen sie her, rief Ferdinand; da sehe ich einen ansehnlichen Mann kommen, und, wenn mir recht ist, so geht ihm Don Pedro an der Seite; Delposo aber ist nicht bey ihnen. Sie sehen hier nach dem Hause. Den Augenblick lief Tinoco hinunter, und kaum war er in dem Hofe, als ihm Don Juan mit offenen Armen entgegen gieng. Sie hielten sich eine Zeitlang umschlossen, und keiner konnte für Freude zum Worte kommen. Tinoco führete seinen Freund zu der Henestrose, die ihn mit der verpflichtesten Art empfieng; da inzwischen Ferdinand mit der Schnuhre an seinem Federhute spielete. Leonore war hinausgegangen, ihre besten Kleider anzuziehen, welches ihre Mutter befohlen hatte. Wo ist denn meine Braut, fragete Don Pedro den Ferdinand heimlich? Sie ziehet sich nur an, gab ihm dieser zum

Berichte. Hierauf sagete der Ritter: Mein Sohn hat, so viel ich aus seinen Reden abnehme, eine Neigung zu ihrer Fräulein Tochter gefasset; kann sie ihn nun ebenfalls leiden, und sind sie es zufrieden: so schätze ich ihn glücklich. Ich habe ihm die Lehre gegeben, er sollte bey dem Heyrathen nicht nur auf die Schönheit, sondern vornehmlich auf die Tugend und auf den Glanz der Ahnen sehen. Wie er mir saget: so ist seine Geliebte eine ausbündige Schönheit; ich bin versichert, daß sie gute Eigenschaften haben wird, weil sie von ihnen ist erzogen worden; und wie ihr Geschlecht eben so edel ist, als das meinige: Also hat er nach meinem Sinne gewählet. An Gütern fehlet es ihm nicht; ich hinterlasse ihm Gottlob! noch so viel, daß er eine Gemahlin standesmäßig ernähren kann. Es ist noch nicht lange: so habe ich ihm ein schönes Landguth, das nicht weit von Valencia lieget, gekauffet; er kann auf demselben, wie ein Fürst, leben, und in der anmuthigsten Gegend den Weltgeschäften sich entziehen. Es stehet nun bey ihnen, ob sie ihr Kind ihm zur Ehe geben wollen; sie ist bey ihm wohl aufgehoben, und wird die besten Tage von der Welt haben; indem er zu keinen Ausschweifungen geneigt ist, und, ohne ihn zurühmen, das beste Herz besitzet. Schatz, sagete hierauf Tinoco zu seiner Liebste, antworte du dem Herrn; du

verliehrest doch am meisten an deinem Lorchen; ich lasse es mir gefallen, wozu du dich entschliessest. Ich finde nicht das geringste an ihrem Herrn Sohne auszusetzen, erklärete sich deßwegen Henestrose; ich bin auch dessen gewiß, meine Tochter würde bey ihm in guten Händen seyn. Nur wundere ich mich darüber, daß er bey einer so bedenklichen Sache, als der Ehestand ist, so eilen will; wie kann er, aus dem wenigen Umgange mit Leonoren urtheilen, ob ihre beyden Gemüther sich für einander schicken; Das Mädchen ist kaum vierzehn Jahre alt, und soll schon eine Haushaltung führen; zumal auf dem Lande! Dazu will, in der That, weit mehr gehören. Madame, fiel ihr Don Juan in die Rede, ihre Vorsicht ist zu loben: Allein sie trauen dem künftigen Paare zu wenig zu; sähe ich nur erst das Fräulein; alsdenn will ich ihnen bald sagen, ob es wohl der Mühe werth sey, daß man sich solche Zweifel machet. Ich will sie so gleich herbeyrufen, sprach Tinoco; und gieng hierauf mit dem Don Pedro hinaus, mit dem er gleich hernach Leonoren hereinführete. Sie hatte ein Kleid von rosenrothem Atlasse an; zwischen ihren pechschwarzen Locken blitzeten die feuerreichsten Diamanten; um den Hals hiengen einige Reihen der edelsten Perlen; ihr Kopfputz war niedlich und der übrige Aufputz wohlgewählet. Aus ihren schwarzen Augen, so lebhaft

sie waren, blickete doch etwas leutseliges hervor; und ihr jugendliches Gesichte hatte die reizendsten Züge. An ihrem Wuchse fehlete nichts; alles war an ihr frey und ungezwungen: mit einem Worte, die Natur schien an dem Baue ihrer Glieder ein Meisterstück verfertiget zu haben. Der Ritter betrachtete sie mit besonderer Aufmerksamkeit, und konnte sich über ihren äußerlichen Anstand nicht genug verwundern. Schönes Fräulein, fieng er zu ihr an, ist es wahr daß sie zum Heyrathen keine Lust haben? Diese Frage machte Leonoren ganz beschämet; sie wußte es nicht gleich, was sie ihm darauf zur Antwort geben sollte. Ihre Mutter, die dieses merkete, half ihr gleich auf eine Erklärung: Du soltest den Herrn versichern, sagete sie zu ihr, ob du seinen Sohn lieb hast? Ich bin ihm eben nicht gram, sagete darauf Leonore; dieß gestehe ich freymüthig; es ist meine Art gar nicht, anders zu reden, als es mir um das Herze ist; aber in meinen Jahren wäre es wohl noch ein wenig zu früh, an das Freyen zu gedenken; ich muß erst wirthschaften lernen, und alsdenn kömmt es bloß auf den Willen meiner Eltern an, ob ich heirathen darf; finden es die für gut: so muß ich mich darein geben. Bleibe bey den Gedanken, meine Goldtochter, versetzte Henestrose. Also sind sie noch nicht gesonnen, fuhr der Vater des Don Pedro gegen die Dame fort, ihre Tochter zu versprechen? Wie gesaget, er-

kläre;

klärete sie sich darauf, das Mädchen will ich noch ein paar Jahr bey mir behalten; ist dann ihr Sohn noch des Sinnes, ihr die eheliche Hand zu geben: so soll er allen andern vorgezogen werden. Wie sie denken, sprach Don Pedro, und gieng nach der Thüre. Wo wollen sie hin, hielt ihn Tinoco zurück; thun sie mir doch den Schimpf nicht an, setzete er leise hinzu; Henestrose wird sich schon noch geben; ich werde gewiß mein Wort nicht wieder zurückziehen; bleiben sie nur hier; sie hat Lorchen zu lieb, und deßwegen ist sie wider ihre Vermählung. Indessen stund der alte Don Juan auf, und bat den Tinoco, ihm seine Galerie zu zeigen, die ihm so schön wäre beschrieben worden. Sie alle giengen mit, ausser Ferdinand, der seiner Muhme Gesellschafft leistete. Sobald sie hinweg waren, fragete sie ihn um Rath, wie sie wohl am sichersten gienge, damit sie ihre Tochter behielte, und zugleich keinen Verdruß sich erweckete. Ferdinand, der zu einem Rathgeber nicht gebohren war, brachte allerhand seltsame Einfälle hervor, die sie mehr zum Lachen, als zum Nachsinnen bewogen. Unter andern rieth er ihr, dem Ritter vorzustellen, der Leonore wäre es von einer alten Zigeunerinn prophezeyet worden, sie würde eine unglückliche Ehe haben, wenn sie vor dem achtzehnten Jahre heyrathete. Dieß zu bestär-

ken, sollte sie einige Beyspiele anführen, in welchen dergleichen Prophezeynngen richtig eingetroffen wären, Es wird mir alsdenn noch allerley beyfallen, sprach er weiter; seyn sie versichert, wir wollen dem jungen Don Pedro so angst machen, daß er die Liebesgedanken sich soll vergehen lassen, wie sie ihn angekommen sind. Ach! wenn dieses der Himmel wollte, sagete Henestrose, nach einem tiefgeholten Seufzen: so wäre mir ein schwerer Stein von dem Herzen! Keinen Augenblick kann ich ohne Leonoren zubringen; unter meinen Kindern liebe ich dieß Mädchen am meisten: aber wo denke ich hin, was wird Tinoco dazu sagen? Der ist ja für seinen Don Pedro so sehr eingenommen, daß er ihm alle seine Töchter heute gebe, wenn er sie begehrete? Konnte er mir doch vorhin zumuthen, ich solte so lange aus dem Hause gehen, bis der Heirathshandel geschlossen wäre? Dieß bedenken sie einmal, was ich bey dem Manne ausstehen muß? Ey! Frau Muhme, dieß wird er nicht gesaget haben, sprach Ferdinand; sie irren sich; ich war ja dabey; er sagete, sie sollten das Hauß aufputzen lassen; weil Don Juan zu ihm käme, die Heirath richtig zu machen; sie müssen ihm auch nicht zu viel thun. Allein, Junker Ferdinand, fieng sie hierauf an, wenn sie sich nun in das Mittel legeten, und um

Leonoren ordentlich anhielten? Wie dünket sie? Ein Anverwander, dächte ich, hätte allezeit mehr Recht dazu, als ein Fremder? Dieß wird wohl nicht angehen; meine Jahre sind ja bereits über die Liebe hinweg; indem ich weit über vierzig bin, und einen alten Fehler auf der Brust haben, der mir allezeit zusetzet; ich mag mir über dieß den Don Pedro nicht zum Feinde machen, welcher sehr viel bey Hofe vermag, war Ferdinands Antwort. Was wird er ihnen eben schaden können, erwiederte Henestrose? thun sie mir doch den Gefallen, und verrücken ihm die Karte; es wird ihnen ungemein wohl von meinem Manne aufgenommen werden. Aber sie müssen es so herumbringen, als wenn sie gleich von dem ersten Tage an, seit dem sie hier sind, das Mädchen gern gesehen hätte. Zugleich wenden sie alle ihre Beredsamkeit an, den Don Pedro bey meinem Gemahle verhaßt zu machen; und dann wird es ihnen ein leichtes seyn, meinen Wunsch zu erfüllen. Tinoco ist ohne dieß wie ein Wetterhahn: Wenn er auf etwas fällt: so thut er in der ersten Hitze sein Aeusserstes zu seinem Zwecke zu gelangen: Allein nie hat sein Eifer über einen Tag angehalten. Sie gelten bey ihm alles, dieß können sie mir sicher glauben; und deßwegen machen sie sich darüber keine Sorgen. Dieß alles ist ganz gut, sprach Ferdinand

dagegen: wenn es mir nur gegeben wäre, den Streich gesezmäßig zu spielen; ich bin zu aufrichtig, und habe in mir keine verliebte Ader; der Handel dürfte, meinen einfältigen Gedanken nach, nicht gut für mich ablaufen. Henestrose lächelte: O das sagen sie doch nur nicht, sie könnten es, wenn sie wollten; aber ihre Olympie sticht ihnen besser in die Augen, als das gute Lorchen; der wollen sie treu bleiben; dieß merke ich schon: sie angelten sonst gewiß nicht so sehr nach Hause. O ganz und gar nicht, verantwortete sich Ferdinand; so wahr ich lebe, sie thun mir unrecht; wenn ich sie schon küsse: so bin ich gleichwohl an sie nicht gebunden; ich habe meine Freyheit, und kan alle Stunden heyrathen; nun es sey drum! wir wollen einmal zum Spasse sehen, ob ich die allerliebste Leonore davon tragen kann; es ist um einen Versuch zu thun; ich will mich auf den Fuß eines zärtlichen Liebhabers setzen; allein das sage ich ihnen im Voraus: habe ich mir erst einmal Mühe darum gegeben: so lasse ich sie hernach, wenn es mir gelinget, nicht aus dem Garne. Indem er noch so redete, hörete die Dame in dem Saale die Thüre aufgehen; nehmen sie es mir doch nicht übel, sagete sie zu dem neuen Liebhaber: ich werde bald wieder bey ihnen seyn.

Als Ferdinand allein war, dachte er erst an seine Uebereilung. Er gieng tiefdenkend, mit in einander

der geschlagenen Armen, in dem Zimmer auf und nieder. Was fange ich doch für Sachen an, sagete er zu sich selbst? Wie will ich mich herauswickeln? Die Muhme hält sich nunmehr an mein Wort, und das Mädgen ist mir viel zu jung, als daß ich es zur Ehe nehmen könnte! Ich ließe es noch gelten, wenn es die älteste Tochter wäre; was will man aber mit dem Kinde anfangen? O daß ich nicht zu Hause geblieben bin, da siehet man es, wie gefährlich das Reisen ist! Nein, ich will der Muhme nicht das Herze laben, dem guten Don Pedro Eintrag in seine Rechte zu thun; sie kann einen andern ausfindig machen, der sich in einen so schlimmen Handel menget.

Dieß sprach er so laut, daß Henestrose alle Worte auf dem Gange hörete. Sie lachete heimlich über ihn, und war fest entschlossen, den Don Juan, unverrichteter Sache, nicht weggehen zu lassen. Deswegen begab sie sich auf die Galerie, und machete den jungen Don Pedro durch ihre unvermuthete Enschließung wieder ruhig. Sie alle giengen hierauf in das Staatszimmer; und ein Bedienter mußte Ferdinanden herbeyrufen. Erst weigerte er sich, hineinzugehen, weil ihm sein Versprechen in dem Sinne lag, doch, als er die Sache auf allen Seiten überleget hatte: so fassete er ein männliches Herz, und verfügte sich zu der Gesellschaft. Don Juan, der sich so gleich in ein Gespräche mit ihm

einließ, gewann ihn recht lieb; so abgeschmackt ihm seine Lebensart auch fürkam. Indessen kann man es sich nicht vorstellen, wie sehr Don Pedro Leonoren liebkosete. Er redete fast mit niemanden, als mit ihr, und gab ihr seine Zärtlichkeit durch die stärksten Versicherungen zu empfinden. Sie belustigeten sich hernach mit der Oper, aus der sie erst nach Mitternacht zurückkamen. Tinoco fragete, als er nach Hause kam, die Bedienten, ob Delposo nicht wiedergekommen wäre? Die ihn aber nicht gesehen hatten. Don Pedro wußte ihm auch keinen andern Bericht von ihm zu geben, als daß er ihn vor dem Gasthofe verlassen, und gesaget hätte, ein guter Freund wollte ihn auf dem Markte sprechen, von welchem er gerades Weges hieher zurückkommen würde. Der alte Don Juan begab sich sehr zufrieden mit seinem Sohne wieder zurück, und beyde versprachen, des andern Morgens bey dem Tinoco das Frühstück einzunehmen. Delposo kam die Nacht nicht nach Hause, die Ferdinand, ob er gleich seines Versprechens quit war, dennoch sehr unruhig hinbrachte. Dieß rührete aber von der Abwesenheit seines Freundes her. Die Sonne war noch nicht aufgegangen: so stund er auf, warf sich in die Kleider, und sann lange herum, ob es wohl für ihn rathsam wäre, länger in Valencia zu bleiben? Der Schluß fiel da hinaus, nicht eher hinwegzureisen, bis das bevorstehende Eheverlöb-

niß wäre gehalten worden; welches die Höflichkeit zu erfodern schien. Er legete sich hierauf in das Fenster, und das erste, welches ihm in die Augen fiel, war Delposo, der sehr wunderbar aussah. Wie er zu dem Ferdinand kam, war dieß sein erstes Wort, der Henker sollte das verdammte Spatziren-gehen holen; kein guter Geist hätte ihn gestern Abend hinaus vor das Thor geführet, er wäre kaum an dem Eingange der breiten Allee gewesen, in welcher Ferdinand ehe gestern entführet ward: so wäre er unter einen Schwarm junger Leute gerathen, die allerhand Kurzweil mit einander getrieben hätten. Ich gieng, fuhr er fort, einige Schritte mit ihnen; mein Mantel ward mir bald auf die, bald auf jene Seite gezogen; anfänglich meinete ich, die lustigen Käutze thäten es; wie ich mich aber umsah: so fieng ein alter Mann, der einem Bootsknechte glich, zu mir an; ob ich aus Morviedro wäre; und als ich ihm sagete, sie hätten mich mit hieher genommen, bath er mich, mit ihm ein wenig auf die Seite zu gehen; indem er mir etwas sehr wichtiges zu hinterbringen hätte. Ich folgete ihm, ohne Bedenken, in ein Gebüsche nach, wo er mir entdeckete, daß ein vornehmer Herr mich zu sprechen verlangete; ich solte deswegen mit ihm nach der Stadt zurückkehren, und mich zu demselben führen lassen. Da er mich durch viele Seitenwege geführet hatte, schlupffeten

wir

wir endlich in eine Hinterthüre hinein, die, wie ich hernach gewahr wurde, die rechte Thüre des Hauses war. Wir stiegen zusammen eine steile Klotztreppe hinauf; so daß ich etliche mal stark Athem schöpffete, als wir uns auf einem engen Gange befanden. Er machete hier ein Zimmer auf, in welches ich nicht aufrecht gehen konnte. Inwendig sah es ziemlich unsauber aus; ich wäre auch gleich wieder davon gelaufen, wenn der Alte mich nicht versichert hätte, er würde mich, wenn ich nur ein paar Minuten hier bliebe, zu der fremden Person in ein besseres Zimmer bringen. Ich ließ mir die Zeit in diesem Loche recht lange werden. Indessen erblickete ich an der einen Seite eine Thüre, die mit dem ersten Drucke zurückwich. Ein eiskalter Schauer lief mir über den Leib, als auf eimal eine wohlgewachsene Mannsperson mich umarmete; welche mit gebrochener Stimme zu mir rief: Ach! lebest du noch, mein lieber . . . . Diese Worte waren wohl recht geheimnißreich; daher ich ihn fragete, was er damit sagen wollte? Da er aber bey dem Scheine eines Nachtlichtes mir unter die Augen sah: so stutzete er heftig, und konte so bald nicht wieder zu sich selbst kommen. Er bath, ich möchte mich niederlassen. Unter andern gab ich ihm zum Berichte, daß mein gewöhnlicher Aufenthalt zwar zu Alikante gewesen wäre; itzt bliebe ich aber die meiste Zeit über in

Morviedro. Dieß gab ihm Anlaß, sich genau nach ihren Umständen zu erkundigen. Zuletzt erfuhr ich so viel, daß er eines Corregidors Sohn wäre, und in Hispaniola sein Glück gemachet hätte. Morgen will er nach Lirias reisen, und wenn er in einigen Tagen zurückkömmt, sie zu Morviedro besuchen; weil ihr seliger Vater ihm in der Jugend viel Gutes erwiesen hätte. Ich habe ihm versprechen müssen, ihn nach Lirias zu begleiten; und soll um sieben Uhr hier in dem Posthause nach ihm fragen. Mein betagter Führer brachte mich die Treppe wieder hinunter; Doch ich ließ ihn, wiewohl zu meinem Unglücke, nicht weiter mit mir gehen; indem ich mir getrauete den Weg durch die engen Seitengäßgen allein zu finden, Denn als ich lange in der Stadt herum geirret hatte, kam ich endlich der Nachtwache in den Weg, die einige Spitzbuben aufsucheten, für welche mir solche Prügel zu Theile wurden, die auf meinem Rücken die stärkesten Beulen hinterlaßen haben. Einige Sänftenträger erretteten mir das Leben, sie entrissen mich der Gefahr, als ich an einem steinernen Pfeiler angelehnet lag; und ich ward hernach so lange, bis der Tag anbrach, von ihnen aufbewahret. Darf ich mich einer Bitte erkühnen, sezate er hinzu? Ich habe es dem fremden Herren einmal zugesaget, ihm auf der bewußten Reise Gesellschaft zu leisten; entschuldigen sie mich deswegen, mein

Lieber

lieber Herr Ferdinand, bey ihrem Onkel, daß ich mich auf einige Zeit hinwegbegeben muß, damit ich Wort halte. Ferdinand ward über diese Reden recht bestürzet; und wußte es doch nicht, was die Ursache davon wäre. Er lag dem Delposo überaus beweglich an, da zu bleiben, und ihn nicht zu verlassen, weil er so schwermüthig wäre: allein dieser ließ sich auf keine andern Gedanken bringen, sondern eilete um die bestimmte Zeit nach dem Posthause.

Inzwischen hatte Don Juan den Tinoco dazu überredet, daß er mit seinem ganzen Hause nach dem Wohnsitze des Ritters fahren wollte; daselbst, wenn es angienge, die Hochzeit der Leonore und des Don Petro in der Stille zu feyern. Ferdinand wäre gern zurückgeblieben, wenn sie alle mit Bitten nicht in ihn gestürmet hätten. Gleichwohl fuhr er mit grossem Widerwillen mit, und sprach sehr wenig unter Weges, so daß Don Juan, in dessen Wagen er saß, oft nach der Ursache seines Misvergnügens fragete.

Sie mochten wohl eine Meile Weges gefahren seyn, als Tinoco die prächtige Wohnung des Ritters erblickete. Sie lag in einer großen Ebene, die gegen Mittag an einen kleinen Wald stieß; aber auf der andern Seite waren überall Lusthäuser, Teiche, Schlösser, Gärten, und die schönsten Aleen. Herr Vetter, rief Tinoco dem Ferdinand

zu, sehen sie dort den Palast liegen? Ja, antwortete er, mit einem verzogenen Lächeln, warum sollte ich so weit nicht sehen können? Die Wohnung siehet recht hübsch aus; wenn es nnr diejenige wäre, nach der wir hin wollen; ich bin des Fahrens recht müde. Seyn sie nur gutes Muths, versetzte Don Juan, wir sind bald an Ort und Stelle. Von rechtswegen sollten sie es weit mehr, als wir alle seyn; denn es ist ihnen ja eine reiche Erbschaft in Westindien zugefallen; erzählen sie mir doch die Sache, ich höre gar zu gern Neuigkeiten aus dem andern Welttheile. Dieß will ich mit Vergnügen thun, erwiederte Ferdinand; allein mit wenigen Worten; es ist mir nicht gegeben, weitläuftig in einer Erzählung zu seyn. So widrig es mir vorkömmt, denke ich, wenn ich zu sehr meine Aufmerksamkeit anstrengen muß; eben so verdrießlich wird es auch andern seyn, mir lange zuzuhören: zumal wenn man keinen feinen Scherz in das Gespräche mischen kann; und ich bin viel zu ernsthaft, als daß ich eine Gesellschaft mit lustigen Schwänken unterhalten könnte. Hören sie nun, was es für eine Bewandniß mit der Erbschaft hat?

Zu Segorbien wohnete ein Gerichtsbedienter, der, wo ich mich nicht irre, Ferdinand von Balbastro hieß. Meine Eltern reiseten einmal, da ich noch nicht auf der Welt war, nach gedachter Stadt, und wurden daselbst mit dem Edelmanne unver-

muthet

muthet bekannt. Er erwieß ihnen sehr viele Höf-
lichkeiten, und sie versprachen ihm, wenn meine
Mutter, die damals eben mit mir schwanger gieng,
mit einem Söhngen niederkäme, so sollte kein an-
derer, als er, mich aus der Taufe heben. Dieß
geschah auch in der That. Ich kann wohl sagen,
mein Pathe war ein ungemein gutmüthiger Mann.
Alle Neujahrstage bekam ich einen silbernen Be-
cher, oder sonst ein Gefäße von ihm zum Geschen-
ke. Er liebete mich, wie seine Seele. Allein
vor ungefehr zehn Jahren ward er von seiner Be-
dienung abgesetzet, weil ihm fast niemand gut war;
und er entschloß sich, in der neuen Welt seine übri-
gen Tage hinzubringen. Zu San-Lucar schiffete
er sich mit seiner Frau ein, und langete glücklich in
Florida an, welches er meinen Eltern herausge-
schrieben hat. Es gehet nun in das sechste Jahr:
so schrieb er mir wieder, ich sollte zu ihm reisen; er
wollte mich zum Erben seines ganzen Vermögens
einsetzen. Ich schlug das Anerbiethen aus; doch
ist er bey seinem Vorsatze geblieben, und hat mir
alle seine Reichthümer, wie der Herr Tinoco neu-
lich die Nachricht erhielt, hinterlassen. Wiewohl
mir das Zeitliche nicht an dem Herzen hänget, und
ich mit leichter Mühe mich aus der Welt finden
kann: so werde ich doch nunmehr ein Ritter, der
wenigstens zwo Tonnen Goldes besitzet; dereinst
bekom-

bekomme ich lachende Erben, denen ich es auch von Herzen gönne.

Sie müssen heyrathen, versetzte Don Juan, alsdenn kömmt ihr Gut in keine fremden Hände. Das höre ich gern! war Ferdinands Antwort; ja dieß hätte noch gefehlet! Nein, dazu habe ich nicht die geringste Lust; Ich danke es meinem Schicksaale, daß ich noch ledig bin; ich lebe itzt weit vergnügter als einer, der für seine Kinder sorgen muß. Trift man es auch allemal mit einem Weibe? Wer stiftet wohl mehr Unheil in der Welt, als die Weibspersonen? Die meisten sind ja so geartet, daß sie uns gleich in dem ersten Jahre den Ehestand verekeln. Der ist glücklich, der seine Begierden mäßigen, und im ehlosen Stande leben kan. Ein Verliebter siehet das Ungemach nicht vorher, das er hernach ausstehet, so bald er seine Göttin in den Armen hat. Ich habe es ebenfalls empfunden, was sieghafte Reizungen vermögen, und wie theuer uns dergleichen eingebildetes Vergnügen zu stehen kömmt. Ich verliebete mich in die Tochter eines benachbarten Edelmannes, und gieng würklich auf eine Heyrath um; aber es sollte mir nicht so gut werden, daß ich sie zur Ehe bekam. Dieß war mir auch herzlich lieb, daß die Sache nicht ernsthaft wurde; ich sah es bey den ersten Liebkosungen zur Genüge ein, wie wenig man auf die Worte des schönen Geschlechtes bauen darf; nicht zu geden-

ken, daß die Liebeshändel für die darein verwickelten Personen oft den traurigsten Ausgang gewinnen. Mir dürfte zwar keine Frau vorwerfen, daß sie mich zum Manne gemacht hätte: allein das Alter würde sie mir täglich bey jedem Bissen vorrücken; anderer gefährlichen Folgen zu geschweigen. Wahrhaftig dahin bringet mich niemand; ich leide bey meiner Donna Olympia keinen Hunger; wollüstig müste ich seyn, wenn ich mir ein besseres Leben in der Welt wünschete. Mit Haushälterinnen ist es auch so eine Sache, sprach Don Juan; sie halten uns ab, diejenige Pflicht zu erfüllen, die uns GOtt, als Menschen aufleget. Es ist schlimm genug, daß die meisten jungen Leute lieber in der Unordnung leben, als zu einem geheiligten und ewigen Bündnisse sich entschliessen wollen. Kommen dann die Jahre: so müssen sie ihre Fehltritte bey einer abgelebten Buhldirne büßen, die sie sonst nicht an dem Wege angesehen hätten. Schon gut! ich höre es, sie wollen mich wegen meiner Ausgeberin herumnehmen, fieng Ferdinand etwas hastig an; Doch ich halte es ihnen nicht für übel, weil sie von dem Verdienste derselben schlecht unterrichtet sind. Die Olympie ist zwar kein Mädchen mehr; gleichwohl geben ihre Annehmlichkeiten einem jugendlichen Reize nichts nach; sie ist blaß von Farbe, ihre Leibesgestalt unvergleichlich, und sie hat das beste Gemüthe von der Welt. Ihre Sitten

sind vornehm; denn sie hat lange Zeit, als Kammermädchen, bey einer Herzogin gedienet. Und was mir am meisten an ihr gefällt, dieß ist die Größe ihrer Tugenden; sie sieht mir alles an den Augen ab, was ich haben will; sie weiset keinen armen Mann vor der Thüre hinweg; des Morgens, sobald der Tag grauet, verrichtet sie ihre Andacht vor einem Marienbilde, das in meinem Hause stehet; wie oft nimmt sie Ablaß bey unserm Bischoffe? Kein Tag vergehet, an dem sie nicht dem heiligen Anton ein Wachslicht vorsezzet; ja ich hätte nicht nur bis in ihr Landgut, sondern sogar bis nach Madrid mit ihnen zu reden, wenn ich ihnen die Frömmigkeit und die tadelfreye Lebensart derselben abbilden wollte. Also sehe ich nicht im geringsten, warum ich vielmehr in der Gesellschaft einer Frau, von deren Werthe ich noch nicht versichert bin, als bey diesem Muster der Tugend meine Tage zubringen soll? Wir wollen darüber keine Grübeleyen anstellen, sagete der Ritter dagegen; nur dieß reden sie mir nicht aus dem Sinne, selten ist eine Haushälterin blos auf das Beste ihres Herrn bedacht; sie sammlet für sich, und läßet ihn so viel von seinen Einkünften genießen, als ihr beliebet; überdieß macht ein solches Muster denjenigen, der noch wohl in dem Stande wäre, eine Frau zu nehmen, allezeit davon abwendig, damit er ihr nur treu bleibet;

 mit

mit ihrer Treue mag es denn aussehen, wie es will. Ich mag nicht reden; es schicket sich auch nicht für mich, in dergleichen Betrachtungen weiter zu gehen, weil sie es auf sich ziehen könnten. Ihr freygebiger Pathe ist also in Florida gestorben? Nein, antwortete Ferdinand, dieß habe ich nicht gesaget; er starb in Vitachuco, einer Stadt in Florida; in dieser Provinz hat er seinen meisten Reichthum erworben; nach Mexico aber handelte er ungemein stark. Hiebey fällt es mir ein, fuhr Don Juan fort, was ich einmahl von einem Seefahrer hörete, daß in Florida fast eben so viel, als in Hispaniola, zu verdienen wäre, wenn man die rechten Vortheile wüßte. Die Einwohner dieses Landes sollen auch nicht so wild, noch so barbarisch seyn, als sie insgemein beschrieben werden. Der Schiffer sagte mir, es wäre falsch, was man von ihnen vorgäbe, als äßen sie Menschenfleisch; vielmehr hätten sie einen Abscheu vor dieser unmenschlichen Begierde. Ihre Speisen müßten gut gekochet, die Früchte recht zeitig, und die Fische wohl gebakken seyn, wenn sie dieselben zu sich nähmen. Ihr Gottesdienst gefällt mir keinesweges. Sie bethen Sonne und Mond an; doch so, daß sie ihnen nicht opfern, noch in ordentlichen Gebethen sie anrufen. Tempel haben sie wohl; allein sie begraben nur ihre Todten in denselben. Vor deren Thüren wird die Beute, die sie in dem Kriege machen, als Sieges-

ges-

geszeichen, aufgestecket. Die gemeinen Leute unter ihnen dürfen jeder nur eine Frau zur Ehe nehmen, die dem Mann unverbrüchlich treu bleiben muß, sonst wird sie auf eine höchst schimpfliche Art, oder mit einem schmählichen Tode, bestrafet. Die Großen hingegen nehmen so viele Weiber, als es ihnen gefällt, jedoch eine derselben ist nur die rechtmäßige Gemahlin, und die übrigen sind nichts weiter, als Olympien. Das habe ich bald gedacht, fuhr Ferdinand heraus, giebet es denn in dem Hottentottenlande auch christliche Namen? Es kömmt mir bald für, als wenn sie uns was auf den Ermel heften wollen, hören sie es wohl, gnädiger Herr? Ich hatte mich versprochen, wiederholete Don Juan, ich wollte sagen: Concubinen. Ja dieß laße ich gelten, sprach jener; nun erzählen sie weiter; wir können doch mit nichts beßern die Zeit hinbringen. Unter den Vornehmen, sagete der Ritter, ist deßwegen die Vielweiberey eingeführet, weil sie in den Krieg ziehen, und viele Kinder haben müßen, unter die sie ihre schwehre Verrichtungen theilen können. Denn der Adel ziehet hier allein zu Felde, daher an den bürgerlichen, die keiner Gefahr ausgesetzet sind, dennoch kein Mangel ist, die Felder zu bestellen, und das gemeine Wesen zu regieren, weil sie in dem Kriege nicht umkommen. Von der Tracht dieser Indianer weis ich auch etwas zu sagen. Die Edelleute tragen bunte Federn auf den Köp-

sen, damit sie in den Friedenszeiten von dem gemeinen Volke, und zur Zeit des Krieges von denen, die keine Waffen tragen, können unterschieden werden. Sie gehen fast ganz nacket; indem sie nur eine Art Beinkleider von buntschäckigten Gemsenfellen anhaben. Dabey tragen sie kurze Mäntel von Zobelpelze, die ungemein wohl riechen. Viele sollen auch mit Hirschhäuten, Geweyhen, Bärendecken, Löwenhäuten, ja so gar einige mit Kühfellen einhergehen, welche sie so gut zubereiten können, daß sie nicht übel laßen. Ihr Frauenzimmer ist sehr ehrbar und züchtig gekleidet. Bey diesen Worten sah Don Juan zum Wagen hinaus: wenn es ihnen gefällig ist, sagte er hierauf zu dem Ferdinand: so wollen wir hier aussteigen, und durch die Allee in meine Behausung gehen. Halt! rief Ferdinand dem Kutscher zu, und sprang mit geraden Füßen aus dem Wagen, worauf Tinoco mit seiner Familie ebenfalls ausstiegen. Don Pedro lief so gleich nach der Leonore, und führete sie an der Hand durch den dunkeln Spatziergang; die übrigen giengen ihnen zur Seite, bis sie zusammen neben einem Springbrunnen in dem Lustgarten stehen blieben. Die Tochter des Don Juans kam ihnen hier mit einem alten Domherrn entgegen. Sie bewillkommeten einander auf das zärtlichste, und verfügeten sich ungesäumt in den

Palast,

Palast, über deßen innere Beschaffenheit Tinoco sich nicht genug verwundern konnte.

Dem Ferdinand kam es sehr ungewohnt für, als er die Schwester des Don Pedro eine Romanische Treppe hinaufführete, dergleichen er in seinem Leben schwerlich betreten hatte. Dieß bequeme Steigen machete seine Glieder so fertig, daß es das junge Fräulein mit ihm versuchete, in den Saal zu laufen, doch ließ er sich noch ein wenig fortschleppen. Tinoco sah ihnen beyden mit Verwunderung nach. Nun das bekenne ich, fieng er an, sobald er mit seiner Gemahlin in das Zimmer kam, der liebe Vetter wird wieder ganz munter! Ich habe mich an seinen geschickten Wendungen nicht satt sehen können. Ja, antwortete Ferdinand, wenn mich das verwünschte Fahren nicht so müde gemachet, und so abgemattet hätte: so wollte ich wohl, wie ein junger Hirsch, hinrennen; aber es ist eben, als wenn mir alle Gelenke wären gelähmet worden. Als sie sich hierauf zusammen niedergesetzet hatten, wozu er erst genöthiget seyn wollte, brachte Euphrosyne, dieß war der Name des Fräuleins, einen Lombertisch herbey, und bath ihn, sich ihr so lange, bis die Mahlzeit aufgetragen würde, die Zeit zu verkürzen. Er machte eine steife und gezwungene Verbeugung, indem er mit der Hand auf beyden Seiten den Zwickelbart strich; und als ihm das Fräulein einen Stuhl brachte, sagete er,

sie möchte es doch nicht übel nehmen, daß er so frech wäre, neben ihr Platz zu nehmen. Wie die Karten gemenget wurden, entschuldigte er sich mit einer leisen und gebrochenen Stimme, daß er die vorgeschlagene Parthey ausschlagen müßte, er hätte ein Gelübde gethan, in seinem Leben keine Karte anzurühren. Zugleich warf er mit der einen Hand die Knoten an der Parucke hin und her, und die andere blieb in der Tasche stecken. Nun gut, fieng Euphrosyne an, indem sie die Karten hinweglegete, wir wollen denn lieber etwas mit einander reden! Ferdinand konnte nicht gleich zur Antwort kommen; aber Henestrose kam ihm so gleich zur Hülfe. Ich meynete, sie wären zusammen in dem Spiele begriffen, und deswegen kam ich hieher, dem Herrn Vetter den Daumen zu halten, damit sie Glück bekämen; warum hören sie denn auch so bald auf? Sie sind ungemein gefällig, antwortete er ihr: Doch ich bedaure es, meine liebe Frau Muhme, daß ich mir die Gelegenheit nicht zu Nuzze machen kann; das Spielen ist eben mein Werk nicht; laßen sie uns ein wenig in den Garten gehen. So gleich faßete ihn das Fräulein an dem Arme; und sie giengen von einer Galerie hinunter in den Lustgarten. Hatte nun Ferdinand die Schönheiten desselben vorhin nicht so genau betrachten können: so stellete er izt, zur Ersetzung deßen, über jedes Gewächse seine Betrachtungen

an, und suchete Euphrosynen, die sich mit ihm gegen die Erde bückete, davon zu unterrichten. Die Gegend selbsten, in der ein guter Geschmack die Natur mit der Kunst vereiniget hatte, erforderte eine vorzügliche Aufmerksamkeit, und die mannigfaltigen Gegenstände rühreten den sonst so unempfindlichen Ferdinand. Er lief von einem Blumenbeete zu dem andern, besah die Obstbäume und die Weinstöcke, die an den Mauren hinauf gepflanzet waren, und ergeßete sich an den jähen Waßerfällen, welche an verschiedenen Orten brauseten. Das Fräulein war ihm zwar noch sehr gleichgültig; sie hatte noch keine Schmeicheley von ihm gehöret; seine Blicke verriethen nicht die geringste zärtliche Empfindung; es war ihm fast einerley, ob er sie, oder Henestrosen, an der Hand hatte; vielleicht hätte er sich wohl gar seine Olympie hieher gewünschet: gleichwohl fühlete sein Herz etwas, das ihn verwirrt machete. Er wuste es selbst nicht, wie ihm auf einmal zu Muthe ward. Er errieth es endlich, was diese geheime Bewegung der Zärtlichkeit vorbedeutete. Es kam ihm so für, als könnte es zu einer Liebe gegen die liebenswürdige Euphrosyne ausschlagen: Daher ihm dafür bange ward, wie er dieselbe an den Tag legen möchte.

In dieser Zerstreuung, als er vor der Statue der Venus, die mitten in dem Garten stund, verweilete, brachte ihm das Fräulein einige mit Seide um-

wickelte Nelken, die er voller Freude auf den linken Ermel steckete. Vielemal war er in dem Begriffe, einen sinnreichen Scherz auf diesen Zufall anzubringen: Da er aber so lange unter seinen Bildern wählete: so entgieng ihm die Gelegenheit, die er sobald nicht wieder finden konnte. Denn die lustige Euphrosyne führete ihn unvermerket auf ein Vexierwaßer. Wer unter uns beyden, sagete sie zu ihm, wird wohl der erste bey ihrer Frau Muhme seyn, die dort in dem Spatziergange stehet? Nun das wollen wir doch setzen, versetzte er mit einem selbstgefälligen Lächeln, und sprang, als er die Arme in die Seiten gesetzte hatte, den kleinen Hügel muthwillig hinunter. Er erschrack heftig, als er über und über naß ward, und Euphrosynen vorbey laufen sah, da sie kaum mit den Spitzen der Füßchen die Erde berührete. Sobald er mit Ungedult die Tropfen von dem Mantel abgeschüttelt hatte, sagte er zu der schalkhaften Wettläuferin: O warum haben sie mir den Poßen gethan! In der That sie machen es mir ein wenig zu bunt! Indem diese noch lachete, näherte sich Henestrose. Was haben sie mit einander vor, fieng sie an? Das ist recht hübsch, ihr Kinder; ihr necket euch, als wenn ihr ein Paar werden wollet! Ich bin wohl sehr geduldig, antwortete ihr der naße Ferdinand; was will man aber mit dem Fräulein machen? sie hat die Fertigkeit ihrer Glieder mit meinem Schaden

den sehen laßen, es mag damit gut seyn. Kommen sie, versetzte Henestrose, die Euphrosynen mit dem Arme umschlung, wir wollen es sehen, was die zwee Verliebten dort in dem Sommersaale zusammen anfangen. Ferdinand war auf Rache bedacht! er schlich deßwegen immer hinter dem Fräulein her, und ergrif die erste Gelegenheit, ihr den Puder von dem Nacken hinwegzublasen. Wie nun dieses empfindlich ist: so that sie einen lauten Schrey, und sprang vor dem Alten auf die Seite. Ha! ha! rief dieser, ich dachte doch wohl, sie würden mit mir aufheben müßen; ich gieng so lange darauf um, bis ich mich an ihnen gerächet hatte. Ich will es niemanden rathen, sagte sie, mit ihnen anzubinden; sie sind galanter, als sie es sich merken laßen. In dem Sommersaale hatte Don Pedro seine Geliebte in den Armen. Dieser Anblick brachte Ferdinanden ganz aus seiner Gelaßenheit. Er seufzete einigemal sehr stark, und that sich rechte Gewalt an, seine Empfindungen zu verbergen; ja die in ihm aufwallende Regung ließ ihm keinen Zweifel mehr übrig, daß er anfieng in Euphrosynen sich zu verlieben. Er rückete auf der Ruhebank immer näher an dieselbe, und je zärtlicher sie blickete, indem dieß natürlich war, desto eher hoffete er, eine Liebeserklärung von ihr zu hören. Sie scherzete darüber mit ihrem Bruder, daß er sich von ihnen hätte überraschen laßen; und lief von ohngefehr eine artige

Zwey:

Zweydeutigkeit mit unter: so legete Ferdinand sie allemal zu seinem Vortheile aus. Mit einem Worte, er ließ sich für innigem Ergetzen auf seiner schwächsten Seite sehen. Er bath den Don Pedro auf das lächerlichste, in dem Tone fortzufahren, weil er es nicht überdrüßig würde, Liebesgespräche mit anzuhören. Bisweilen brachte er auch ein lustiges Mährchen vor, das ihm vieleicht seine Haushofmeisterin vor dem Schlafengehen erzählet hatte. Und alsdenn machete er sich heimlich die bittersten Vorwürfe, daß es ihm an einem geschickten Vortrage fehlete. Die verblümten Ausdrücke und die scherzhaften Anspielungen der andern hörete er zwar aufmerksam, aber mit kaltem Geblüte, an; indem er sie theils nicht verstünd, theils sie anders auslegete, als eigentlich ihr Sinn war: kurz, er wußte es nicht, ob man ihn dadurch auszischete. Ward hingegen etwas gesprochen, welches die zärtliche Empfindlichkeit eines Liebhabers hätte rühren müßen: So bezeigete er sich in dem höchsten Grade gleichgültig. Er stund in der Einbildung, sein blödes und gezwungenes Wesen würde ihm von dem Fräulein, auf deßen Mienen er genau Achtung gab, als eine sittsame Höflichkeit ausgeleget. Daher hielt er die Eroberung ihres Herzens für etwas ganz geringes. Gleichwohl fiel er in ein so tiefes Nachdenken, daß seine Gebietherin oft verkehrte Antwort von ihm bekam; ja in Gedanken

zerbrach er ihren Sonnenfächer, und gab ihr, als sie ihn wieder verlangte, seinen Stock dafür in die Hand, mit welchem sie ihn durch einen sanften Schlag auf die Finger auf einmahl wieder munter machete.

Als sie den angenehmen Aufenthalt verließen, hieß Ferdinand die übrigen voran gehen, und bath die Euphrosyne, noch einen Augenblick mit ihm zu verweilen, da er ihr etwas seltenes und ausbündigschönes zeigen wollte. Was wird doch dieß seyn, versetzte sie? Ach! fuhr er fort, ich werde ja auch so lange warten können, bis wir in das Haus kommen. Hierauf schlich sie fort; kaum hatte sie sich umgedrehet: So zupfete er sie an dem Kleide, und ließ sie in einen Taschenspiegel, den er inzwischen herauszog, hineinsehen. Sie klopfete ihm sachte auf die Achsel, und bath ihn, seine Schmeicheleyen nicht zu hoch zu treiben.

An dem Abende kam Delposo, der zu verschiedenen neuen Scenen Anlaß gab, und die Gesellschaft durch seine witzigen Einfälle ungemein lustig machete; besonders der alte Domherr lachete darüber, daß ihm der Bauch erschütterte. Ferdinand indeßen war überaus schwermüthig; er sprach kein Wort, und sah Euphrosynen nur mit unverwandten Blicken an, die aber wenig Mitleiden über seine Liebeskrankheit bezeugete. Wie konnte er ihr auch nahe gehen, da sie noch nichts

von

von seiner Neigung wußte? Denn in dem Garten hatte sie alles für Scherz aufgenommen.

Kaum schritt er mit dem Delposo in das ihm angewiesene Zimmer: So fiel er demselben froh-erhitzt um den Hals, und ohne ihn zu fragen, wo er so lange gewesen wäre, entdeckete er ihm sein ganzes Herze mit der größten Offenherzigkeit. Delposo erzählete ihm, statt einer Antwort auf seine Klagen, der fremde Cavalier hätte sich in dem Posthause nicht eingefunden, sondern ihm einen Handbrief überschicket, welcher sehr verwirrt geschrieben wäre. Er redete darinn nur von seinem lieben Herrn Ferdinand, den er zu sehen und zu sprechen verlangete. Lesen sie es selbst, sprach Delposo, indem er Ferdinanden ein zusammengelegtes Papier gab; welches dieser mit einer verdroßenen Gebehrde zu sich steckete. Ich habe ihnen, fieng er darauf freundlichlächelnd an, ein gewißes Anliegen zu eröfnen, und muß sie in einer Sache, auf die mein Glück und meine Ruhe ankommen, um Rath fragen. Wüßte ich es nicht, daß sie, ihrer Jugend ungeachtet, viele Einsicht, und Erfahrung genug besitzen: So würde ich gegen sie eine Uebereilung gewiß nicht bloß geben, die nun nicht mehr zu ändern ist, und welche mich in sehr zweifelhafte Umstände setzet. Ich will es ihnen nur sagen; Nie habe ich eine liebenswürdigere Frauensperson, als Euphrosynen, ge-

sehen; ich wünschete weiter nichts, als durch eine Heirath sie in Besitz zu nehmen; ja auf der Welt nichts, als dieses. Delposo veränderte hiebey die Farbe; doch er ließ sich sonst eben nichts merken. Ich will sie zur Ehe nehmen, fuhr Ferdinand fort, und sie in den Besitz meines ganzen Vermögens setzen. Es ist zuspät, mir davon abzurathen; in dem Garten, der hier an dem Hause lieget, habe ich mich zu verbindlich mit zärtlichen Worten gemachet. Freylich könnten sie mich hierinn einer Thorheit beschuldigen; zumal wenn mir der Versuch mislingen, und ich in meinen Wünschen mich sollte hintergangen sehen: Allein ich kann einmal meinen Trieben nicht länger widerstehen; ich beschwöre sie, Herr Delposo, bey ihrer Aufrichtigkeit, gehen sie mir in dieser bedenklichen Sache mit Rath und That an die Hand; wahrhaftig es soll ihr Schade nicht seyn; mein lebtage will ich sie es genießen laßen, wenn sie mir meinen Anschlag durchsetzen helfen. Einigermaßen sind sie auch dazu verbunden. Denn, überlegen sie es wohl, wer hat mich nach Valencia beschwatzet? Sie allein; sie wären an dem Unglücke schuld, wenn mir meine Absicht mislingen sollte. Jetzt genöße ich noch der Ruhe, die mir in Morviedro das Leben versüßete, und welche die benachbarten Edelleute über mich neidisch machete: wo ich nicht, durch ihr Zureden

den meine beliebte Einöde verlaßen, und mich nach dem verführerischen Valencia begeben hätte. Wiewohl geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Es kömmt nunmehr darauf an, wie ich am bequemsten die schöne Euphrosyne mir eigen mache. Ihre Eingezogenheit wird uns viele Hindernisse in den Weg legen. Sie ist sehr artig in dem Umgange; die Wahl gehet in der That schon an; ich, meines Theils, bin auch noch munter genug, und mit Kräften hinlänglich versehen, daß mich dieselbe in der Folge nicht gereuen würde. Ja, ich muß mit dieser Heirath glücklich seyn, weil ich seit zehn Jahren nicht so lebhaft, noch so vergnügt gewesen bin, als eben itzt; ich kann es nicht anders, als eine besondere Fügung des Himmels ansehen. Indeßen wäre die Sache so weit noch nicht gekommen, wenn das Fräulein nicht selbst zur Liebe mir Anlaß gegeben hätte. Ich konnte es ganz deutlich aus ihren Mienen, aus ihren Blicken und aus ihren Reden lesen, daß ich ihr nicht gleichgültig war: So gar meine Muhme ließ ein paar Worte laufen, die sie gewiß nicht aus dem kleinen Finger gesogen hatte. Das Fräulein hat ihr, oder ich will nicht ehrlich seyn, angelegen, daß sie ihr einen so reichen Mann, als ich bin, anseilen sollte; dieß merke ich, mein lieber Herr Vetter, aus allen Umständen. Allein behüte mich der Himmel für

Unterhändlern! Das Ding soll sich ganz anders herumdrehen. Sie sind ein geschickter Poete, der dem Lopez de Vega nicht das geringste nachgiebet, Sie, verstehn sie mich, sollen mir einen Brief an die Euphrosyne aufsetzen. Darum bieten sie ihr mein Herz auf das allerbeweglichste an; es muß eine förmliche Liebeserklärung in dem Briefe enthalten seyn; mein Innerstes muß man auf dem Blatte lesen können. Geben sie alles nur fein offenherzig; aber säumen sie nicht lange; dann itzt ist mir das gute Kind recht innig gewogen, und es heißt, man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist. Sie, und sonst keinen Menschen, will ich zur Ehestiftung nehmen; sie wißen es, wo die Zäume hängen, und werden, als ein guter Jurist, schon für mein Bestes sorgen. Ach! mein allerliebster Herr Delposo, rief er aus, werden meine Wünsche glücklich: So habe ich es bloß ihnen zu danken! Mache aber bald, mein Herzensfreund, weil ich sehr ungedultig liebe: Er schwieg hierauf eine Weile stille, und Delposo, der nunmehr glaubete, er hätte ausgeredet, nahm das Wort. Ich bin ihnen vielen Dank schuldig, sagete er, da sie mich mit Wohlthaten überhäufet haben; mit gleicher Empfindung würde ich ihnen auch itzt dienen, wenn dieses für sie nicht zu gefährlich wäre. Kann ich es wohl über mein redliches Herze brin-

gen, sie auf den Heirathsgedanken zu laßen? Sie sind ein bejahrter Edelmann, und das Fräulein könnte ihre Tochter seyn. Was würde die Welt von dieser Verbindung urtheilen? Ueberlegen sie es wohl, was sie itzt für einen Schritt thun wollen; Gleiteten sie aus: so wären sie ihr lebtage unglücklich. Die Uebereilung schadet in allen Fällen, vornehmlich bey dem Freyen. Wahrhaftig, ihr Zustand verdienet Mitleiden. Euphrosyne ist schön, tugendhaft, sittsam und von vornehmem Geschlechte; ja könnte ich ihnen nur zu einem Bündniße rathen: so würde ich sie ihnen vor allen andern anpreisen, wenn sie nemlich noch ein paar Jahre jünger wären. Einen Korb bekommen sie gewiß, und gesetzt, sie fänden bey ihren Eltern Gehör, die alsdenn Euphrosynen zu der Heirath nöthigen würden: sind sie in dem Falle ganz ohne Sorge? Ich sollte es nicht denken; denn wie bald würden sie zur Eifersucht Gelegenheit bekommen. Verlaßen sie sich nicht zu sehr auf die Tugend einer Weibsperson, den Rath gebe ich ihnen, als ein guter Freund. Es giebet keine diamantene Herzen mehr in der Welt, und ich halte dafür, diejenige Gattin sey sehr tugendhaft zu nennen, deren Herz, wenn es von Eise ist, durch die Thränen und durch die Seufzer der Liebhaber, die sich ihr zu nöthigen, in dem ersten Jahre des Ehestandes noch

nicht

nicht zum Schmelzen gebracht wird. Der fremde Cavalier, der ihnen den Handbrief geschrieben hat, fragete auch darnach, ob sie noch ledig wären, und ergetzete sich innig darüber, als ich ihn versicherte, daß sie sich mehr um die Wirthschaft, als um das Frauenzimmer, bekümmerten. Wenn er nun dieß erführe, daß sie itzt auf einmal anderes Sinnes geworden wären, er würde ihnen gewiß davon abrathen, sich mit einer Person, die mit ihnen so ungleichen Alters ist, ehelich zu verbinden. Dergleichen Heirathen sind mehrentheils unglücklich, und die Erfahrung hat es in unzähligen Fällen bestätiget, daß, anstatt des Vergnügens, die traurigsten Glückswechsel in der Folge derselben sich entwikkeln. Ich gestehe es, fiel ihm Ferdinand in die Rede, die Zeit ist mir noch niemals so kurz geworden, als auf diesem Landgute; ihre Erinnerungen sind ganz gut, und wohl ausgesonnen: Doch, ich muß erst Abschied von Euphrosynen nehmen, und ihr sagen, daß unter allen Schönen sie allein mich hätte bezaubern können; dann will ich mit Freuden nach Morviedro zurückkehren. Ich bin recht begierig, es zu wißen, was sie mir antworten, und ob sie zu meinem Vortheile sich entschließen wird? Meynen sie wohl, daß wir sie dem jungfräulichen Zwange entziehen werden? Ich glaube es gewiß, sie läßt eine so vortheil-

hafte Parthey nicht aus den Händen. Ach! Ferdinand! seufzete Delposo: Was würde ihre seelige Gemahlin dazu sagen, wenn sie wieder lebendig würde, und aus Westindien zurückkäme? Zaudern sie nur nicht lange, versetzte jener, ohne darauf zu hören, den Brief zu schreiben. Sie sind ja ein rechter Herzenskündiger; wenn sie nur die Feder ansetzen: so fühlet es gleich die sprödeste Schöne, und machet Anstalten zur Uebergabe. Olympien will ich in dem Hause, wie vorher, schalten und walten laßen; ich hoffe, sie wird sich mit meiner künftigen Gemahlin vertragen: Allein darum bitte ich sie inständig, Herr Delposo, halten sie den Handel vor ihr geheim; sie möchte uns sonst das Concept verrücken. Ich weis, wie sie ist. Sie siehet es nicht gern, daß eine Frau in das Haus kömmt. Von Euphrosynen hat sie nun wohl nichts zu befürchten: Sie ist, unter uns gesprochen, noch ein wenig unschuldig; ich bin versichert, sie wird ihr kein unschönes Wort geben. Nun wohlan denn! setzen sie sich nieder, hier haben sie feines Papier; es ist an dem Rande verguldet; Tinte und Feder werde ich ihnen den Augenblick herbeyschaffen. Schon gut! sprach hierauf Delposo, ich will ihnen den Gefallen thun; allein itzt habe ich keine Einfälle. Morgen frühe gehet es beßer an, da kann ich auf die Morgenröthe, wenn wir sie aufgehen sehen,

hen, anspielen. Dieß bin ich zufrieden, antwortete Ferdinand, indeßen sähe ich es lieber, daß sie die Bildsäule der Venus, die mitten in dem Garten stehet, anblicketen, was bekämen sie dabey für prächtige Gedanken? Nun ja doch, erwiederte jener, es soll alles geschehen, wie sie es haben wollen; hingegen weis ich, daß es übel ablaufen wird. Das ist mein geringster Kummer, sagete Ferdinand in dem Hinweggehen, und lief hinunter, ein Schreibezeug zu holen.

Auf dem Gange begegnete ihm ein Bedienter, den er mit leiser Stimme bat, er möchte ihm das Schlafzimmer des Fräuleins zeigen. Diesen machete eine Goldkrone so geschmeidig, daß er ihn nicht nur zurecht wieß, sondern auch, seinem Verlangen gemäß, eine Zyther herbeyholete. Mit diesem Instrumente schlich Ferdinand wieder hinauf, und konnte für Entzücken kaum diese Worte gegen den Delposo hervorbringen: junger Herr, sehen sie hier, indem er auf die Zitter deutete; hernach bringe ich der Euphrosyne eine Abendmusik; setzen sie mir hurtig ein Liedchen auf, oder wißen sie eines auswendig, desto beßer! Schreiben sie es nieder, damit ich es gleich in das Gedächtniß faße: Denn heute muß ich meiner Liebsten ein Ständchen, und zwar vor ihrer Kammer bringen, dafür hilft nichts auf der Welt. Delposo ließ sich dazu willig finden, indem er

glaubete, man müßte den verliebten Geck anlaufen laßen, das ihm auch widerfuhr. Er setzete ihm einige abscheuliche Stanzen auf, die recht nach dem Geschmacke Ferdinands waren, der blos auf das Außerordentliche fiel. Er bekam einen Kuß für seine Mühe, und legete sich darauf zu Bette, weil er nicht gesonnen war, einen Zuhörer der Musik abzugeben.

Der alte Liebhaber übete sich inzwischen auf seinem Instrumente, und lernete an den Versen so lange, bis ihm der Kopf darüber warm ward. Doch hatte er nur die erste Strophe recht gefaßet, in den andern stotterte er noch ziemlich, worüber Delposo, der ihn im Bette überhörete, sich hätte zu Tode ärgern mögen. Endlich, damit er nur seiner loß würde, machete er ihn weiß, es gienge recht gut; bey dem Pausiren könnte er sich noch allemal helfen, wenn ihm ja ein, oder der andere Reim nicht gleich beyfiele.

Sobald alles in dem Hause fest schlief, schikkete Ferdinand sich an, seinen Anschlag auszuführen. Er zog die Pantoffeln aus, und schlich mit der Zyther hinunter. Kaum fieng er an, die Saiten zu berühren, und mit einer heiseren und kläglichen Stimme zu singen: So rief Euphrosyne, die dieses gewahr ward: Katz! Katz! Er hörete es nicht gleich, was sie sagete, und fuhr deswegen in einem Tone fort; worauf sie in

vol-

vollem Eifer die Thüre aufschloß, und mit diesen Worten: Man kann doch vor den verwünschten Katzen keine Ruhe haben! einen Schuh nach ihm warf, und die Thüre geschwind wieder zu machete. Er verstummete; die Zyther schwieg, ja er ließ sie für Angst auf die Erde fallen, und gieng ganz trostloß zurück.

Delposo, der ihn belauschet hatte, ließ sich nichts davon merken, als er sich bey ihm niederlegete. Er gähnete etliche mal, und fragete, wie es abgelaufen wäre? Ferdinand konnte sich nicht gleich auf eine Antwort besinnen. Endlich fieng er ganz betrübt zu ihm an: Es sollte mir nicht so gut werden, daß sie meine Music gehöret hätte; sie war schlaftrunken, und jagete mich, wie eine Katz, hinweg; ich möchte für Aergerniß des Todes seyn! Ich war so bestürzet, daß ich mich ihr nicht konnte zu erkennen geben. Die Zyther lieget noch auf dem Gange, wer sie aufheben will, dem ist es unverwehret. Einige Säiten werden wohl daran gesprungen seyn: Doch, wer kann sich helfen? Morgen wird derjenige, dem sie zu gehöret, sich schon melden; vieleicht, und zu meinem Glücke, hebet sie auch der Bediente auf, daß es niemand gewahr wird, ob ich diese Nacht dem Fräulein ein Ständchen gebracht habe. Dieß konnte ich wohl denken, daß es so ablaufen würde, versetzte Delposo, der sich recht Gewalt anthat, nicht überlaut zu lachen, sie

sind zu hitzig, wenn sie auf etwas kommen. Morgen wäre es auch noch Zeit dazu gewesen, ihrer Euphrosyne ein Liebesopfer zu bringen. O wie wohl thäten sie manchmal, wenn sie meinem Rathe folgeten! Es ahnete mir gleich nichts gutes: aber seyn sie ohne Sorge, wir wollen die Sache schon auf gute Wege lenken. Dieß sageten sie ja nicht, antwortete Ferdinand, daß mein Ständchen unglücklich seyn würde, bloß von dem Briefe war ja die Rede; dafür ist mir gar nicht bange, daß wir mit demselben unglücklich seyn werden. Schon gut! erwiederte Delposo, die Zeit wird es lehren, was wir itzt noch nicht wißen, das ich aber schon halb und halb errathe. Er schlummerte hierauf wieder ein; aber sein Schlafgeselle, der itzt mit bloßen Liebesgedanken beschäftiget war, blieb noch ein paar Stunden wache; wie wohl das nächtliche Ebentheuer ihn eben so unruhig machete; und er an einem guten Erfolge seiner Bemühungen zweifelte. Noch ehe der Tag anbrach, weckete er den Delposo auf, damit er den versprochenen Brief ihm aufsetzete; und als dieser, weil es viel zu früh wäre, um Aufschub bath: so holete er seine Beinkleider, die an dem Bette hiengen, und zog daraus einen gestickten Geldbeutel hervor, den er seinem Freunde mit diesen Worten vor das Gesichte hielt: Sieh einmahl, du junger Poete, wie dir deine Mühe soll bezahlet werden; wenn ich es ganz gering schätze:

so sind doch funfzehn Goldkronen darin, und sehe ich erst, daß unser Handel einen guten Fortgang gewinnet: so will ich es bey diesem Geschenke nicht bewenden laßen. Delposo stellete sich, als wenn er von dem kostbaren Metallen, das Ferdinand auf die Bettdecke ausschüttete, sich nicht verblenden ließe; doch endlich bequemete er sich aufzustehen, und bey dem noch brennenden Nachtlichte die Liebesflammen des Ferdinands zu Papiere zu bringen. Es währete nicht lange; so las er diesem den Brief vor, der folgendes Inhalts war, seine Meynung darüber zu hören.

Vergieb es, schöne Euphrosyne, einem betagten Edelmanne, der dem Winke der Liebe folget, daß er die Größe der zärtlichsten Neigung, zu der das wohlgebildeste jugendliche Herze fähig seyn kann, dir zu entdecken suchet. O könte ich nur recht lebhaft, und mit empfindungsreichen Ausdrücken dir die brennenden Empfindungen, die dein seltener Reiz in mir erregete, und die unüberwindlich starke Leidenschaft abbilden, welche du, als ich mit niegefühlter Lust dich zum ersten male erblickete, mir einflössetest! Alsdenn dürfte es mich

gewiß nicht gereuen, daß ich itzt den Frevel wage, dir mein gerührtes Herz zum Besitze anzubiethen. Diese Nacht hast du, ewigliebenswürdige Gebieterinn, mir keine Minute Ruhe gelassen; da ich beständig an den bezaubernden Wettlauf in dem Garten dachte, in welchem du mit deinen schlanken Füssen vor mir den Preiß erhieltest; indem wir zugleich ganz entzückend zusammen scherzeten. Unvermerket entbrannten in mir die feurigsten Triebe; ja, als deine zarte weiße Hand mir den Blumenstrauß auf den Ermel heftete: So erweckete sie auf einmal das zärtliche Gefühl aus seinem Schlummer, und mein laulichtes Geblüte ward durch die empfundene Macht deiner siegreichen Annehmlichkeiten in die stärkeste Wallung gesetzet. Voll stummer Freude ließ ich mich damals von dir bestricken; und nunmehr werde ich es zu wohl gewahr, daß der kleine Amor sein Spiel mit mir treibet: mit einem Worte, ich bin dazu verdammet worden, empfindlich zu seyn; ich soll lieben, ehe meine Sinne

völlig

völlig stumpf werden. Wie ward ich an deiner Seite in der dunkeln Laube erhitzet! Die Unschuld deiner Gebehrden; der Frühling deiner anmuthsvollen Wangen; Der kleine rothe Mund, über welchem die Huldinnen wohnen; der Liebreiz holder Mienen; die schwarze Nacht niedlichgewölbter Augbraunen, in der zwey so schöne Sterne hervorblitzen; Deine muntere Sittsamkeit; die pflaumenweichen Arme, dieß alles, ich gestehe es, machete mich lüstern; und ich empfand darüber ein so süßes Ergetzen, desgleichen ich, als ein Jüngling, nie gefühlet habe. Wäre es mir doch vergönnet, dich zu lieben, ohne dir es sagen zu dürfen! Die Thränen rinnen mir itzt schon häufig aus den schmachtenden Augen; Eben itzt, da ich mein Glück auf der Erde machen, und den für mich ungemeinvortheilhaften Herzenstausch treffen soll, seufze ich so stark, daß die Brust ganz müde davon wird, und der Athem mir fast vergehet. Entschließe dich, wozu du willst, mein Leben; nur mache nicht, daß ich über deine Härte klagen

muß;

muß; fast ahnet es mir: denn wir beyde, so wohl du als ich, sind in dem Lieben noch unerfahren. Doch es komme, wie es wolle: so ist dieß mein Labsaal, daß du die Unruhe zuerst angefangen hast, und daß dabey nicht das geringste mir kann zur Last geleget werden. Euphrosyne! Wie viel Schönheiten nenne ich itzt? Hier hast du mein Herze! Gieb mit dafür das Deinige, welches ich so heilig halten will, daß, böthe man mir auch eine Krone an, ich dessen Werth derselben dennoch vorziehen würde. Ich schwöhre dir eine unendliche Treue zu, an deren Kranze vielleicht schon gewunden wird; indem ich gewiß versichert bin, du wirst sie mit einer reinen Gegenliebe belohnen. Leide es, unvergleichliches Fräulein, daß ich oft und zwar allein mit dir reden darf; du hast nichts bey einem so ehrbaren Umgange zu besorgen; wahrhaftig, ich werde meinen guten Namen nicht der Zärtlichkeit aufopffern, noch mir die geringste Freyheit bey dir herausnehmen, bevor die Feyerlichkeiten der Kirche mir noch nicht das Recht

Recht dazu gegeben haben. Ich bin ein blosser Edelmann, und bekleide keine hohe Würde, wiewohl dergleichen einem vernünftigen Menschen mehr zur Last, als zum Vergnügen gereichen: doch meine Glücksumstände sind so beschaffen, daß ich, ausser der reichen Erbschaft, die neulich in Westindien mir zufiel, einen Reichthum an Güthern besitze, und auf der Welt nichts mehr verlange. Meine Ahnen sind Ritter von dem goldenen Vließe gewesen; von ihnen habe ich den angenehmen Wohnsitz zu Morviedro, der so vieler Alterthümer wegen berühmt ist, ererbet; würdest du aber mir zu Theile: so sagete ich diesem einsamen Aufenthalte gute Nacht, und zöge mit dir hinweg, wohin du es nur verlangetest. Laß dich den Unterscheid unsrer Jahre nicht abschrecken; Du kannst es mir sicher glauben, bin ich gleich bey Jahren; so wohnet doch in mir eine recht jugendliche Seele, und sähe ich mich nur erst in deinen Armen: so würde ich wieder wie neugebohren, und alle junge Edelleute an Munterkeit weit, weit über-

übertreffen. Fasse einen Entschluß zu meinem Vortheile; ich verlange diese Gunst nicht von dir; sondern ich bitte dich, dieselbe noch heute für mich zu haben; Du wirst doch den kleinen Zwist über das Vexirwasser nicht noch an mir ahnden wollen!

Delposo war, als ein Dichter, über die Geburth der Morgenröthe nicht so sehr erfreuet, als Ferdinand über die Gebuhrt seiner Liebeserklärung sich ergetzete. Er küssete den Brief, da er sauber war abgeschrieben worden, wohl hundertmal, so daß der vergüldete Bogen, den er immer anders zusammenlegete, ihn in die Gestalt eines Hertzchen zu bringen, mehr durch seine Lippen, als durch die vielen Falten beschmuzet ward. Delposo gieng hernach auf die Jagd, und ließ den Edelmann allein, der itzt vergnügter, als unruhig war, und eine bequeme Zeit, den Brief geschickt anzubringen, mit gelassenen Trieben erwartete. Jener war noch keine halbe Stunde abwesend: So kam Tinoco in das Zimmer. Er sah sich überall darinn um, und fragete darauf Ferdinanden, wo sein Vetter wäre? Er wird nicht weit seyn, gab dieser ihm zur Antwort; er ist auf das Feld spatziren gegangen; er schießt Vögel, und . . . . Wäre

er

er nur in die neue Welt gegangen: so würde es besser um sie aussehen; doch ich mag nichts reden; erwiederte Tinoco ganz zerstreuet. Wie verstehen sie dieß, was wollen sie damit sagen, Herr Onkel, fragete ihn Ferdinand ängstlich? Ich wolte, daß ich es länger verschweigen könte, sagete der Anverwandte, in dem er die Achseln zückete; kann ich es auch wohl über das Herze bringen, daß sie von Leuten, denen sie alles zu Liebe thun, dennoch so verrätherisch hintergangen werden? Sie denken vielleicht wunder, was sie für eine treue Haushälterinn hätte; und ich sage ihnen, die lasterhafteste Weibsperson unter der Sonne. Kein Blat nehme ich nunmehr vor den Mund, und verlöhre ich auch ihre Freundschaft darüber, die ich doch ungemein hochschätze. Schaffen sie nur die Diebin, die freche Buhldirne aus dem Hause; sonst kommen sie noch um alles; folgen sie meinem Rathe. Eben vor dem vielwissenden Delposo, den sie so lieb haben, wie ihr eigenes Herz, können sie sich nicht genug in Acht nehmen. Er will bloß eine Kurtzweil aus ihnen machen, und bedienet sich mit der Olympie ihrer Redlichkeit zu seinem Vortheile. Meine Frau wird ihnen noch andere Dinge von diesem leichtsinnigen Menschen erzählen. Seine Schwester, die scheinheilige Donna Olympia, hält sich heimlich einen jungen Liebhaber auf ihre Un-

kosten;

kosten; nicht sie, mein Herr, sondern dieses saubere Völckchen genießen die Einkünfte ihres ansehnlichen Rittergutes. Ferdinand erstaunete über diese Reden; im Anfange machete er sich die Vorstellung, Delposo hätte etwa die Sache mit dem Briefe verrathen, worüber sein Onkel so aufgebracht wäre, und daher itzt Gelegenheit nähme, ihm von dem Liebeshandel abzurathen: Allein er kam auf andere Gedanken, als ihm Tinoco das Gespräche des Gärtner, welches ihm der Bediente bey dem Auskleiden treulich entdecket hatte, an den Fingern her erzählete. Er wuste sich weder zu rathen noch zu helfen; ja es fehlete nicht viel, so hätte er die Liebe, den Brief und die Freunde vergessen, und wäre nach Morviedro gelaufen. Gleichwohl hielt ihn Euphrosyne zurück, und ihr Bild verjagete den Schwarm der in ihm erregeten Grillen. Den Tinoco bat er, ihm zu sagen, wie er es wohl angreifen möchte, damit man Olympien mit guter Manier fortbringen könte. Dafür lassen sie mich sorgen, versicherte ihn dieser; ich werde meine Dinge zu machen wissen. Nein, sprach er, sie können dieß nicht so für sich thun; erst müssen sie mich ihren Anschlag wissen lassen, damit wir den sichersten Weg gehen; man darf nichts, so gering es auch wäre, auf ein blindes Gerathewohl anfangen; ich bin auch in der Welt gewesen; ich weis es schon, was ich thun, und was ich lassen

sen soll. Nun gut! versetzte Tinoco, sie sollen mir nichts vorzuwerfen haben; ich will es ihnen von Stück zu Stück entdecken, was ich im Sinne habe. Mein Verwalter, der ein grundehrlicher Mann ist, soll in aller Stille nach Morviedro reisen; den Gärtner nimmt er unterweges mit sich, damit dieser ihm dort alle Gelegenheit zeiget. Ich will ihn dann deswegen schon unterrichten. Sobald sie hinkommen, dürfen sie nicht gleich in ihre Wohnung gehen, sondern sich erst darnach erkundigen, wie die Karten gemenget sind; erfahren sie es nun, daß der Buhler mit Olympien spielet: So darf sie nichts davon abhalten, beide in ihrer Lust zu stören; dieß alles ist ganz gut ausgedacht, fiel ihm Ferdinand mit Lächeln in die Rede; aber ich weis es nicht, was sie mit dem Spielen sagen wollen; in meinem Schlosse finden sie wahrhaftig keine Karten, und die Ausgeberin versteht kein Spiel, nicht einmal die kleine Prime, oder zwey und zwanzig; reden sie etwa verblümter Weise? Tinoco lachete: Wie anders? Sie sind so lange in der Welt gewesen, und wissen diese Redensart nicht?

Itzt war Ferdinand in dem Begriffe, seine Einwilligung zu dem Anschlag zu geben, den sein Onkel zum Verderben der Olympie gefaßt hatte. Doch auf einmal fieng er mit einem Tone an, eben als wenn es ihn gereuete, den geringsten An-

 laß,

Bayerische Staatsbibliothek München

laß, zur Ausführung desselben, gegeben zu haben: Ich will ihnen noch eins sagen, gnädiger Herr! Hören sie wohl, ich habe einmal in einer alten Geographie gelesen, die Beleidigung sey eher auf alle Art zu vermeiden, als daß man darauf denken solle, eine listige Rache dießfalls zu nehmen. Wissen sie etwas? Den Delposo will ich durch allerhand Schmeicheleyen auf meine Seite bringen, daß er seiner Schwester es ernstlich verbietet, ferner mit ihrem iungen Liebhaber umzugehen. Ich will wohl alles verwetten, auf die Art wird sie sich darüber schämen, daß sie mich so verrätherisch hintergehet. Ich mag nicht gern ihr Feind seyn; denn ich schicke mich besser zur Freundschaft als zum Hasse; der ist meiner Natur ganz zuwider. Was würden auch die Leute dazu sagen, wenn ich meine Haushälterinn auf einmal hinwegjagete? Jeder schrye mich für unbesonnen, für unsinnig aus; und alsdenn dürfte mir der Fehler zur Last geleget werden, den sie itzt an dem Buhler der Olympie so sinnreich ahnden wollen. Lieber schreibe ich hier einen stachelichten Brief, als daß ich es zu einer solchen Beschimpfung sollte kommen lassen, von welcher ieder so reden würde, als er denkt, und wie es ihm seine Gemüthsneigungen eingeben. Die Mäßigung ;; Indem er weiter reden wolte, kam der alte Domherr

herr, der allezeit bey dem Don Juan und sein Gewissensrath war, zu ihnen; Ihr Diener! fuhr Ferdinand fort, die Mäßigung, sage ich, bringet uns in dergleichen Fällen mehr Ehre, als die ungestüme Hastigkeit, mit der wir einen Entschluß ergreifen. Ja, dieß will ich wohl glauben, versetzte der Domherr, es ist gut, wenn man sich zu mäßigen weiß; allein es geschiehet doch nicht allemal; lebeten wir itzt nicht in dem Klosteriahre: so wolte ich dieses mit verschiedenen Beyspielen bestätigen; ich meynete, sie lebeten itzt in ihrer Residenz, fieng Ferdinand zu ihm an, und nicht nach der Regel des Chrotogangus; ich möchte doch selbst in ihrem Kapitel seyn; das schlimmste aber ist, daß ich keinen Monat, zu geschweigen einige Jahre zu Salamanka, noch auf Reisen gewesen bin. Ueber das äusserlich gute Ansehen hätte ich mich eben nicht zu beschwehren; ich habe recht gesunde Glieder; so wohl mein rechtes, als das linke Auge sind beyde nicht schwächlich; und es hat keine Noth, daß ich, wie jene vornehme Standespersonen, die mit einem verdachten Stabe um den Altar herumgieng, mir viel von meinen Einkünften entziehen müste, dießfalls eine Begünstigung von dem Pabste zu erhalten. Meinetwegen möchten auch die Pfründen unerblich bleiben; denn die Lust, eine Beyschläferin zu ha-

ben, ist mir durch eine Weibesperson vergället worden; so wie ich es auch fast verschwohren habe, wieder eine Frau zu nehmen. Sie reden ganz vernünftig, erwiederte der Geistliche; viele vergessen es freylich, bey ihrem herrlichen Leben, was jener Bischof zu Metz ihnen vorschrieb, und welches zu Pipins Zeiten so strenge beobacht ward, ja daß die alten Brüder ihr Brod mit Bücherabschreiben sauer verdienen musten; allein diese machen eine Ausnahme von der Regel; und daher dürfen sie auf andere, zu denen ich mich rechne, von ihnen den Schluß nicht ziehen; es giebt auch noch viele, die in den Domschulen wohl sind zubereitet worden, und die durch den innern Werth ihrer Eigenschaften ihres Namens sich würdig machen. Sie fuhren noch eine Weile in diesem Tone fort; worauf der Domherr mit dem Tinoco sich entfernete, bey seinem nahgelegenen Teiche mit dem Fischen sich zu belustigen.

Wieder auf den Ferdinand zu kommen: so gieng er nach Tische sehr tiefsinnig auf die Galerie, und sah Euphrosynen in dem Garten herumspatzieren. Nun, sprach er bey sich selbst, wird es wohl Zeit seyn, das ich auf das verliebte Ebentheuer ausgehe! Den Augenblick begab er sich, für Freude zitternd, in sein Zimmer zurück; er

klei-

kleidete sich auf das netteste, und mit einer jugendlichen Sorgfalt an; den halbverwelkten Blumenstraus, den er von dem Fräulein geschenket bekam, steckete er in ein Knopfloch seines Wämstchens. Er wusch sich mit Pomeranzenöhle, bestreuete den Mantel mit Veilchenstaube und Bysem; zog das Halstuch so feste zu, daß er ersticket wäre, nur damit er eine Farbe bekäme. Er legete falsche Waden an; erhöhete die Brust mit einem zusammengelegeten Oberhemde; die Schenkel wölbete er mit seidenen Strümpfen, die inwendig in den Beinkleidern angereihet wurden. Er drückete die auf einer Warze gegen den Mund zu stehenden Härchen mit einem Schönpflästerchen nieder; und darauf stieg er ganz bedächtig die Gartentreppe hinunter. Auf den gleichen Rasengängen maß er die Tritte ab, und die Augen ließ er überall herumfliegen. Von ungefehr flatterte an einem Rosenstrauche ein grünes Bändchen, das er so gleich zum Zeichen der Hofnung um den Knopf seines Degens wand, indem er glaubete, die Geliebte habe es verlohren.

Er irrete flüchtig und schüchtern in den bunten Spatziergängen ohne die geringste Spur von Euphrosynen zu finden. Dieß machete ihn zuletzt bekümmert, da er nicht wuste, ob sie vor ihm hin-

weggelaufen, oder wo sie hingegangen wäre. Sie inzwischen sprang mit ihrem Kammermädchen in die Wette, sie warf sich in eine Laube, stützete den Kopf, und schlief für Unmuth und Müdigkeit ein. In dieser Stellung überraschete sie Ferdinand. Sie war etwas nachläßig angekleider, doch nie war sie so schön, als itzt, gewesen Der zärtliche Alte begaffete sie eine Zeit lang, er gerieth für Verwunderung ausser sich selbst, bald war er in Willen, sie sachte anzurühren, bald kam es ihm in den Sinn, weit von ihr zurückzugehen, er girrete ordentlich, er wollte und konnte sich nicht entschließen, sie aufzuwecken. Weil er auf alles fleißig Acht gab: so würketen einige bequeme Bewegungen auf ihn mit einer reizenden Gewalt, daß er mit dem einen Fuße vor ihr nieder kniete, und die eine Hand sanft auf ihre Brust legete. Er wartete mit heisser Ungedult auf den Augenblick, da sie erwachen würde. Glücklicher Liebhaber! So gar das Ungeziefer stehet dir zu Diensten, und befördert deine Wünsche! Eine kleine Hummel ward von den Blumen, mit denen Ferdinand prangete, hereingelocket. Er ließ sich willig von ihr stechen; das unnütze Thiergen war auch so erkentlich, daß es ihm nicht lange beschwerlich blieb, sondern, da es zuvor seiner Stirne eine starke Beule zurückließ, mit einem

nem freudigen Gesumse um Euphrosynens Bildung gaukelte, der es aus Ehrerbietung sich nicht zu nahe wagete. Wie ward Ferdinanden zu Muthe! Das Fräulein ermunterte sich auf einmal, und schlug den munteren Abgesandten ihres Liebhabers mit dem Fächer zu Boden. Dieser sprang jähling auf; sein Muth fiel ihm mit der Sprache hin; er ließ für Bestürzung den Liebesbrief auf eine Rasenbank entfallen, und suchete hinter einem Spalier sich zu verbergen. Euphrosyne rufete ihn sehr freundlich zu sich, und lockete ihn durch allerhand Reden aus seiner Verschanzung hervor. Den Brief hatte sie, aus einander geleget, in der Hand. In ihr Bezeigen kan ich mich nicht finden, sagete sie zu ihm, sie meiden meine Gegenwart, und haben mich doch liebgewonnen! Kommen sie doch näher, ich will ihnen auf ihr Schreiben mündliche Antwort geben. Diese Worte richteten ihn ein wenig auf; er fiel wieder vor ihr nieder; sie aber wollte ihn aufheben, darüber er so kühn ward, zu sagen: Wie schön ruhet es sich, als ein treuer Sklave, zu ihren Füssen! Ja, sie mögen stehen, wo sie wollen, ich kann wohl sagen, noch niemals habe ich so bequem, als in ihren Ketten gelegen. Peru verlöhre ich, wenn ich sie dadurch gewinnen könte. Indessen weiß ich nicht, woher es kam, der Brief ward mit einem Zorn erfüllten Blicke von

ihr entzwey gerissen, da sie zugleich einen kühnen Sommervogel, der ihr zu nahe kam, hinweg schleuderte. Ach! seufzete Ferdinand, warum wollen sie mich die Frechheit dieses unverschämten Thieres entgelten lassen! Was habe ich ihnen denn zu Leide gethan? In Liebessachen mnß man nicht alles so genau nehmen, sondern vieles auf die Rechnung der Liebe schreiben. In dem Augenblicke entstund ein entsetzliches Lärmen vor dem Garten. Euphrosyne lief eilends hinweg, zu sehen, was vorgieng. Inzwischen klopffete Ferdinand die Erde von den Beinkleidern und von den Strümpffen ab, die sich währendem Knien angesetzet hatte. Da der Tumult immer größer ward: so erschloß er sich, dem Fräulein nachzufolgen, welches ihm zurief, itzt könte er eine rittermäßige That thun, und sich ihrer Liebe würdig machen. So gleich sprang er auf diese Worte wie ein flüchtiges Reh, mit entblöstem Seitengewehre, nach der Gartenthüre. Hier erblickete er eine Kutsche, vor welcher ein Maulthiertreiber den Kutscher derb abprügelte. Euphrosyne und die Dame, welche in dem Wagen saß, und sich nicht getrauete, auszusteigen, schryen erbärmlich. Ferdinand knirschete für Wuth, daß seine Stoßklinge nicht länger war, die er ein über das andere mal über dem groben Maulthiertreiber in die Luft schwung. Dieser raffete sich endlich auf, und ließ

den

den Bedienten in seinem Blute liegen. Nunmehr kam Ferdinand erst in die Hitze; er fragete den Verwundeten, was sie zusammen vorgehabt hätten? Mein Leben will ich für euch wagen, fuhr er fort, wo ist der Lotterbube hingelaufen, der euch so übel zugerichtet hat? Doch dieser war so gescheid gewesen, sich bey Zeiten aus dem Staube zu machen.

Don Juan kam dazu, dem seine Tochter alles mit Umständen erzählete, was sich eräuget hätte. Er hob die erschrockene Frauenperson aus der Kutsche, die sein Stiefkind, und diejenige Wittwe war, der man zu Valenzia, als Tinoco mit seiner Gesellschaft den abentheurlichen Spatzirgang vornahm, die schöne Abendmusik brachte. Jeder freuete sich über ihre Ankunft, ausser Ferdinand nicht, er gieng wieder in den Garten, so bald der Kutscher war weggetragen worden, und laas die kleinen Stücken seiner Liebeserklärung sorgfältig zusammen. Denn er war nicht gesonnen sie der freyen Luft Preiß zu geben; daher ward alles, was von dem Winde war verschonet geblieben, in eine Dütte gethan, welche er hernach in der Tasche, zum Gedächtnisse des unglücklichen Liebesstreites, aufbewahrete.

Indessen war er ganz ruhig in dem Gemüthe

über die Begebenheit; woraus man sehen kann, daß er eben keine Ehrbegierde besaß; denn ein blöder, der nur ein wenig ehrgeitzig ist, wird, wenn ihm so etwas begegnet, hernach zerstreuet seyn, oder wenigstens nicht so gleich in seine vorige Gelassenheit kommen. Als er nach der Gesellschaft zurückkehrete, kam ihm Henestrose entgegen. Ihr erstes war, daß sie ihn fragete, ob er nicht wüßte, wo ihr Gemahl wäre? Es ist zu verwundern, daß er dieses vor ihr geheim hielt; da sie ihm gleichwohl so vieles von dem Delposo vorsagete. Mit diesem that er recht vertraut, und entdeckete ihm so gar den Anschlag, seiner Schwester sich zu entledigen. Zugleich versprach er ihm, sie, so bald er nach Hause käme, wieder anzunehmen, welches er ihr nur schreiben sollte. Aber den Delposo, der den Handel in Ernste aufnahm, verdroß dieses so sehr, daß er auf der Stelle von Ferdinanden Abschied nahm, und, dessen Flehens ungeachtet, fortreisete. Auch in dem Stücke bewieß der Alte seine Unempfindlichkeit; er wünschete dem Dichter, da er ihm aus den Augen war, eine glückliche Reise, und dachte nunmehr in den Stande zu seyn, einen zärtlichen Aufsatz, ohne die geringste Hülfe, aus seinem Kopffe und aus etlichen Sonnetten, die ihm Delposo zurückließ, zu verfertigen. In dieser überstiegenen Einbildung hörete er es kaum,

daß

daß Euphrosyne in ihrem Zimmer eine anmuthige Romanze sang. Er säumete nicht, sie seines Beyfalles zu versichern. Sie erschrack, als er zu ihr kam; indem ihn die Beule an der Stirne ziemlich verunstaltete. Ihre Stimme fieng er an, ist zwar mittelmäßig; doch mit alle dem, mir kömmt es vor, als sängen sie so schön, wie ein Engel. Ach! Euphrosynchen! Sie haben doch allerliebste Einfälle, sprach das Fräulein, sie werden gewiß eine Gemahlinn recht zärtlich lieben. Fast sind sie noch ein wenig zu furchtsam, allein dieß wird sich schon geben, wenn sie erst mehr Erfahrung haben. Kömmt Zeit, kömmt Rath, sagete Ferdinand, werden sie mir auch treu bleiben? Scheinet es doch, als wenn sie mit mir scherzen wolten! Das schönste, fuhr er fort, da er ihre Hand in die seinige legete, das schönste an ihnen, sage ich, ist ihre Kleidung, wie weich ist diese schöne, dürre, kalte Hand, hier fühle ich Alabaster, sie sehen noch jung aus, die Blattern werden sie noch nicht gehabt haben? Nun, gienge auch ihr Reiz durch dieselben verlohren: so würde ich doch nicht aufhören, sie zu lieben. Ich schwöre ihnen eine steinerne Beständigkeit zu, befördern sie meine Sehnsucht. Die Wirthschaft verstehe ich aus dem Grunde, ich säe in meinem Garten alles selbst; täglich begieße ich die Gewächse; ich kann die Weinstöcke beschneiden; werden

sie dieß wohl glauben? Eine Frau dürfte es nicht übel bey mir haben; ich litte es nicht, daß sie das geringste auf meinem Schlosse arbeitete; sie lebete in aller Gemächlichkeit, und hätte bey mir nichts zu thun, als zu befehlen. Sie werden kein Kind seyn, liebenswürdiges Fräulein, und mir eine abschlägige Antwort geben. Er taumelte für Vergnügen, indem er dieses sagete, und riß ihr in Gedanken eine Blume aus den Haarlocken hinweg. Das ist ja recht artig, versetzte sie hierauf, aber hören sie wohl, mein lieber Herr Ferdinand, wiewohl ich sie ungemein hochschätze: so muß ich sie recht sehr darum bitten, daß sie sich weiter keine Mühe um mich geben wollen. Mein Herz hat bereits seinen Herrn; ich bin, aufrichtig mit ihnen zu reden, einem gewissen Hauptmanne in der Wiege schon versprochen, der ehestens hieher kommen, und mir die eheliche Hand geben wird. Ihr Umgang könnte mir allezeit angenehm seyn, wenn sie ihre Liebe in Freundschaft verwandeln wolten. Ferdinand ließ sie nicht ausreden: schon genug! rief er, ich merke, wo sie hinauswollen. Ich bleibe ihnen nichts destoweniger ergeben, wenn sie mir gleich noch so viele Schwierigkeiten in den Weg legen. Ich setze hundert gegen eins, das Bündniß mit dem Hauptmanne ist erdichtet. Sollte ja etwas daran seyn: so hätte mir ihr Herr Vater wenigstens

dieses entdecket. Don Pedro weis ebenfalls nichts davon; es betrübet mich recht von ihnen, daß sie mir dergleichen Dinge weiß machen. Was ich ihnen sage? ihr Wort ist mir so gut, als eine Ehestiftung; ich sage es ihnen rund heraus, denn Komplimente sind mein Werk nicht: ich lasse nun und nimmermehr von ihnen; und den will ich sehen, der, mich auszustechen, das Herze hat.

Doch warten sie, itzt gehe ich hinunter, sie bey ihrem Herrn Vater zu verklagen; der soll mir schon zu meinem Rechte verhelfen. Nun gut, fieng das Fräulein mit lächelndem Munde an, thun sie es doch den Augenblick, ehe es ihnen wieder aus den Gedanken kömmt! Ferdinand beurlaubete sich; und auf dem Gange begegnete ihm Don Juan, gegen den er sich nicht das geringste merken ließ; sondern er gieng mit ihm in Hof, in welchem die übrigen auf Ruhebäncken saßen; Henestrose machete ihm an der neuangekommenen Dame ihrer Seite Platz; worauf er zwischen sie beiden sich bequem niederließ. Er saß aber so schläfrig unter dem muntern Frauenzimmer, daß er eher einem Unempfindlichen, als einem neuen Unterthane der Liebe glich; ja sein Stilschweigen war so zweydeutig, daß man nicht wuste, ob er

aus geheimen Absichten hinter dem Berge hielte, oder schwermüthig werden wollte.

In dieser unthätigen Stille fassete ihn Don Juan bey der Hand, und gieng mit ihm auf die Seite. Warum sind sie so tiefsinnig, fieng er zu ihm an? Dieß ist ja sonst ihre Art nicht; es muß ihnen etwas widriges begegnet seyn, daß sie mir so einsylbigt fürkommen. Verstellen sie sich doch lieber, wenn ihnen ja etwas zu Leide geschehen ist, nur so lange, bis wir wieder in Valencia sind; Ich will ihnen alle Genugthuung verschaffen; itzt aber fangen sie keine Händel an; damit wir Morgen ungehindert fortreisen. Ehestens ist die Hochzeit meines Sohnes, nehmen sie Theil an unserer Freude, und schlagen sie sich alles wiedrige aus dem Sinne. Ihre Lebensart hat mir die Zeit über, daß sie hier sind, ungemein gefallen: bleiben sie aber so tief nachdenkend, wie sie itzt sind: so werden sie kein gar zu angenehmer Gesellschafter. Nehmen sie es nicht übel, daß ich meine Meynung heraussage; es läßt nicht unter Frauenspersonen einem mürrischen Gelehrten sich gleich zustellen. Ich verlange es eben nicht, daß sie den süßen Herrn nachahmen sollen; doch muß das Ceremoniel nicht ganz aus den Angen gesetzet werden. Ey was?

ant:

antwortete Ferdinand mit einer verdrossenen Miene, ich will eben keine Kunst zu leben machen; mir gilt es beynahe gleich viel, ob ich in Gesellschaften gern gesehen, oder als unerträglich weggewünschet werde. Ich habe mein lebtag gern sauer gesehen, und für dem Süßen einen Eckel gehabt; das käme artig heraus, wenn ich doch nun in meinen alten Tagen ein süßer Herr werden sollte? Wir sind, doch hoffe ich, als gute Freunde beysammen; wie ungereimt wäre es denn, wenn uns das päbstliche Ceremonienbuch hier statt der Richtschnur, unsere Lebensart darnach einzurichten, dienen sollte? Ey! Ey! wie sind sie auf den seltsamen Einfall mit dem Ceremonielle gekommen? Das ist lustig! Meine Füsse sind gar nicht zu Reverenzen gewönet; mit den Beugungen, die ihr Sohn vorhin machete, könnte ich wahrhaftig ein ganzes Jahr ausgekommen. Zur Galanterie bin ich nicht aufgeleget. Ich reiße die Augen weder zu weit auf; noch mache ich sie zu klein; und mit verzogenen Gebehrden mich zu verstellen, dieß ist mir nicht gegeben.

Don Juan konnte sich über diesen Mischmasch des Lachens nicht enthalten; er sagete, dieß hätte er so nicht gemeynet; seine Absicht gienge nur dahin Ferdinanden zu lebhaften Scherzen und

zu

zu sinnreichen Einfällen aufzumuntern; damit dem Brautpaare die Zeit nicht zu lange würde, welches doch lieber allein als in der Geselschaft wäre. Sie hören es ja wohl, erwiederte dieser, daß ich unempfindlich, und von der Herrschaft der Liebe frey seyn will. Mit verwünschten Schertzreden! Die Sprache habe ich nur zur Nothdurft; lustige Gesprächen höre ich gern mit an: Aber weil ich zu gesetzt bin; so werde ich mich gewiß so tief nicht herunterlassen, selbst dergleichen Schnacken hervorzubringen. Nichts von der Welt kleidet mich besser, als die Ernsthaftigkeit. Sie reden ja von nichts, als von Moden, von Küssen, von Lustfahrten, von kindischen Näschereyen und von anderen dergleichen Kleinigkeiten; wenn nur ein Wort von Wirthsschaftsachen und von gemeinnützigen Dingen gesprochen würde: So gienge es noch an, daß ich meine Meynung ebenfalls darüber sagete: Aber in solche Unterredungen mag ich mich nicht einlassen. Sie wissen es ja wohl, daß ich nicht an dem Hof bin erzogen worden; es liesse mir auch viel zu gezwungen, dessen Sitten nachzuaffen, und in allen Fällen den Wohlstand genau zu beobachten. Doch haben sie nur so lange Gedult, bis die Hochzeit ist; dann will ich lustig und höflich seyn; itzt habe ich auf andere Sache zu denken.

Unter-

Unter diesem Gespräche näherte sich ihnen die Donna Theresa, so hieß die Stieftochter des Don Juans. Sie war von den übrigen abgeschicket, Ferdinanden zu einem Pfandspiele einzuladen. Die Art, mit der sie ihm dieses vortrug, nahm ihn so reizend ein, daß er Euphrosynen darüber vergaß, und ihr nunmehr seine Zärtlichkeit, die auf das neue beweget ward, zu wiedmen schien. Statt einer Antwort auf ihre Rede, war er so beherzt, ihr eine Liebeserklärung zu thun, doch als er noch an dem Eingange derselben verweilete: So fiel es ihm auf einmal ein, sie in blosse Verbindlichkeiten zu verwandeln, die aber ziemlich abgeschmackt herauskamen. Indessen trieb er mit der zärtlichen Empfindlichkeit seinen Scherz. Denn als Theresa sich zurückbegab, da sie ihn gebethen hatte bald nachzukommen: so näherte er sich mit einem freundlichen Ansehen dem Don Juan, dem er so gleich um den Hals fiel, und zu ihm sagete: Erlauben sie, gnädiger Herr, daß ich sie ein wenig küssen darf; in ihnen umarme ich meine Gebieterinn. Wer ist den dieselbe, fragete ihn dieser? Ach! die liebenswürdige Dame ist es, die eben itzt hinweggieng, gab er seufzend zur Antwort. Nun dies freuet mich ja in der Seele, versezten Don Juan; zu spröde. Allein ich zweifele sehr daran, daß sie ihnen Gehör geben wird;

sie bleibet, seit dem ihr Mann todt ist, fest entschlossen, sich an keinen wieder zu verheirathen. Die besten Partheyen schlägt sie aus; sie will für sich leben. In ihrem Hause hält sie eine ordentliche Hofstadt, weil sie so viele Anbether hat, mit denen sie sehr behutsam umzugehen weiß; deßwegen verbiete ich es ihr auch nicht; ihr munterer Geist muß doch Gelegenheit haben, sich mit etwas zu beschäftigen! Ja, erwiederte Ferdinand, dieß habe ich ihr wohl angesehen, daß sie scherzhaft ist: allein damit ist es noch nicht genug, ehe es so weit kömmt, daß ich einen Heirathshandel schliesse, muß ich erst den Werth ihrer Tugenden erforschen. Ich bin kein Jüngling, der nur auf das Aeuserliche siehet: eine Person, die ich lieben soll, muß ächte Eigenschaften besitzen, die ewig dauren, und durch keine Krankheit verfliegen. Und wenn einer so vorsichtig wählet: alsdenn kann es nicht fehlen, der Himmel belohnet seine tugendhafte Liebe gewiß. Ich habe einen vornehmen betagten Edelmann gekennet, der verliebete sich in ein junges bildschönes Fräulein, daß sehr viele Güter hatte, und aus einem ahnenreichen Geschlechte war. Sie hielt sich bey einem ansehnlichen Ritter in Segorbien auf, der sie für seinen Enkel zur Gemahlinn bestimmete. Daher widersetzte sich derselbe

dem

dem Bündnisse mit dem Edelmanne, und nöthigete den Rodrigo von Melendetz, dieß war sein Name, seine Geliebte in der Nacht zu entführen. Er ließ sich heimlich mit der Donna Mendoza trauen, und meynete in der glücklichsten Ehe seine Tage zu beschliessen. Da er sich aber von dem Scheine seiner Gattin hatte bethören lassen, und nicht vermögend war, ihren jugendlichen Trieben ein Genüge zu thun: so ward er es nur zu bald gewahr, daß der Ehestand nicht allemal ein Himmel ist. Aus Eifersucht ließ er täglich seinen Zorn gegen sie aus, und zuletzt verließ er sie, so daß er zu Alikante; und sie zu Denia, wohnete. Es schicket sich nicht für mich, daß ich die liederliche Lebensart der Mendoze, die sie nunmehr führet, ihnen erzähle; nur dies will ich noch gedenken, daß sie, wie ein Todtengerippe, auf zwo Krücken nach Morviedro kam, und von unserm geschickten Arzte sich daselbst wolte heilen lassen. Sie sehen hieraus, wie gefährlich es sey, wenn zwo Personen von ungleichem Alter sich einander ehlichen, ohne vorher zu wissen, wie ihre Gemüther beyderseits beschaffen sind. Ich mag mich in die Sittenlehre nicht zu sehr vertiefen; ich könte ihnen sonst mehr schlimme Folgen von dergleichen Ehen angeben. Ich sehe zu dem, daß über

Theresen ein schöner Stolz viel vermag; sie dürfte, weil sie ihres Wehrtes gewiß ist, wenig darnach fragen, ob ich ihre Eigenschaften genau untersuche, oder nicht, und deswegen wird mir dieses Untersuchen von ihr nicht übel aufgenommen werden. Allein, sagte Don Juan, daß ich fragen mag, wie sollte dieses zugehen, da Theresa an ihrem Hofstaate junger Liebhaber niemanden duldet, der nicht auf Ergetzlichkeiten denket? Sie dürfen sich nicht einbilden, daß ihre Stutzer von dem Wetter, von Säen und Pflanzen, und überhaupt von der Wirthschaft mit ihr reden; nein, in dergleichen Zusammenkünften wird nur gescherzet; und alsdenn würden sie ihren Charakter schwerlich entdecken. Ja, ich höre es wohl, sprach Ferdinand, sie haben einen falschen Begriff von der Tugend einer Frauensperson; auch mitten in den lärmenden Lustbarkeiten kan man es erfahren, wie die schönen Kinder geartet sind; ein Blick, ein Wort, eine Wendung verrathen ihre Empfindungen: Doch wir wollen uns nunmehr zu der Gesellschaft begeben; sie möchten es uns übel aufnehmen.

Euphrosyne war zugegen, als sie wieder in den Hof kamen; und Ferdinand begegnete ihr

so kaltsinnig, daß sie heimlich über ihn lachete. Er hauchete in die Hände, und klapperte mit den Absätzen an den Schuhen, ehe er sich setzte; und so bald er so nahe an der Theresa saß, daß sie den Knoblauch, von dem er ein starker Liebhaber war, verspühren konte, nahm er sich allerhand kleine Freyheiten bey ihr heraus, eben als wenn er lange mit ihr bekannt wäre. Man kann es sich nicht vorstellen, was für eine Neigung dieser Alte auf einmal zu den jugendlichen Freuden empfand; niemand war geschäftiger, als er, mit kleinen Mienen liebzukosen, und das Frauenzimmer mit Sorgfalt zu bedienen. Als er aber aufstand, seiner Geliebten die nun nicht mehr neben ihm saß, ein Vergiß mein nicht darzubieten, kam ihm der lange Degen zwischen die Beine; so daß, wenn er nicht zum Glücke von ihr noch wäre aufgehalten worden, er auf die Rasenbank gewiß mit ihr hingesunken wäre. Es war eine Lust anzusehen, wie Ferdinand sich wieder in die vorige Stellung brachte. In der Bestürzung vergaß er, die Parucke aufzuheben, die, wie ein ausgebreitetes Schaffell, den grünen Sitz über die Hälfte bedeckete. Don Pedro rieth ihm bey dieser Gelegenheit, sein eigenes Haar künftig zu tragen, weil die-

ses nicht nur Mode wäre, sondern ihm auch viel besser zu Gesichte ließe. Der Anschlag gefiel ihm; und weil sein Haar stark genug war: so ließ er die Parucke liegen, und bath in dem bloßen Kopffe Theresen wegen seiner Unhöflichkeit um Vergebung. Sie verzeihete es ihm gern, weil er eigentlich an dem Schrecken keine Schuld hatte, sondern dieses einem begegnen kann, wenn er auch noch so vorsichtig wäre. Nunmehr fassete er den Vorsatz, seine Aufführung künftig besser einzurichten; indem er sich versprach, auf diesem Landgute sich so treflich zubereiten, und so viel Witz und Artigkeit zu erlernen, daß er zu Valencia die Person eines galanten Liebhabers spielen könte. Er war auch so gelehrig, daß er in wenigen Stunden das ihm sonst so verhaßte Ceremoniel fassete; sah ihn eine Dame an: so lächelte er, und verzog die Mienen; ließ Theresa, aus Schalkheit, welches oft geschah, ihren Sonnenschirm fallen: so bath er sie um Vergebung, und hob ihn mit einer ehrerbietigen Beugung auf; Die Augen hatte er nach allen Seiten gerichtet, damit man es ihm nicht erst sagen dürfte, was er thun solte. Des Abends wurden die nöthigen Zubereitungen zu der Reise gemachet;

chet; ehe sie aber zur Ruhe sich verfügeten, trieb dieser alte Petrarch, mit dem er sich in Vergleichung sezete, mit seiner geliebten Laura allerhand Kurzweil, und wünschete ihr zulezt, daß er an einem angenehmen Traume Schuld seyn möchte.

An dem folgenden Tage, da er des Morgens früh vor den Flecken gieng, weil er in dem Fenster einige Bauren gesehen hatte, die Andalusische Stiere leiteten, erblickete er in der Ferne zween Männer, deren einer die Gestalt des Tinoco hatte. Er gieng auf sie zu, worauf ihm sein Oheim um den Hals fiel, und der Domherr, welcher ihm an der Seite gieng, ihn ebenfalls anredete. Tinoco berichtete ihm, daß sein Verwalter zu Morviedro gewesen wäre, aber alles ganz anders gefunden hätte, als es der Gärtner beschrieben hätte. Donna Olympia wäre eine tugendhafte Weibsperson; der Auskundschafter hätte sie über dem Nähen angetroffen, und in dem Orte viel Rühmens von ihr gehöret. Ferdinand war herzlich froh darüber, seine Haushälterinn ohne Gefahr behalten zu können; die Abwesenheit ihres Bruders that ihm nunmehr leid, und er wünschete sich, seiner neuen Liebe ungeachtet, wieder

nach Hause. Ja, als sie einige Stunden darauf nach Valencia reiseten, hielt es sehr hart, bis man ihn dazu bewog, mit Theresen in den Wagen zu steigen; da er schlechterdings nach Morviedro zurückkehren wollte. Doch das ernsthafte Zureden seines Onkels that bey ihm gute Wirkung.

Nicht lange nach ihrer Ankunft zu Valencia hielt Don Pedro Verlöbniß mit Leonoren; die Hochzeit aber ward aus verschiedenen Ursachen aufgeschoben. Indessen wollte es Ferdinanden nicht in den Kopf, den Tag derselben zu erwarten; er ließ es sich ordentlich ansehen, als trüge er nach seinem Landguthe ein außerordentliches Verlangen. Die Opern, die Turniere und andere dergleichen Lustbarkeiten gereicheten ihm nur zum Verdrusse; ja er ward zuletzt, da ihm eine Dame in der Oper den Tanz versagete, und gleich darauf mit einem andern herumsprang, in Gesellschaften ganz niedergeschlagen; Er redete wenig, und die an ihn gerichteten Fragen wurden mit einer sauertöpfischen Miene von ihm beantwortet.

Einmal, da er selbst entschlossen war, abzureisen, gieng er für Unmuth in einen Kaufmans-

manskladen, in welchem ihm verschiedene seidene Zeuge ungemein wohl anstunden. Indem er darauf both, seiner Ausgeberin eine unvermuthete Freude zu machen: so erblickete er, zum Erstaunen, den Delposo, der aus dem Zimmer, das nächst an dem Laden war, in einer nachläßigen Kleidung heraus kam. Ferdinand konte ihn kaum so viel fragen, was er hier machete, als er wieder hinwegeilete. Der Kaufmann berichtete ihm, dieser junge Mensch wäre vor einigen Tagen bey ihm, als Ladendiener, in den Dienst getreten, und er wäre mit seiner Aufführung wohl zufrieden; er hätte es auch ganz gut hier in dem Hause, indem er außer dem bedungenen Lohne von iedem vortheilhaften Handel etwas bekäme, und mit ihm allein über Tische speisete. Als Ferdinand sich genau nach allen Umständen erkundigete: so ward er mit einem Blicke die Tochter des Kaufmannes gewahr; über die er recht in Verwunderung gerieth. Sie war so schön, daß ihm aller Zweifel, wegen der Entschliessung seines Freundes, auf einmal aufgelöset ward. Er dachte, das liebenswürdige Mädgen hätte den Delposo gefesselt, daß er, ihr zu gefallen, ein Kaufmansdiener geworden

wäre. Dieß verhielt sich würklich also; wie er hernach, da ihn Delposo vor die Thüre begleitete, von demselben erfuhr.

Indeßen, ich weiß nicht, woher es kam, war Ferdinand noch denselben Tag wieder zärtlich, und nahm sich vor, nicht eher nach Morviedro zurückzukehren, bis ihm Donna Theresa das Jawort gegeben hätte. Er sann auf eine listige Erfindung, wie man diese lebhafte Spröde zu einer ernsthaften Liebe am besten bringen könnte, damit er nicht lange zwischen Furcht und Hofnung gelaßen würde. Da er die Hülfsmittel, die ihm nach und nach einfielen, erwog, nahm ihn die Vorstellung seiner Gebietherin so bezaubernd ein, daß er für Entzücken aus sich selbst gerieth, und dem Tinoco, der in dem Augenblicke zu ihm kam, voller Bewegung um den Hals fiel, und in diese Worte ausbrach: Ach! mein Engel! Du nimmst mir ganz das Herze! Tinoco merkete es so gleich, daß er in Gedanken ausschweifete; weil er aber eben nicht an Theresen dachte: so ward ihm angst und bange, aus Furcht, Ferdinand möchte aberwitzig geworden seyn. In der That, es ließ nicht anders; indem dieser bey der Liebkosung mit den kleinen Augen recht seltsam schielete, und die Gebehrden veränderte;

derte; woraus man keine gute Vorbedeutung nehmen konnte. Ferdinand half ihm bald aus dem Traume. Er klagete ihm, so bald die Heftigkeit der Empfindungen sich gesetzet hatte, seine Noth, und machete ihn zu seinem Liebesvertrauten; ja er machete sich dazu anheischig, die Helfte der Westindischen Erbschaft des Tinoco seinem Luischen zu vermachen, wenn er ihm bisweilen Gelegenheit verschaffete, Theresen allein zu sprechen. Es hatte keine Noth, daß ihm der zärtlichgesinnte Anverwandte diese geringe Bitte abschlug; doch er verbath es sich, ihn mit Freygebigkeit zu beschämen; daher ihm Ferdinand beweglich anlag, daß er ihm das Vermächtniß nicht aus dem Sinne reden möchte; weil er seinem Hause in langer Zeit nichts hätte zu Gefallen thun können.

Gleich den andern Morgen wartete Ferdinand der jungen Witwe auf; aber die Sprache vergieng ihm, als er sie vor ihrer Toilette antraf, und sich neben sie setzen muste. Das Herz klopfete ihm stark; er ward feuerroth in dem Gesichte; und für Bangigkeit drehete er den Knopf an dem Hute ab. Endlich faßete er einen Muth, seine Lippen in Bewegung zu setzen. Er fieng ein Gespräche an, zu welchem das unnütze

Schooß-

Schooßhündchen, das ihn ankläffete, den Stoff gab. Theresa that ihm gütlich, weil es an dem einen Beine war beschädiget worden. Wie dauret mich das arme Thierchen, sagte sie; vorhin lief es winselnd auf den drey Beinchen zur Stube herein, und schleifete das vierte hinten nach. Dieß muß ja recht so gelaßen haben, war Ferdinands Antwort, als wie wir in Valencia hineinfuhren, da auch der Wagen mit den drey Rädern fortlief, das vierte aber, welches zerbrochen war, an der Achse hängen blieb, und sich von den übrigen nachschleppen ließ. Sie haben doch auf alles fleißig achtgegeben, versetzte sie, daran hätte ich nicht wieder gedacht. Ja, betheuerte er, ich besinne mich deßen noch, als wenn es heute wäre; der Wagen hat gleiches Schicksaal mit ihrem Hündchen gehabt. Er sah allerley Schildereyen auf dem Tische liegen, und dieß gab ihm Anlaß, der Therese es anzubieten, daß er sie abmahlen dürfte. Dieß hätte noch gefehlet, rief sie aus! So gemeine Züge, als die meinigen sind, verdienen es auch wohl, abgebildet zu werden? O warum nicht, erwiederte er; sie sehen ja ganz hübsch aus; ich will Wunders wegen einmahl sehen, ob ich sie recht treffen werde; ich habe mir das Mahlen zum Zeitvertreibe erwählet, wenn ich allein bin, und eben

nichts zu thun habe. Mein Zimmer ist mit lauter Schilderrähmchen tapezieret; ich wünschete, sie sähen es einmal, es würde ihnen gewiß gefallen.

Ich hienge alsdenn ihr Bildniß neben das meinige unter dem Spiegel auf, als wenn wir ein Paar wären. Wie sollte ich zu dem Glücke kommen, sprach sie lächelnd? In der That, dieß wäre zu viel Ehre für mich: doch was schadet es: wenn sie sich dann und wann, so lange sie noch hier bleiben, die Mühe geben wollen, mich im kleinen abzumahlen: so habe ich weiter nichts dagegen einzuwenden. Sie führeten darauf ein ziemlich vertrauliches Gespräche, wenigstens kam es dem Ferdinand so für, indem er unter demselben aufsprang, und das Ohr an die Thüre hielt, mit diesen Worten: ihm däuchete, als bewegete sich jemand vor dem Zimmer, der sie vielleicht belauschete. Indeßen hatte es keine Noth, daß er der Schönen sein Herz entdeckete; er brachte vielmehr die Zeit mit alltäglichen Reden zu, die keinesweges zu seinem Zwecke dieneten; doch begab er sich sehr unruhig nach Hause. Nachher gieng er bey der Witwe immer aus und ein, ohne sich mit einem Worte zu erklären. Gleichwohl war er zärtlich, melancholisch, und schmachtete nach ihrem Besitze; die Sprache der

Au=

Augen verstund er schon ziemlich, und diese schien ihn zu der ehrerbiethigsten Liebeserklärung vorzubereiten; so bald er etwas zu thun in Willens war, sah er nur Theresens Augen an, die ihm so gleich sageten, was er thun sollte; er gieng ihr zu gefallen in alle Meßen, und andere geistlichen Feyerlichkeiten; mit einem Worte, er lernete das spanische Ceremoniel, das er vorher so verabscheuete. Denn wäre er gleich im Anfange, da er eine Neigung gegen Theresen fühlete, vermögend gewesen, ihr es ordentlich zu sagen, daß er sie liebete: so hätte er zwar ein natürliches und unschuldiges Bezeigen geäusert, welches aber der Galanterie seiner Landesleute würde seyn zuwieder gewesen; weil der Roman sich alsdenn so gleich entwickelt hätte. Nach Morviedro dachte er nun nicht mehr; da ihn das Schicksaal zu Valencia angefeßelt hielt, und er es nicht einsah, wie die Spröde zu bändigen wäre. Olympie schrieb ihm ein über das andere mal, er möchte zurückkommen, weil ein gewißer Edelmann ihm ein Capital ablegen wollte: allein daran war nicht zu gedenken, daß er sich von seiner Donna Theresa auch nur einen Augenblick entfernet hättee Eine rechte Stärke gab er sich, seinen Nebenbuhlern Trotz zu biethen, die bloß ihre Lust mit ihm hatten. End-

lich

lich ward die Sache ernsthaft, und nahm mit einer seltsamen Scene ihren Ausgang. Die Witwe ließ ihm durch den Don Juan zu verstehen geben, sie bäthe ihn um Verzeihung, wenn sie sich gemüßiget sähe, künftig seine Besuche seltener anzunehmen. Ihre Tugend stünde vor den Leuten in Gefahr, in ungleiche Nachrede zu gerathen, wofern sie freyledigen Personen einen freyen und öftern Zutritt verstattete. Man kann sich leicht vorstellen, wie Ferdinanden über eine so unerwartetr Nachricht zu Muthe ward? Eine Zeit lang schwieg er still, und auf einmal fiel er dem Don Juan, wie unsinnig, um den Hals, und bat ihn, um des heiligen Ambrosius Macarius willen, in seinem Namen der Wittwe den Antrag zu thun, ob sie die ehliche Hand von ihm annehmen wollte? Theresen, rief er wehmüthig aus, soll ich vergeßen! Betrübter Glückswechsel! In was für eine Bestürzung setzest du mich? Wo fände ich Worte, dasjenige, das itzt in meinem Herzen vorgehet, auszudrücken? O unglückseeliger Ferdinand! Die harte Theresa erweckete in mir die stärkesten Triebe; den ersten Augenblick, da sie mich zu Gesichte bekam, bestritt sie mich aus ihren Mienen; wie lieblich sprach sie noch letzthin mit mir! Was das nicht für ein schmeichelndes Lächeln

cheln war! Und nun soll ich ihre Gegenwart gänzlich meiden? Dieß wolle der Himmel nicht! Fast glaube ich, es ist eine von dem Alonso Menerez angestellete Sache; der gönnet mir nicht die Augen in dem Kopfe, seit dem er in Theresens Hause auf dem Gange halb erfrieren muste, da ich inzwischen bey ihr in dem Zimmer saß, und allerhand angenehmen Zeitvertreib hatte. O ließe sich der nur die Gedanken vergehen. Sie thun ihm zuviel, sagete Don Juan dagegen; er gilt bey meiner Tochter nicht mehr, als sie; wie gesagt, ich finde es selbst nicht für gut, daß sie unverehlichten Personen länger einen freyen Zutritt verstattet. Nun, ich beschwöre sie, bey ihrer Aufrichtigkeit, fieng Ferdinand auf das neue an; helfen sie mir zu dem gehoften Glücke; mein Herz wollte ich mit ihnen theilen, wenn sie noch heute mit einer günstigen Entschließung der Therese mich erfreueten. Nur laßen sie mich nicht lange zwischen Furcht und Hofnung schweben. Ich vermache ihr mein ganzes Vermögen. Meine Haushälterin hat ein Bürgersmädchen aus der Taufe gehoben; dem will ich nur ein geringes Legat hinterlaßen. Ich nehme meine Zuflucht zu ihnen; vergnügen sie meine Wünsche; ich ziehe nicht eher hinweg, bis ich sie, als einen Vater, verehren darf. Ach wenn sie

wü=

wüsten, wie redlich meine Absichten sind! Don Juan versprach es; gieng aber erst des Nachmittags zu seiner Stiftochter, ihr den alten Ferdinand zum Manne anzutragen. Er stellete ihr deßen Vermögen vor, seinen guten Ruf, seinen Adel; er sagete auch verschiedenes zum Ruhme seiner persönlichen Eigenschaften, von deren Werthe sie noch nicht überzeuget zu seyn schien. Allein alle diese Vorstellungen dieneten zu weiter nichts, als daß ihm Therese ein Geständniß eher ablegete, von dem sie ihm mit der Zeit Theil gegeben hätte. Sie wollte sich in ein berühmtes Kloster, das nicht weit von Valencia lieget, auf die übrige Zeit ihres Lebens begeben; weil sie allen sinnlichen Ergetzungen schon die vorige Woche entsaget hätte. Ihr Vater, wiewohl er dieses gern sah, stellete sich darüber sehr bestürzet; er bat sie auf das beweglichste, von ihrem Vorsatze abzugehen; er wollte sie zu sich in das Haus nehmen, indem er niemanden mehr um sich haben würde, wenn Euphrosyne ihren Hauptmann zur Ehe bekäme, und Don Pedro mit Leonoren auf sein Landgut zöge.

Doch Therese war auf keine Art dahin zu bewegen, das Verlangen des ungedultigen Ferdinands zu befriedigen; ja er sollte nicht

den geringsten Schimmer der Hofnung haben; es sey, daß ihr seine Person durchaus nicht gefiel, oder weil sie an seinem Gemüthe und an seinen Sitten verschiedenes auszusetzen fand; denn sie war so wenig gesinnet, sich in einem Kloster zu vergraben, als er nunmehr ein Ordensbruder zu werden gedachte. Was können sie mir doch zumuthen, gnädiger Herr, sagete sie unter andern? Ich soll einen Menschen heyrathen, für den ich nicht die geringste Liebe empfinde? Mit Ferdinanden soll ich mich verbinden, dem es wahrhaftig beßer anstünde, an ihrer Stelle, als mein Mann zu seyn? Ein alter Herbstknecht, der an Runzeln und an Falten reich ist, deßen Häßlichkeit man durch den vertraulichsten Umgang nicht gewohnt werden könnte; und ich eine junge Wittwe, die wenigstens menschlich aussiehet, sollen ihre Schicksale zusammen vereinigen? Gute Nacht ihr Ergetzlichkeiten meines Lebens! Ich sehe es dem guten Manne an, daß er im höchsten Grade eifersüchtig ist; was würden daraus für Folgen entstehen? Nicht wie seine Frau, sondern einer Sklavin hielte er mich gleich, wenn es soweit käme, daß ich ihm die ehliche Treue zusagete; gewiß, er ließe mich einkerkern, und ich dürfte des Tages nicht aus dem Fenster sehen;

hen; nein, ich will ihnen zwar in allen gehorchen; aber dazu bringet mich kein Mensch, daß ich mit Ferdinanden mich verspreche. Doch der Ausgang wird es lehren, wie wenig man sich auf das menschliche Herz verlaßen könne; Therese wollte nur, daß ihr Liebhaber seine Zärtlichkeit in eine wahre Hochachtung gegen sie verwandeln sollte; und da er dieses wuste: so brauchete er sich um ihren Besitz weiter keine Mühe zu geben. Don Juan sah sehr unzufrieden aus, als er ihm ihre Entschließung melden wollte; woraus dem bedrängten Ferdinand wenig Gutes ahnete. Dießmal einen Freywerber abgegeben, und nimmermehr wieder, war Don Juans erstes Wort, als er zu ihm in die Stube kam. Sie verwarf die vortheilhaftesten Vorschläge; ich machte ihr das Vergnügen recht kenntlich, das sie bey ihnen genießen würde: Aber sie läßet sich von ihrem einmal gefasten Entschluße, eine Nonne zu werden, nicht abbringen. Ich dürfte es bald selbst glauben, daß es ein bloßer Eigensinn von ihr sey: Doch ich mag ihr nicht mehr zureden. Nur bedaure ich sie, mein Vetter, von Grund der Seele, daß ihre Wahl eben auf eine so eigenwillige Person gefallen ist; bey der man, was das Heirathen betrift, mit vernünftigen

Vorstellungen nichts ausrichtet. Indeß haben sie nur Gedult, wer weis es, ob sie ihren Sinn nicht ändert, noch ehe sie den Fuß in den Klosterhof setzet; dergleichen Exempel habe ich in meinem Leben mehr erlebet. Ja, mich dünket, versetzte Ferdinand etwas hönisch, sie wird wohl in das Kloster des heil. Hieronymus sich begeben, in welchem man etwas freyer, als in der großen Welt, lebet. Gehen sie nur mit der Sprache heraus, Herr Vetter; ich kann mir nicht einbilden, daß eine Person, die so angenehm, wie Therese ist, zugleich so hart und so unempfindlich seyn könne. Sie werden ihr den Zustand meines Herzens nicht beweglich genug abgeschildert haben. Verstehen sie mich wohl, sie hätten sie durch schmeichlerische Lobeserhebungen gewinnen, und ihr allerhand Eigenschaften beylegen müßen, welche sie würklich nicht besitzet. Ach! ich sehe es, es wird wohl der beste Rath seyn, ich gehe heute selbst zu ihr hin, um sie anzuwerben. Die Sache ist für mich von der grösten Wichtigkeit; wie leicht könnte mir ein anderer zuvorkommen? Allein ich läugne nicht, daß ich einen Argwohn wegen ihrer Aufrichtigkeit hatte; ich glaube es ihnen, sie haben sich meinetwegen viele Mühe gemachet. Die Damen

ergeben sich ja nicht allezeit bey dem ersten Sturme; indem sie alsdenn für feige gehalten würden, und den Ruhm nicht davon trügen, etwas aus sich selbst gemachet zu haben. Je härter es hält, bis man ein schönes Kind zur Uebergabe zwinget, desto empfindlichlebhafter muß auch das Vergnügen über den Sieg seyn; dieß bleibet außer allem Zweifel gewiß. Nun gut! Ich will denn noch eine Zeit lang mit Gelaßenheit auf die Entscheidung meines Looßes warten; vielleicht kömmt meiner annehmlichen Therese das Jawort, das sie ohne Zweifel erst will laßen reif werden, unvermuthet in den Sinn; und dann würde ich desto freudiger werden. Der kleine Gott, der fast die ganze Welt beherrschet, wird mir schon den Weg zu ihrem Herzen zeigen; damit ich die Früchte meiner sorgfältigen Bemühungen, meiner Gefälligkeiten, und meiner Bedrängniße einerndten möge. Wenn ich mich nur noch lange hier aufhalten könnte; aber meine Umstände bringen es so mit sich, das ich auf das längste die andere Woche nach Morviedro zurückkehre.

Ferdinand gerieth nach diesen und mehr dergleichen Reden in eine solche Zerstreuung, daß

Don Juan, der ebenfals nicht bey guter Laune war, sich Gewalt anthat, ihn aufzumuntern. Zuletzt stellete er sich ganz betrübt; er schlug den Kopf nieder; strich bald die eine, bald die andere Hand unter der Nase hinweg, und trocknete die Augen mit einem Schnupftuche ab. Er ward es nicht einmal gewahr, daß Tinoco hereintrat, der über einen so unvermutheten Anblick recht erstaunete. Er fragete Ferdinanden, was ihm fehlete? Nichts, nichts, antwortete er ihm; wir führeten eben ein bewegliches Gespräche, darüber mir die Thränen in die Augen traten. Mir träumete auch diese Nacht von meiner seligen Frau, der Alonsie; und dieß machet mir noch allerhand Gedanken. Sie können es nicht wißen, sagete hiezu Tinoco, ob sie würklich gestorben ist. Ihren Jahren nach kann sie wohl noch leben, und einmal aus der neuen Welt zurückkommen. Meine Muhme, die Donna Elisabeth, lief auch ihrem Manne davon; und gieng zu Schiffe nach Indien: Doch in zehn Jahren kam sie nach dem Tode ihres Mannes in ihre Vaterstadt mit vielen Reichthümern zurück. Dergleichen Träume bedeuten allezeit etwas wichtiges. Vielleicht hat sich Alonsie zu Mexico wieder an einen Dritten verheyrathet; wenn

die

die Silberflotte ankömmt, werden wir es wohl erfahren. Das ist mein geringster Kummer, erwiederte Ferdinand; ich habe ja den Todtenschein; sie ist in der Stadt Mexico auf dem Gottesacker neben den Palmbäumen begraben worden. Dem sey, wie ihm wolle, der Traum war einmal nachdenklich, und eräugete sich des Morgens nach drey Uhr. Ich stellete mir Aloysien recht nach dem Leben vor; sie gieng ordentlich in meinem Hause herum, und nahm sich der Wirthschaft mit Ernste an, welches sie in ihrem Leben nicht hat thun können. Ihren Buhler aber bekam ich mit keinem Auge zu sehen; ich würde auch gleich darüber aufgewachet seyn, wenn der Unmensch ebenfals zum Vorscheine gekommen wäre.

Ich habe vieles von dem Raube ihrer Liebsten gehöret, versetzte hierauf Don Juan: allein ich kann aus alle dem Geschwätze nicht klug werden; erzählen sie mir doch die Begebenheit mit Umständen; ich bitte sie inständig. Die Erzählung, antwortete Ferdinand, würde für mich entsetzlich seyn, oder wenigstens mich beunruhigen; doch ich will ihnen den Gefallen erweisen. Vor ungefehr sechs Jahren bekam ich zu Alikante ein junges Mädchen, das wohl

aussah, in einer Gesellschaft zu sehen. Ich empfand von ihr einen heftigen Eindruck, und entschloß mich, sie glücklich zu machen: Denn sie hatte keine Eltern und wenig Güter; ein Korregidor, ihr naher Anverwandter, hatte sie aus Barmherzigkeit zu sich genommen, unter deßen Aufsicht sie lebete. Es hielt mir nicht schwer, die ehliche Einwilligung von diesem armen Fräulein zu erhalten. Ich meines Theils machte mir die Rechnung, ein vergnügtes Leben mit ihr zu führen. Sie hielt sich sehr eingezogen, sie gieng mit keiner Mannsperson um, als mit ihrem Vetter, dem Korregidor in Alikante. Scherz und Munterkeit haßete sie; ihr machte niemand ihre Tugend zweifelhaft, sondern sie hatte das Lob, eine wohlerzogene Frauensperson zu seyn. Sie gieng nicht aus, als in die Kirche und in ein Kloster, Ablaß darinn zu nehmen; sie widmete ihre Tage zum Dienste der H. Jungfrau. Aber ich ward es leider! gewahr, daß viele von dem andern Geschlechte ihre Herzen einem verdrießlichen Zwange weyhen, welcher sie einer verstellten Eingezogenheit aufopfert, in der sie oft auf die grösten Thorheiten verfallen, indem sie dadurch vor den Fallstricken der Liebe nicht in Sicherheit gebracht werden. Die Erzählung kurz zu machen, unser

ser Hochzeitfest ward mit feyerlicher Pracht zu Alikante vollzogen. Ich blieb mit ihr noch einige Monate bey dem großmüthigen Anverwandten. Ein gewißer Mönch, oder der es nur der Tracht nach war, besuchete uns einige male. Ich schöpfete seinetwegen nicht den geringsten Verdacht; die längsten Gespräche, die Aloysie mit ihm hielt, erstrecketen sich nicht über zwanzig Worte. Wir beyde setzeten uns endlich in einen Wagen, nach Morviedro zu fahren. Unterweges, da wir in einen dichten Wald kamen, sprang dieser verstellte Mönch aus einem Gebüsch hervor; drey seiner Spießgesellen warfen den Kutscher auf die Erde, banden ihm Hände und Füße mit Stricken; und einer setzete mir das Pistol auf den Mund, da inzwischen mein Nebenbuhler Aloysien mir an der Seite hinwegnahm, und mit ihr, ich weis nicht, wohin? eilete. Brechen sie hier ab, Herr Ferdinand, fiel ihm Tinoco in die Rede; ich kann mich itzt, wichtiger Geschäfte wegen, nicht länger aufhalten; einmal des Abends möchte ich das Ende der Begebenheit hören. Ich bin gleich fertig, fuhr jener fort; als ich meinem Bedienten die Feßeln abgenommen hatte: so fuhr ich ganz trostloß nach Hause; der Stadtrichter ließ die Räuber überall aufsuchen; allein

sie waren schon weit genug; so daß ich mich in mein Geschicke ergeben muste.

Sobald Ferdinand allein war, ließ er seine Gedanken über die neue Auswerbung aus; er saß in seinem Lehnstuhle, und wuste für Ungedult sich nicht zu laßen. Endlich wollte er die Dutte, in welcher der zerrißene Liebesbrief an Euphrosynen aufbewahret ward, zu seinem Troste hervorholen; zog aber statt deßen den Handbrief aus der Tasche, dem ihm Delposo von dem fremden Herrn gebracht hatte. Er verwunderte sich ungemein, als er ihn folgenden Inhalts befand.

„ Ich kam unlängst aus Westindien hier an, „ ihnen einen Vorschlag zu thun, den sie nicht „ verwerfen werden. Ihr Pathe, **Ferdinand** „ **von Balbastro**, der im vorigen Jahr in „ Neuspanien verstarb, und sie in seinem Testa„ mente so gut bedacht hat, verlanget deßwe„ gen auch eine Erkenntlichkeit, daß sie meine „ Schwester, die Donna Elvira, die mit mir „ hier ist, heirathen möchten. Sie ist eines „ braven, doch unbemittelten Obersten Toch„ ter; von Ihrem seeligen Pathen aber brin„ get sie ihnen einen ansehnlichen Brautschatz

„ zu,

„ zu, der ehestens mit einem Kaufmannsschiffe
„ ankommen wird. Sind sie gesonnen, den
„ letzten Willen ihres Freundes zu befol-
„ gen: so kommen sie nach Lirias, wo
„ sie mich und die Frauensperson antreffen
„ werden. „

Was fange ich nunmehr an, rief Ferdinand aus? Könnte ich mir eine vortheilhaftere Parthey wünschen? Warum sollte ich mich nicht glücklich machen, da es bloß auf mir beruhet? Ich verlaße dich, wankelmüthige Therese! Ich gehe nach Lirias. Ich würde die Zeit hier sehr traurig hinbringen müßen, wenn ich länger auf deine Wahl wartete, die schwerlich den Empfindungen meines Herzens gemäß ausfallen dürfte. Sie weis es ja, daß ich sie liebe; meynete sie es treu mit mir: so würde sie mich gewiß mit so vielen Sorgen verschonen. Mein Verdruß wird sich bald in Freude verwandeln. Elvira liebet mich, da sie mich nicht gesehen hat; ich werde erkenntlich seyn. Indem er dieses zu sich selbst sagete, sah er an den Buchstaben in dem Briefe etwas ähnliches mit Delposens Zügen: So gleich bildete er sich ein, dieser wollte eine Kurzweil aus ihm machen, und fiel darüber in ein so tiefes Nachdenken, daß er es

nicht

nicht wuste, woran er war. Zuletzt kam ihm Therese wieder in Gedanken. Nunmehr konnte es ihm auch nicht fehlen, dieser ihr Herz davon zu tragen. Den Nachmittag, als er fest entschloßen war, abzureisen, damit er sich durch die Veränderung der Luft an seiner Liebeskrankheit curiren möchte, nöthigte ihn sein Onkel zu sich in ein Zimmer, in welchem Therese sich befand. Ihr Vater gieng inzwischen in eine Nebenstube, dem Ferdinand, so wie es unter ihnen abgeredet war, ein unvermuthetes Vergnügen zu machen. Sie war, wie eine Princeßin, gekleidet, und verblendete diesen bey dem ersten Anblicke; wiewohl die Pracht ihre Annehmlichkeiten mehr verdunkelte, als deren Glanz erhöhete; denn sie ließ nicht schöner, als in einer nachläßigen und in ihrer alltäglichen Kleidung. Tinoco erwieß dem Ferdinand einen treflichen Dienst; da er das Gespräche in seinem Namen anfieng; dieser hätte gewiß in seiner Zerstreuung kein gescheidtes Wort hervorbringen können. Wenn werden sie doch einmal aufhören, Madame, sich mit dergleichen Vorstellungen zu beunruhigen, fieng er verstellt zu ihr an? Ist es nicht genug, daß wir Ihnen vier Tage Bedenkzeit verstattet haben, und sie können noch zu keinem Schluße kommen,

men, ob sie meinem Vetter wollen vergnügt, oder unruhig fortziehen lassen? In Ernste, die Sache stehet mir so nicht länger an; ich bin eben nicht dazu aufgeleget, andere mit vergeblicher Hofnung zu unterhalten. Seit ihrem Heirathshandel, oder besser zu sagen, seit dem Ferdinand ein Auge auf sie geworfen hat, sind sie noch auf keinen so seltsamen Zweifel verfallen, als derjenige war, den sie mir heute entdecketen. Was verschlägt es sie, daß diesem wackeren Manne etliche Liebsten sind untreu geworden? Gehöret er ihnen zu, oder hatten sie nur das geringste Recht auf sein Herze, als ihm Aloysie von einem Bösewichte entführet ward, da sie ihn noch nicht kenneten? Vielleicht halten sie es für sündlich, daß man sie verehret, weil sie sich einem geheiligt strengen Leben wiedmen wollen; aber ich halte dafür, es sey ein Verbrechen, wenn man es nicht thut. Tinoco biß sich für lachen in die Zuge, als er unter diesen Worten von ungefehr den Ferdinand erblickete; zumal da er ihm, weil er eine kleine Pause machete, folgendes heimlich in das Ohr sagete: Ganz wohl! Itzt sind sie auf dem rechten Wege; fahren sie nur fort, ehe sie aus dem Feuer kommen; sagen sie ihr auch,

ich

ich hätte eine andere in dem Garne; wenn ..... Sie lächeln ja, Therese, sprach er weiter; der Himmel wolle nur, daß sie anderes Sinnes geworden sind; Ach! versetzte Ferdinand ganz lebhaft, bricht ihnen bald das Herz? Oder wollen sie, daß ich noch länger ihr Märtyrer, und der Gegenstand ihrer Grausamkeit bleibe? Ich bin wohl sehr gedultig, war ihre Antwort, daß ich mir so Cavaliermäßige Schmeicheleyen mit kaltem Geblüte kann vorsagen lassen; reden sie doch ein wenig natürlicher; sie mögten sonst ein neuer Amadis werden. Indessen seyn sie ohne Sorge, gnädiger Herr, sie verdienen eine andere Person, als mich; es ist ihnen auch kein rechter Ernst, ihre Freyheit um einen so schlechten Preiß hinzugeben; ich empfehle mich ihnen; ich dancke ihnen dafür, daß sie mich zeither ihres angenehmen Umganges gewürdiget haben; ich gehe in ein Kloster; Leben sie wohl! Ihre herzbrechenden Liebkosungen könnten mich in Wahrheit von diesem guten Vorsatz ablenken, wenn ich mich denselben länger aussetzete. Ich sehe sie in Valencia nicht wieder. Ferdinand hielt sie mit beyden Händen zurück, indem sie wirklich die Thüre aufmachete; allein nur deßwegen ihrem Vater ein Zeichen zu geben. Um

des Himmels Willen! Rief er überlaut, wollen sie hier bleiben! Was fangen sie für Sachen an? Ich werde hier in der Stube todtkranck, wenn sie mir nun so gar ihre Gesellschaft entziehen. Itzt sehen sie einmal ausbündig schön aus; noch niemals haben sie mir besser gefallen; sollte dieß mein Unglück seyn: Warum haben sie sich vor mir sehen lassen? Ich gefalle mir selbst bey ihrem Lobe, erwiederte sie: Allein geben sie mir doch Zeit dazu, es zu überlegen, ob ich mich ihrem schmeichelhaften Sinne ergeben kann? Dieß gehet nicht so geschwind, als sie denken, leben sie wohl! Ich kann nicht länger bey ihnen bleiben. Nun da seh einmal ein Mensch an, sprach Ferdinand, was . . . . Immittelst kam Don Juan zum Vorscheine, dessen Gegenwart dem Handel den Ausschlag gab. Mein Kind, sagete er zur Therese, besinne dich nicht lange, dich mir dem Herrn zu versprechen; du findest die Gelegenheit nicht leicht so wieder. Ja, ihrem werthen Befehle zu gehorchen, ließ sie sich heraus, sage ich Herr Ferdinanden die eheliche Treue zu; doch mit dem Bedinge, wenn er mir heilig verspricht, mich bloß, wie seine Gesellschafterinn, anzusehen, und diejenige Pflicht, die ich, nach

meines

meines ersten Gemahles Tode, keinem wieder zu leisten, mich verschwuhr, niemals von mir zu verlangen. Ist er dies zufrieden; so sind wir Ehleute. O wahrhaftig ja! schry Ferdinand, als geriethe er in eine Entzückung. Bey der Keuschheit der H. Susanna gelobe ich es ihnen an, sie niemals mit der Spitze des Fingers zu berühren. Dieß wünschete ich eben; ich verlange weiter nichts, als ihre Gesellschaft; es ist mir bloß um ihre Gesellschaft zu thun, und daß sie eine gute Haushälterin sey. Der Näschereyen bin ich herzlich satt; ich habe deren genug auf der Welt genossen. Lieg ich gleich nicht in Theresens Bette: So bilde ich es mir doch ein, als ruhete ich in ihren Armen. Ach! ich denke immer, es wird mir noch in meinem Alter an der Verpflegung fehlen! Man wird zuletzt steif; ich kann schon nicht mehr in dem Garten nach allem sehen; das Bücken wird mir zu sauer; und dem Gesinde mag ich doch nicht alles anvertrauen. O längst gewünschte Eroberung! Nun habe ich auf dem Felde der Liebe gesieget! Der heutige Tag soll mir unvergeßlich seyn. Alles wird mir itzt gewogen. Wäre nur Euphrosyne da! Ich habe alles, was mein Herz verlanget. Ich wollte sie in das Fäustgen auslachen.

Es

Es ist nicht zu sagen, was der gesetzte Mann für kindisches Zeug herplauderte. Er war für Freude ganz trunken, und hüpffete auf einem Fuße herum. Er drückete der Therese die Hand so sanft, daß sie ihm dieselbe hinwegzog.

Nunmehr gieng erst seine Unruhe recht an. Es ließ nicht, als hätte er Perlen einzufädelen. Er rief selbst die Bedienten herbey. Sogleich war ein Notar bey der Hand, der den Ehecontrakt verfertigen sollte. Wie er aber diesem Manne die Bedingung vorstellete, unter welcher Therese den Handel eingegangen war: so wollte er den Augenblick wieder hinweggehen. Behüte der Himmel! versetzte der Notar, was wäre dieß für ein Gedinge? Sehen sie sich nach einem andern um; ich lasse mich zu solchen Dingen nicht gebrauchen. Vermöge meines guten Gewissens weiche ich keinen Schritt von den Rechten ab, und ihre Ehe, wofern es anders ihr Ernst ist, dieselbe einzugehen, liefe ihnen schnurstraks zuwider. Verdenken sie es mir nicht, so etwas nehme ich nicht auf mich. Die Bedingung ist verabscheuenswerth, und dem Wesen der Ehe zu-

 wider.

wider. Ich will nichts weiter sagen. Lesen sie nur einmal in dem Kirchenrechte: so werden sie mit mir einerley Meynung seyn. Lassen sie mich doch zum Worte kommen, sprach Ferdinand mit Hastigkeit; sie müssen wissen, junger Herr, daß ich auch in den Rechten mich ein wenig umgesehen habe; ohne Ruhm zu melden, sind mir die pragmatischen Ausleger derselben ziemlich bekannt. Dieß soll eine rechte Josephsehe geben; Theresen will ich, wie meine liebe Schwester, halten; sollte dieß wohl verbothen seyn? Indem er dieses sagete, steckete er dem Notar ein Goldstück in den Ermel, der darüber sogleich anderer Meynung ward, und Ferdinands seine mit dem Ansehen vieler Rechtslehrer bekräftigete.

Der Ehecontract ward also in Gegenwart des Tinoco und des Don Juans niedergeschrieben; wozu Ferdinand aus seinem Reisegeräthe eine starke Hahnenspuhle hergab, die er über zwey Jahre hatte austrocknen lassen. Er war aber so aus sich selbst gesetzet, als der Notar mit dem Schreiben fertig ward, daß er, diesem zur Hand zu seyn, statt der Streusandbüchse das Tinten-

faß

faß ergriff, und damit einen sauberen Pergamenbogen verderbete.

Gleich den andern Tag wurden die Anstalten zu der Hochzeit gemachet. Man erhielt eine Begünstigung von der Kirche, daß die Verlobten nicht brauchten von der Kanzel abgekündiget zu werden; und endlich hatte Ferdinand die Lust, seinen zweeten Ehrentag mit ein paar Anverwandten in der Stille zu feyern. Doch ließ sich in dem Vorsaale, auf veranstalten des Don Juans, ein Chor der besten Virtuosen hören, mit denen eine anmuthige Singmusik geschickt abwechselte.

Ferdinand ward mit einer frölichsüßen Regung belebet, daß er, wider alles Vermuthen, das Ziel seiner Wünsche erreichet hatte. Mit einem lächelnden Vergnügen bedienete er seine geliebte Schöne über der Tafel; und ob er gleich noch ziemlich auf die Sitten der Alten hielt: so glückete es ihm doch bisweilen, wenn er sich einem jungen Stutzer gleichstellete. Was wird die Donna Olympie dazu sagen, flüsterte er dem Ti-

noco in das Ohr, wenn ich ihr eine so liebenswürdige Gemahlinn in das Haus bringe? Sie wird eben nicht viel Gutes von ihnen denken, erwiederte dieser; aber deswegen machete ich mir keinen Kummer; sie lebet von ihrer Gnade; und wird doch, wie ich hoffe, nicht so viel über sie vermögen, daß sie, ihr zu gefallen, ihr Leben hätten in dem ehlosen Stande beschließen wollen!

Kaum hatte Tinoco ausgeredet, als ein Bedienter ihm meldete, ein alter Mohr, der kein Spanisch verstünde, weigerte sich, ihm einen Brief, den er in der Hand hätte, draussen abzugeben. Tinoco lief so gleich hinaus, und kam mit dem Briefe wieder; da er ihm aber erbrach, trat eine wohlgebildete Frauensperson, deren Aufputz in Pracht glänzete, zu dem Zimmer herein. Ferdinand, welcher der Thüre gerade gegen über saß, ward sie am ersten gewahr; er that einen lauten Schrey, und fiel in Ohnmacht. Die Dame sank ihrem Begleiter ebenfalls in die Arme; ieder sprang von dem Tische auf; die Bestürzung war allgemein. Tinoco riß dem Ferdinand das Halstuch auf; man bestriech

ihn mit Balsam; und als er zu sich selbst kam, fiel er mit offener Brust der neuangekommenen vor die Füsse. Ach! rief er voller Empfindung, du lebest noch, Aloysie? Dieß hätte ich wissen sollen, daß ich dich wieder sehen würde! Diese Worte richteten sie auf; sie war seine Liebste, die er für todt hielt. Verstatte es, sagete sie, daß ich mich rechtfertige; ich bin außer aller Schuld . . . . O schweige nur davon; es ist dir vergeben, fiel er ihr in die Rede; Nunmehr werde ich wohl mein Unglück nicht übersehen können! Geben sie mir Gehör, erwiederte sie; ich komme unbefleckt in ihre Arme zurück. Den verstelleten Mönch kennen sie doch, der uns in Alikante einige male besuchete? Dieß war ein Edelmann aus einem vornehmen Geschlechte, der mich lange vorher, als sie auf eine Heirath mit mir umgiengen, gerne sah. Mein alter Aufseher konnte ihn wohl leiden, weil er ihm an den langen Abenden allerhand Kriegesgeschichte erzählte, und mit ihm öfters in dem Brette spielete. Er suchete auf alle Art, mich kennen zu lernen; allein ich mied seine Gegenwart, und er bekam mich nicht zu sehen, als in der Kirche. Inzwischen kamen sie dazu, und verlangeten

von mir die ehliche Liebe; wir wurden getrauet: allein der feige Lasterklave! Ich mag sie an die traurige Begebenheit in dem Walde nicht erinnern; Alonso entriß mich ihren Armen in Mönchskleidern; vor Carthagena giengen wir zu Schiffe. Unterweges verwieß ich ihm sein verabscheuenswerthes Bezeigen; er schwieg zu allem. So bald wir in Neuspanien anlangeten, gab er mich für seine Schwester aus; er ward krank, und büssete hernach seinen Frevel mit dem Tode. Von dem wenigen Gelde, das er mir zurückließ, lebete ich ein paar Monathe in Mexico; worauf ich mich bey einem Kaufmanne in die Kost dung: Da aber die baaren Mittel fehleten: so nahm ich bey der Frau des Kaufmannes Dienste an; ich hatte es auch so gut bey diesen rechtschaffenen Leuten, daß mir nach und nach die Lust vergieng, nach meinem Vaterlande zurückzukehren; ja dieses um so viel mehr, weil ich, allem Ansehen nach, ihnen war untreu geworden. Ein leichtsinniger Mensch setzete mir für ein gut Stück Geldes einen Todesschein auf; den ich ihnen zuschickete; so daß nichts natürlicher war, als daß sie mich für todt hielten. In der That aber

war Alonso neben den Palmbäumen in Mexico begraben worden.

Die Schickung fügete es, daß mein Herr mich zu ihren zärtlichgesinten Pathen gehen hieß, auf einen Wechsel drey tausend Goldkronen in Empfang zu nehmen. Sein Schreiber, der mir, weil er selbst bettlägerig war, das Geld auszahlete, sah mich starr an, und fragte mich darauf, ob ich aus Alikante wäre? daselbst glich mir eine Weibsperson in allen Zügen. Ich gab ihm zur Antwort: es könnte wohl seyn, daß zwo Personen sich einander ähnlich sähen, und gieng meines Weges. Den andern Tag ließ mich ihr Pathe zu sich rufen, unter dem Vorwande, der Wechsel wäre nicht recht ausgestellet. Man führete mich vor sein Bette; worauf er mir dasjenige vorhielt, das ihm sein Bedienter meinetwegen berichtet hatte. Dieser war aus Alikante, hatte mich daselbst oft gesehen, und wußte es, daß ich ihnen war angetrauet worden. Gestehe es mir aufrichtig, meine liebe Tochter, fieng der Kranke zu mir an, hat dich Ferdinand zur Ehe gehabt? Noch neulich schrieb er mir, du wärest ihm entführet worden, und man hätte ihm hier aus dem Orte gemeldet,

du wärest gestorben; und lägest neben der Kirche : : : begraben? verhält es sich nicht anders: so weiß ich schon ein Mittel, dich wieder mit ihm auszusöhnen; Er ließ darauf einige Zeugen herbey rufen, in deren Gegenwart er den letzten Willen zu erkennen gab, und es währete nicht lange: so folgete er seiner Frau in der Ewigkeit nach. Das Testament ward eröfnet; man wünschete mir Glück zu der reichen Erbschaft. Ich ließ ihnen durch den Schreiber, der mich entdecket hatte, Nachricht davon geben; der Brief an den Herrn Tinoco aber war so eingerichtet, daß sie an mich bey deßen Durchlesen nicht werden gedacht haben. Ihr seeliger Pathe händigte mir auch noch einen Brief von ihnen ein, in welchem sie ihm schrieben, es thäte ihnen leid, daß ich nicht mehr da wäre; sie dächten allezeit an mich mit Betrübniß. Ich machte das ganze Vermögen meines Wohlthäters zu Gelde; und es kömmt nur darauf an, ob sie mich wieder annehmen wollen: so wird es die Obrigkeit des Ortes ihnen verabfolgen laßen. Ich kam hier in Valencia in Mannskleidern an, und da ich erfuhr, daß sie bey ihrem Herrn Onkel zu Besuche wären: so ließ ich sie zu mir in eines Bürgers Haus bitten.

Allein

Allein ich hatte nicht das Vergnügen, sie zu umarmen; sondern ihr Freund, Delposo, war, aus einem Misverständniße, zu mir bestellet worden. Dieser hat verschiedene Handbriefe von mir an sie zu bestellen bekommen, die er seit meinem Aufenthalte zu Lirias wohl wird überliefert haben. Indem ich keine Antwort bekam, so habe ich es endlich selbst gewaget, ohne Umwege mich ihnen zu erkennen zu geben.

Alle Hochzeitgäste erstauneten über diesen Zufall; nur Ferdinand und Therese, die er am meisten angieng, schienen sich eben nicht viel daraus zu machen. Wären sie doch lieber Morgen gekommen, sagte jener zu der Aloysie; ich bin itzt zu zerstreuet; wozu bestimmet mich noch das Schicksaal? verhaßter Todtenschein! Wißen sie auch wohl, daß ich einer andern die ehliche Hand gegeben habe? Heute halte ich Hochzeit; diese Dame, er deutete auf Theresen, ist meine Geliebte! O ich will ihrem Glücke nicht in dem Wege stehen, antwortete ihm Aloysie mit einem verächtlichen Ansehen; ich begebe mich in eine Einöde zur Ruhe; leben sie wohl!

Bleiben sie nur hier, rief Therese; ich bin Herr Ferdinanden bloß zur Gesellschaft angetrauet; ihr Recht fällt deßwegen nicht hinweg. Sie nahm Aloysien hierauf bey der Hand, und setzete sie auf einen Lehnstuhl; Ferdinand aber muste sich mitten zwischen seine beyden Weiber niederlaßen.

Soweit gehet die alte Handschrift, die gegenwärtige Erzählung in sich enthält. Es mangeln noch sehr wichtige Umstände; nemlich die bald darauf vollzogene Heyrath der Donna Olympia und des Delposo, der sich fälschlich für ihren leiblichen Bruder ausgegeben hatte. Denn der Kaufmann, bey dem Delposo dem Scheine nach in Dienste trat, war sein nachmaliger Schwiegervater, welcher seine Tochter die Olympie prächtig ausstattete. Zum Unglücke sind die besten Nachrichten des Herrn Ferdinands, die er eigenhändig aufsetzete, in dem Sanct Marien Kloster zu Madrit bey dem letztern Brande verunglücket, und man will so gar wißen, daß die Särge des Ferdinands und seiner beyden Weiber, zwischen deren er auch im Tode, so wie bey Lebzeiten, in einem Bette ruhete, von der verwüstenden Flamme wä-

wären ergriffen worden. Der Dichter Delposo hat diesen Dreyen eine vortrefliche Grabschrift verfertiget, in welcher die Schicksaale seiner Olympie einigermaßen sind berühret worden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2245. . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zwey Weiber auf einen Tag eine Geschichte

Franckfurth und Leipzig 1754

P.o.germ. 1556 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122837-8
VD18 90452313